BEGEGNUNG

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

3-2017
38. Jahrgang

FOKUS: NETZWERKE

Chancen, Möglichkeiten und Gefahren

Best Practice im deutschen Auslandsschulwesen

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulen in Argentinien

INLAND

Im Gespräch mit Bildungsgewerkschaften und Lehrerverbänden

AUSLAND

Deutsches Sprachdiplom in Spanien

ALUMNI VIP

Kaarel Rundu und Erik Joasaare in Estland

INLAND

Digitale Bildung und die Interessen der Wirtschaft

ISSN: 0940-3132

Schulen: Partner der Zukunft

1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!

WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.

Auswärtiges Amt

In Zusammenarbeit mit: ZfA Deutsche Auslandsschularbeit International, Goethe Institut, DAAD, KMK Kultusministerkonferenz Pädagogischer Austauschdienst

- Präsentationsplattform
- Austauschprojekte
- Deutschlernangebote
- Kooperatives Lernen
- Unterrichtsmaterial

Netzwerke

Netzwerke spielen in der globalisierten Welt eine große Rolle – sowohl online als auch außerhalb des Internets. Sie sind wichtig für die professionelle, aber auch für die persönliche Entwicklung. Ab S. 18 beschäftigen wir uns im Fokus mit den Chancen, Möglichkeiten und Gefahren des Netzwerkens. Anhand mehrerer Best-Practice-Beispiele zeigen wir, wie Netzwerke auf verschiedenen Ebenen funktionieren können (S. 22). Zudem berichtet eine bulgarische DAAD-Stipendiatin ab S. 30 von ihren Eindrücken als Mitglied des PASCH-Alumni-Netzwerks.

In einer neuen Serie greifen wir aktuelle Bildungsthemen auf und lassen Experten zu Wort kommen. Auf unsere Fragen antworten Simone Fleischmann vom Verband Bildung und Erziehung (VBE), Josef Kraus vom Deutschen Lehrerverband (DL), Heinz-Peter Meidinger vom Deutschen Philologenverband (DPhV) und Marlis Tepe von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Zum Auftakt der Serie haben wir nachgefragt, wie diese verschiedenen Praktiker Bildung definieren und was Schule aus ihrer Sicht leisten muss (S. 44). Hier ist auch Ihre Meinung gefragt: Schicken Sie uns Ihre Gedanken zum Thema gerne per E-Mail an begegnung@die-journalisten.de.

Im Interview unserer Serie „Schule 4.0“ plädiert Prof. Dr. Ralf Lankau für ein sinnvolles Nebeneinander analoger und digitaler Medien im Unterricht. Warum der Dozent für Medien- und Informationswesen die Digitalisierung von Schulen für ein „Produkt der Industrie“ hält, erklärt Lankau ab S. 40.

Kaarel Rundu und Erik Joasaare besuchten als Schüler beide das Deutsche Gymnasium Tallinn in Estland. Heute unterrichten sie an ihrer alten Schule; der eine ist als Schulleiter, der andere als Entwicklungsmanager im Leitungsteam tätig. Gemeinsam blicken die Alumni ab S. 48 zurück auf ihre Schulzeit, berichten vom heutigen Alltag an dem Gymnasium und von ihren eigenen Visionen einer guten Schule.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath

Gelebte Netzwerke 22

Erfahrungs- und Informationsaustausch findet im deutschen Auslandsschulwesen auf allen Ebenen statt. Neben den von der ZfA initiierten Veranstaltungen, wie beispielsweise Schulleiter- oder Regionale Netzwerktagungen, gibt es eine Vielfalt von größeren und kleineren Netzwerken, die teilweise seit vielen Jahren erfolgreich arbeiten. Wir stellen einige Beispiele vor.

Beschimpft, beleidigt, bedroht 32

Dass der Schulhof ein hartes Pflaster sein kann, wissen die meisten noch aus ihrer eigenen Schulzeit. Lehrkräfte werden in der Schule zunehmend Zeugen einer aggressiven und hasserfüllten Sprache. Diese richten Schüler nicht nur gegeneinander, sondern auch gegen ihre Lehrer. Experten sprechen von einer generellen Verrohung im gesellschaftlichen Umgang.

Ortstermin Peru 36

Das Dorf Pozuzo bezeichnet sich selbst als die einzige österreichisch-deutsche Kolonie der Welt. Inmitten der Urwälder Perus trifft man auf kulturelle Überbleibsel von Tirolern, Bayern und Rheinländern, die hier im 19. Jahrhundert nach einer beschwerlichen Reise eine neue Heimat fanden.

Inhalt

FOKUS: NETZWERKE

Netzwerke – Chancen, Möglichkeiten und Gefahren
Ob Beziehungen zwischen Familienmitgliedern oder Mitschülern, zwischen Institutionen oder Staaten – die moderne Welt besteht aus verschiedensten Netzwerken. Schon immer waren sie ein wichtiges Fundament menschlichen Daseins. Soziale Netzwerke entscheiden auch darüber, welche Möglichkeiten dem Einzelnen und der Gemeinschaft offenstehen. 18

„Die Schule ist eine Integrationsmaschine."
Interview mit Prof. Dr. Michael Windzio, Soziologe der Universität Bremen 21

Netzwerkarbeit im deutschen Auslandsschulwesen
Best-Practice-Beispiele weltweit 22

„Die Deutschen Schulen stehen vor der Herausforderung, ihr deutsches Kulturgut zu erhalten."
Interview mit Brigitte von der Fecht von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulen in Argentinien 28

„Ich bin Mitglied einer großen internationalen Familie."
Interview mit DSD-Alumna Siyana Dimitrova 30

INLAND

didacta 2017
Willkommen im Ausland, willkommen zu Hause 6

Kraut und Rüben
Die Schulverpflegung in Deutschland 10

Lange Nacht der Ideen 2017
Poesie und Partnerschulen 16

Hate Speech in deutschen Klassenzimmern
Beschimpft, beleidigt, bedroht 32

Neues von PASCH-net
Neuigkeiten aus dem Netzwerk 39

Schule 4.0 40

Der Begriff Digitales Lernen weckt Hoffnungen, setzt Schulen und Lehrkräfte jedoch auch unter Druck. In unserer Serie warnt Prof. Dr. Ralf Lankau, Dozent für Medien und Informationswesen, vor dem starken Einfluss von Unternehmen und Stiftungen bei der Digitalisierung von Schule.

Bildungsland Deutschland? 44

Ob digitale Bildung oder Inklusion – die Herausforderungen wachsen. Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann vom Verband Bildung und Erziehung, Josef Kraus vom Deutschen Lehrerverband, Heinz-Peter Meidinger vom Deutschen Philologenverband und Marlis Tepe von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft über aktuelle Bildungsthemen.

Alumni VIP 48

2003 legten Kaarel Rundu und Erik Joasaare am Deutschen Gymnasium Tallinn das Abitur ab. Auch heute begegnen sich die beiden Freunde dort wieder jeden Tag – als Lehrer und Mitglieder der Schulleitung. Die beiden Alumni vermitteln die Werte, durch die sie selbst geprägt wurden: Teamgeist, Kreativität und Mitsprache.

Serie: Schule 4.0 – „Die Digitalisierung an Schulen ist ein Produkt der Industrie."
Interview mit Prof. Dr. Ralf Lankau von der Hochschule Offenburg 40

Serie: Bildungsland Deutschland?
Bildung und Schule – eine Einordnung 44

Interkulturelle Didaktik: „Einen Reflexionsansatz bieten"
Interview mit Bildungsforscher Prof. Dr. Ewald Kiel 58

AUSLAND

„Ohrenauf!" an der DS Seoul International
Kinder für Musik begeistern 14

AUSLAND

¡Hola DSD!
Das Deutsche Sprachdiplom in Spanien 52

ORTSTERMIN

Ausflug nach Pozuzo
Tirol liegt hinter den Anden 36

ALUMNI VIP

Geprägt vom deutschen Rap
Alumni des Deutschen Gymnasiums Tallinn: damals Schüler, heute Lehrer 48

KOLUMNE

Wenn aus Euch und Uns Wir wird
Die Gewinnerinnen des Kolumnenwettbewerbs zum Thema Netzwerke 66

Schreibtischwechsel 62/63, 64

Editorial 3

Meldungen 17, 20, 27, 35, 47, 56/57, 60/61, 64

Impressum 65

didacta 2017

Willkommen im Ausland, willkommen zu Hause

Riad, Addis Abeba, Lissabon – zur Bildungsmesse didacta kamen 2017 noch mehr Deutsche Auslandsschulen als in den Vorjahren. Als Aussteller widmeten sie sich der Anwerbung von Fachkräften, tauschten sich aus und informierten sich über neueste Entwicklungen, ob beim digitalen Lernen oder im Bereich Deutsch als Fremdsprache.

von Anna Petersen

In den Messehallen herrscht Trubel. Podiumsdiskussionen werden geführt, digitale Lernsoftware präsentiert, Trommelklassen abgehalten. Am Ende der fünf Tage werden mehr als 85.000 Besucher zur didacta nach Stuttgart gekommen sein, ein Großteil von ihnen Lehrkräfte und Erzieher. Am Campus Deutscher Auslandsschulen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) treffen sie auf fast 50 Schulen sowie ZfA-Mitarbeiter. Hier herrscht auf 470 Quadratmetern täglich reger Andrang.

Gerade die Lehrkräfte und Lehramtsstudierenden unter den Besuchern haben viele Fragen: Wie bewerbe ich mich, und wie läuft das Auswahlverfahren? Werde ich auf meinen Auslandseinsatz vorbereitet? Wie lange läuft mein Vertrag, wie werde ich vergütet, und wie viel muss ich wöchentlich unterrichten? Vor einer großen Litfaßsäule am ZfA-Stand stehen Interessenten und studieren aktuelle Stellenanzeigen: Die Deutsche Schule Tokio Yokohama sucht eine Grundschullehrkraft, die Deutsche Schule Jakarta benötigt einen Biologielehrer, und in Budapest wird ein Pädagoge für Musik gesucht. Ein kurzer Überblick verrät: Besonders gefragt sind Lehrkräfte für die Sekundarstufe II, die MINT-Fächer unterrichten, aber auch für Deutsch und moderne Fremdsprachen.

Eindrücke aus erster Hand

Mehrere Deutsche Auslandsschulen sind erstmals am Gemeinschaftsstand vertreten. Aus Riad und Lissabon, Addis Abeba, Teheran und Santa Cruz in Bolivien sind ihre Vertreter angereist mit landestypischen Süßigkeiten, fein ziseliertem Kaffeegeschirr, Landschaftsfotografien und Informationsbroschüren im Gepäck. Am Stand der Deutschen Internationalen Schule Riad steht Schulleiter Uwe Schüsterl. Bei seinem letzten Besuch der didacta in Köln vor einem Jahr hat er von Kollegen aus anderen Schulen erfahren, dass sich eine Teilnahme zur Anwerbung von Lehrern lohnt. „Der Druck, auf dem Arbeitsmarkt Lehrkräfte zu finden, ist in den letzten Jahren nicht nur für inländische Schulen gestiegen, sondern auch für uns Auslandsschulen." Der Schulleiter sucht zudem nicht nur Sekundar- und Grundschullehrer für seine 180 Schüler, sondern auch Erzieher.

Für den eigenen Standort werben

Schüsterl weiß, dass viele interessierte Fachkräfte andere Länder gegenüber Saudi-Arabien bevorzugen. Und selbst wenn sie sich für die arabische Welt interessieren, fällt ihr erster Blick nicht zwangsläufig auf Riad. „Sehen Sie, 600 Kilometer entfernt liegt schon die Deutsche Schule Doha", schmunzelt Schüsterl und zeigt mit dem Finger einige Meter weiter, wo auf der didacta der entsprechende Schulstand zu finden ist. „Die haben das Meer vor der Tür, dort dürfen Frauen Auto fahren, und man kann abends einen Wein trinken. Warum sollte man bei gleichem Gehalt zu uns kommen?" Um seinen Besuchern diese Frage zu beantworten, ist der Schulleiter auf die didacta nach Stuttgart gefahren. Und es gelingt ihm ganz gut – mit Humor und Offenheit. „Wir werben einfach damit: Wenn Sie im Ausland etwas Exotisches erleben wollen, müssen Sie nach Riad kommen", lacht Schüsterl. Es ist erst Freitagmorgen, aber auf seiner Liste stehen bereits Kontakte von 31 Interessenten. Würden davon nur zwei zusagen, wäre der Schulleiter aus Riad zufrieden.

An den zahlreichen Ständen der Deutschen Schulen stehen derweil nicht nur Lehrkräfte und Schulleiter. Auch Vertreter der Schulträger und Verwaltungschefs der Deutschen Auslandsschulen helfen, in Gesprächen mit Besuchern die Lebens- und Arbeitsqualität an ihren Schulstandorten herauszustellen. Der Verband der Schulträger, der Weltverband Deutscher Auslandsschulen, bietet auf der Messe zudem eigene Fachvorträge an.

Reise in die Welt der Auslandsschulen

Zweimal täglich findet am ZfA-Stand eine Info-Veranstaltung unter dem Titel „Die Welt als Arbeitsplatz" statt. Moderator Dr. Reinhardt Köhler interviewt Leiter verschiedener Auslandsschulen, Vertreter der Kultusministerkonferenz und der Europäischen Schulen: Unterschiede zwischen Auslandsdienst-, Bundesprogramm- und Ortslehrkräften werden erläutert, verschiedene Schultypen und ihre Abschlüsse, landestypische Gepflogenheiten und vieles mehr. „Muss man Arabisch können, um Lehrkraft an der DS Doha zu werden?", möchte Köhler vom Schulleiter wissen. „Nein, mit Englisch kommt man gut weiter, auch bei der Elternkommunikation. Und Unterrichtssprache ist ohnehin Deutsch", erklärt Dirk Dillschneider.

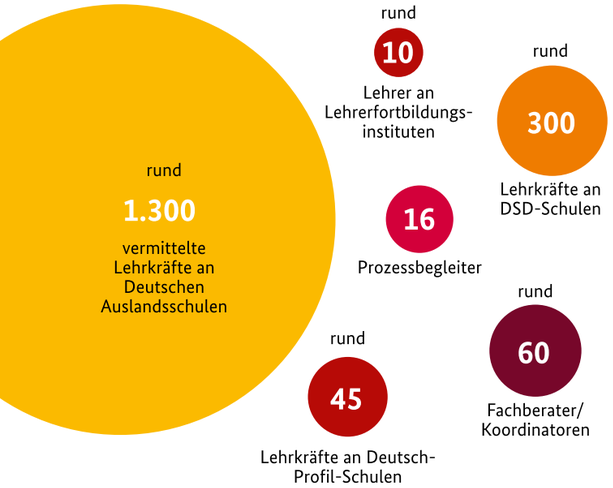
In der zweiten Reihe sitzen Lisa Laubach und Malena Holle und schreiben eifrig mit. Die beiden Lehramtsstudentinnen sind extra aus Flensburg angereist, um sich über das deutsche Auslandsschulwesen zu informieren. „Wir haben diesen Stand schon auf der letzten didacta entdeckt und sind jetzt wiedergekommen, um uns über neuere Entwicklungen und konkrete Angebote für Lehrkräfte zu informieren", erzählt Holle. Die 26-Jährige muss noch ihr Referendariat abschließen, aber 2019 soll es für sie an eine Deutsche Schule im Ausland gehen.

Kultur, Ausstattung, Struktur

Bei der Info-Veranstaltung erfahren die beiden Studentinnen, dass an der DS Doha nach Thüringischen Lehrplänen unterrichtet wird, dass die Abschlüsse an von der KMK anerkannten Schulen im Ausland den inländischen gleichgestellt sind und dass an der Deutschen Schule Beirut ab der 7. Klasse nur noch mit Laptops und Whiteboard unterrichtet wird. Lisa Laubach freut sich über die neuen Informationen. „Mich hat überrascht, wie stark die Größen der einzelnen Schulen variieren und dass Grundschule und Kindergarten meist ebenfalls eng angeschlossen sind." Bei der Veranstaltung hat sie erstaunt notiert, dass die Schülerschaft einer Deutschen Schule bisweilen im zweistelligen Bereich liegen kann, aber an einzelnen großen Standorten eben auch bei über 9.000 Schülern. >

Lehramtsstudentinnen am ZfA-Infostand: Malena Holle und Lisa Laubach tauschen sich über ihre gesammelten Informationen zu den Deutschen Auslandsschulen aus.

Von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelte und finanziell betreute Lehrkräfte im Ausland:



Quelle: Bundesverwaltungsamt

Laubach interessiert sich zunächst für ein Praxissemester an einer Deutschen Auslandsschule, aber die 25-Jährige denkt noch weiter: „Ich habe an der Uni ein Zertifikat für Deutsch als Zweitsprache abgelegt und damit eröffnen sich ja viele Möglichkeiten." Als Nächstes wollen die beiden Freundinnen verschiedene Schulstände besuchen. Ihr erster Halt wird die Deutsche Schule Montevideo sein. Malena Holles Freund verbringt dort gerade sein Praxissemester.

„Wir haben hoffentlich ein paar Fachkräfte begeistern können. Wir hatten mehrere Gespräche mit Interessenten und einer hat sich tatsächlich direkt nach dem Vorstellungsgespräch per E-Mail beworben. Die bunten Schulstände sind ein großer Anziehungspunkt."

Sarah Kohls, Direktionssekretärin an der Deutschen Botschaftsschule Addis Abeba

Verschiedene Besucher, verschiedene Anliegen

Ein paar Meter weiter läuft eine junge Frau systematisch alle Stände ab, von Südafrika über Brasilien bis China. Die 25-Jährige spricht mit den Vertretern der Schulen, macht sich Notizen, sammelt Broschüren ein. Julia Pleier ist an diesem Tag gezielt zum Gemeinschaftsstand gekommen, jedoch nicht, um sich – wie so viele junge Besucher – nach Arbeitsmöglichkeiten zu erkundigen. Die Studentin möchte in ihrer Doktorarbeit über die Deutschen Schulen im Ausland schreiben. „Mich interessiert, inwiefern politische Bildung im Lehrplan vorhanden ist, wie und in welcher Sprache diese Inhalte unterrichtet werden", erzählt die Promotionsstudentin der Universität Augsburg. Auf der didacta sammelt sie die Kontaktdaten von Ansprechpartnern an den Schulen, erfragt erste Basisinformationen. Im nächsten Schritt wird Pleier Fragebögen entwickeln und an die verschiedenen Auslandsschulen verschicken. „Sehr hilfsbereit" seien alle gewesen, sagt Julia Pleier noch, bevor sie ihren Rundgang fortsetzt.

Auf der Suche nach neuesten Entwicklungen

Am Stand der Deutschen Schule Shanghai spricht IT-Leiter Hans Arlt gerade mit zwei ehemaligen Praktikanten, die mit ihren Kommilitonen auf die Messe gekommen sind. Für die kleine Gruppe hält er einen Kurzvortrag zum deutschen Auslandsschulwesen und über seine Schule. Die angehenden Förderschullehrer aus Bayern sind eine interessante Zielgruppe für die DS Shanghai.

Arlt ist allerdings nicht nur zur Anwerbung von Lehrkräften auf die didacta gekommen – obwohl er einräumt, dass die Suche in den letzten Jahren „immer schwieriger wird". Immerhin sucht die DS Shanghai Erzieher, Grundschul- und Sekundarstufenlehrer und Förderkräfte für ihre beiden Standorte. Doch Hans Arlt ist auch als IT-Experte vor Ort. Sechs Jahre in Folge ist seine Schule bereits auf der Bildungsmesse präsent und schickt dabei immer mal wieder auch ihren IT-Leiter mit. „Meine Aufgabe ist es, neueste IT-Entwicklungen für unsere Schule zu prüfen. In den letzten Jahren sehe ich allerdings weniger Neuheiten und stattdessen mehr Angebote in schon bestehenden Bereichen wie Tablet-Klassen oder interaktive Tafeln. Man bereitet Altes neu auf." Die DS Shanghai sei sehr fortschrittlich beim digitalen Unterrichten und der Entwicklung sogar teilweise voraus, meint Arlt. „In jedem Klassenraum stehen interaktive Tafeln, Laptops und WLAN bereit. Wir sind allerdings gezwungen, viele Lösungen selbst zu entwickeln." Auf der didacta schaut sich Arlt daher auch neue Produkte an und überlegt, ob sie mit der Einrichtung an seiner Schule kompatibel und für die Lehrkräfte gut handhabbar sind.

Lehrkräfte mit Ideen willkommen

Wie sehr seine Schule ihn begeistert – nicht nur unter IT-Aspekten –, das merkt man im Gespräch mit Hans Arlt sehr schnell. Interessierten Fachkräften gegenüber wirbt er mit einem „enormen Paket", das die Schule neuen Mitarbeitern biete. „Die Ausstattung, Mittel und Möglichkeiten, um sich als Lehrer zu verwirklichen und neue Ideen umzusetzen, sind phänomenal", findet Arlt. „Wer Ideen hat, bei deren Umsetzung er in Deutschland vielleicht Zwängen unterliegt, der wäre bei uns genau richtig." |

Fragen zur Bewerbung für den Auslandsschuldienst können Sie an die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen richten:
zfa.bewerbung@bva.bund.de

Weitere Informationen unter:
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen

MULTIMEDIAL LERNEN UND UNTERRICHTEN.

Mit den digitalen Lösungen von Klett.

iStock.com/kupicoo

iStock.com/FatCamera

Digitaler Unterrichtsassistent pro
Die digitale Lehrerlösung

Das bietet Ihnen der Digitale Unterrichtsassistent pro:
- Alle Inhalte des eBook pro
- Die kompletten Materialien aus dem Lehrerband
- Das gesamte Arbeitsheft mit Lösungen
- Multimediale Anreicherungen

eBook pro
Die digitale Schülerlösung

Das bietet das eBook pro:
- Alle Inhalte des Schülerbuchs in digitaler Form
- Multimediale Anreicherungen wie Klett Erklärfilme und Audio-Elemente passend zur jeweiligen Schülerbuchseite

eBook
Die digitale Lerngruppenlösung

Das bietet das eBook:
- Die gedruckte Fassung des Schülerbuchs

www.klett.de/digitale-medien

Klett

Kraut und Rüben

Ungeklärte Zuständigkeiten, kein verbindlicher Standard für gesunde Ernährung, geringe Finanzbudgets: So lässt sich der Zustand der Schulverpflegung in Deutschland beschreiben. Die Suppe auslöffeln müssen häufig die Schulleitungen – und manchen gelingt das sehr gut.

von Anne Odendahl

Immer mehr Kinder und Jugendliche in Deutschland essen in ihren Schulen zu Mittag. Denn mehr als 2,6 Millionen Schüler wurden laut Kultusministerkonferenz im Schuljahr 2013/2014 ganztägig unterrichtet. Das ist gut jeder dritte Schüler und zehn Prozent mehr als fünf Jahre zuvor. Der Schulverpflegung kommt darum eine immer größere Bedeutung zu. Bereits seit 2014 fordert Christian Schmidt, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, „einen Caterer-TÜV und verbindliche Vorgaben für die, die Essen für unsere Kinder auf den Tisch bringen“. Doch die Caterer, die die Schulen beliefern, kochen bis auf Weiteres nach ihren eigenen Maßstäben. So kann es sein, dass es vermehrt Pommes und Pizza gibt, da beliebte Speisen häufiger verkauft werden und mehr Umsatz bedeuten. Schulkantinen erhalten im Gegensatz zu Universitätsmensen keine bundesstaatlichen Subventionen. Folglich müssen die Schulen einen Sparkurs fahren, der die Caterer an strenge Preisvorgaben bindet. Das macht sich wiederum an der Qualität des Schulessens bemerkbar. Zusätzlichen finanziellen Spielraum, etwa um eine Mensa gemütlich einzurichten, haben Schulen ebenfalls selten. Der Grund: Unklar ist, wer Geld zur Verfügung stellen sollte. Sind es die Länder mit Kulturhoheit im Bildungsbereich oder ist es der Bund? Oder sollten letztendlich doch die Kommunen entscheiden?

Gutes Essen?

Doch mehr Geld allein sorgt noch nicht für eine gesunde Schulverpflegung. Als „stark zersplittert“ bezeichnet Prof. Ulrike Arens-Azevêdo die Zuständigkeiten und Strukturen für das Schulessen in Deutschland. Die Präsidentin des Wissenschaftlichen Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) sieht darin ein „großes Problem“. Auch was gutes Essen ausmacht, sei Schulleitungen, Caterern oder Eltern oftmals nicht klar.

Dabei hat die DGE bereits 2007 im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft Empfehlungen für eine ausgewogene Ernährung für Kindertageseinrichtungen und Schulen entwickelt. Die aktuelle 4. Auflage erschien im Dezember 2014. Diese Qualitätsstandards enthalten klare Maßstäbe für eine gesundheitsförderliche Speiseplanung: Kriterien zur Lebensmittelauswahl, deren Verwendung und zur Speisenzubereitung. Empfohlen werden zum Beispiel ein tägliches Mittagsangebot an Rohkost, Salat oder gegartem Gemüse, eine Stärkebeilage sowie Wasser als Getränk. Außerdem thematisieren die Qualitätsstandards die Zwischenverpflegung, Gestaltung von Räumen, Nachhaltigkeit und Ernährungsbildung. Nach Angaben von Schulleitern ist dieser Standard jedoch nur an jeder zweiten deutschen Schule überhaupt bekannt und wird entsprechend häufig umgesetzt. Verbindliche Vorgaben oder Kontrollen gibt es nicht.

Schulleitungen überfordert

Häufig fühlen sich Schulleitungen mit der wachsenden Nachfrage nach vollwertigen Mahlzeiten, die den Schülern zudem gut schmecken sollen, überfordert. Laut der „IN FORM“-Studie des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) ist die Schulleitung meist alleinige Ansprechpartnerin für die Verpflegung. Eine Mensa-AG oder ähnliche Ausschüsse gibt es in weniger als zehn Prozent der Schulen in Deutschland.

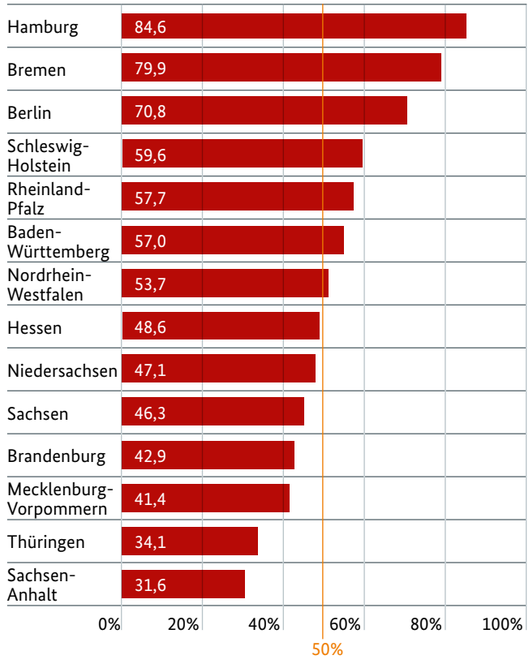
Meister des eigenen Geschmacks

Ein positives Beispiel, wie gute Schulverpflegung gelingen kann, ist das Städtische Luisengymnasium in München. Auch hier mussten viele Hürden überwunden werden, bevor sich das Konzept vom „Pädagogischen Kochen“ durchgesetzt hat. Am Luisengymnasium kochen alle Schüler der Klassen 5 bis 10 je einmal im Schuljahr eine Woche für die anderen das gemeinsame Mittagessen: Jeweils eine halbe Klasse arbeitet dann eine Woche täglich bis etwa 15 Uhr in der Mensa mit, während die andere Hälfte intensivierten Unterricht hat. Die Schüler im Küchendienst übernehmen alle Aufgaben wie Kochen, Tischdecken, Servieren, Saubermachen, Abspülen und Kassieren. Am letzten Tag experimentieren die Schüler in Kleingruppen und entwerfen eigene Rezepte.

„Wir sind uns darüber im Klaren, dass wir als Ganztagsschule eine Verantwortung für diesen besonderen Aspekt der Erziehung haben. Die Ernährung hat großen Einfluss auf die Konzentration der Schüler, speziell was den Nachmittagsunterricht betrifft, der bis 16.15 Uhr geht“, sagt Luitgard Vonbrunn, Leiterin des Luisengymnasiums. Rund 400 Personen essen täglich in der Mensa: Schüler, das Kollegium und Gäste der benachbarten Berufsschule. Die Idee zum pädagogischen Kochen hat sich langsam entwickelt und aus der Not heraus, als mit der Umstellung auf G8 auf einmal Nachmittagsunterricht angeboten werden musste. „Es gab einen Kiosk für die Pause, aber sonst nichts. Wir sind schon ins kalte Wasser geworfen worden, als G8 eingeführt wurde“, berichtet Vonbrunn.

Das Schwierigste sei gewesen, passende Räumlichkeiten zu finden: „Wir haben wie wild improvisiert und in Nebenräumen Tische und Stühle aufgestellt“, so Vonbrunn weiter. Als das Konzept der Mitmach-Schulküche stand, kamen noch mehr Herausforderungen auf die Schulleitung zu. Benötigt wurden Umkleiden, separate Toiletten und Büros. Die endgültige Lösung brachte erst ein Mensaumbau 2007/2008. Dennoch scheiterte das Projekt im ersten Anlauf wirtschaftlich. Der zweite Anlauf mit einem neuen Pächter gelang. „Die Mühlen der Verwaltung mahlen sehr langsam, >

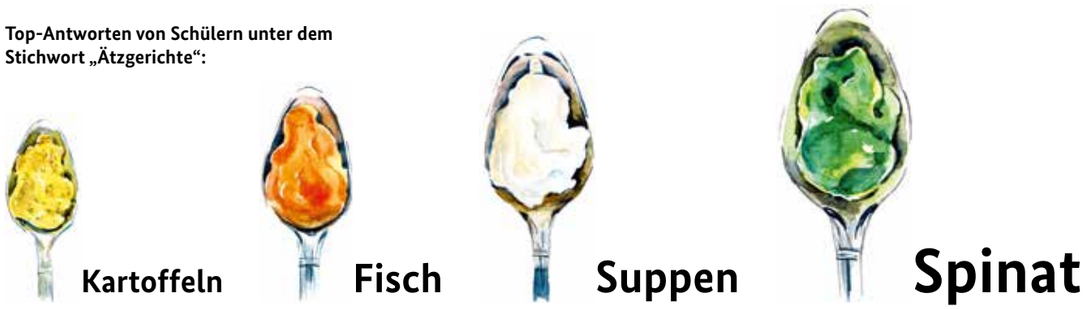
Wie bekannt ist der DGE-Qualitätsstandard?
Nur in rund der Hälfte der Schulen ist der Standard für die Schulverpflegung bekannt.



Quelle: „Verpflegung in Schulen“, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Am Städtischen Luisengymnasium in München kochen alle Schüler der Klassen 5 bis 10 je einmal pro Schuljahr eine Woche das Mittagessen für die Schulgemeinschaft.

Top-Antworten von Schülern unter dem Stichwort „Ätzgerichte“:



Quelle: „Verpflegung in Schulen“, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

das ist ein Riesenproblem für deutsche Schulen. Die Küchen sind in der Regel nicht entsprechend ausgestattet und auch wir mussten ziemlich darum kämpfen“, bilanziert die Schulleiterin.

Pädagogisches Kochen

Vonbrunn ist begeistert vom Mitmach-Konzept, denn ihre Schüler profitierten am meisten: „Die Akzeptanz der Mensa hat sich stark verbessert.“ Hatte es früher lange Warteschlangen vor den Theken gegeben, sitzen die Schüler jetzt im Klassenverbund an für sie reservierten und gedeckten Tischen. Das Essen wird ihnen in Schüsseln hingestellt. Aber die Vorteile reichen weit darüber hinaus. „Die Schüler lernen in der Küche, Teamplayer zu sein, Schwächere zu unterstützen und sich eigenständig zu organisieren. Eine Schule sollte Wert auf die Bildung der Gesamtpersönlichkeit legen. Das pädagogische Kochen ist dafür ganz hervorragend geeignet“, findet Vonbrunn.

Ein Blick über den Tellerrand

Für gute Beispiele – über einzelne Schulen hinaus – lohnt sich auch der Blick in andere EU-Länder. Als Vorbilder gelten die skandinavischen Staaten, in denen die Schulverpflegung kostenfrei ist. In Schweden und Finnland wird das Essen über Steuern finanziert. Die Anbieter sind verpflichtet, sich an Standards zu halten und im Bereich Ernährung für Kinder weiterzubilden. Da es in beiden Ländern schon seit vielen Jahren Ganztagsschulen gibt, ist die Vernetzung der Schulleitungen und Anbieter weiter fortgeschritten als in Deutschland. Die Mensa wird zudem als Lernort genutzt, beispielsweise als Unterrichtsraum oder für Kunstausstellungen.

Qualität kostet

Auch Frankreich könne ein Vorbild sein, meint die Ernährungswissenschaftlerin Arens-Azevêdo: „Kulturell bedingt ist hochwertiges Essen in Frankreich eine Grundvoraussetzung, die auch mehr kosten darf, wohingegen in Deutschland um jeden Betrag gestritten wird.“ Die Preise für ein Mittagessen an deutschen Schulen schwanken zwischen 1,50 und 3,68 Euro. Die Menüs in Frankreich kosten je nach Schule zwischen drei und sechs Euro. Für sozial schwache Familien gibt es in beiden Ländern finanzielle Unterstützung.

Bio-Food zum höheren Preis?

Wie man in der Praxis Finanzfragen lösen kann, weiß Annegret Jung-Wanders, Leiterin der Deutschen Schule Barcelona. Sie hat sich viel mit der „Philosophie einer guten Mensa“ auseinandergesetzt. Nicht nur weil die Nachfrage nach einer Mittagsverpflegung an ihrer Schule gestiegen ist, sondern auch weil Anfang 2017 ohnehin ein Ausbau der alten Speiseräume bevorstand. „Wir haben eine Mensa-Kommission, bestehend aus Schulleitung, Eltern, Schülern und Lehrern, und wir entscheiden gemeinsam, was und wie gegessen wird“, sagt Jung-Wanders. Im Moment beschäftigt sich die Gruppe auf Wunsch der Eltern mit Bio-Verpflegung. Dazu wird eine Umfrage vorbereitet, ob die Eltern bereit sind, für eine biologische, vollwertige Ernährung einen höheren Preis zu zahlen. „Solche Dialoge gehören für uns zur Schulentwicklung dazu“, meint Jung-Wanders.

Dampf unterm Berliner Kessel

In Deutschland werden diese Diskussionen noch zu selten geführt. Viele Eltern sind kaum für gesunde Ernährung in der Schule sensibilisiert. Darum wendet sich die BMEL-Kampagne „Macht Dampf“ seit 2016 bewusst an diese Zielgruppe. „Wir wollen sie motivieren, sich auch außerhalb der Familie mit der Ernährung ihrer Kinder auseinanderzusetzen und sich zu engagieren – bei Kita- und Schulleitungen sowie Kita- und Schulträgern und nicht zuletzt auch bei Caterern“, erklärte Robert Kloos, Staatssekretär im BMEL, gegenüber dem „didacta-Magazin“. Von der Website der Kampagne können sich Eltern Rezepte sowie Lehrer Unterrichtsmaterialien herunterladen. Doch das Konzept wird auch kritisiert. Das Deutsche Netzwerk Schulverpflegung und der Verein Foodwatch beanstanden, dass trotz der Kampagne zu wenig Geld in die Koordination der bundesweiten Schulverpflegung investiert werde.

Nudging kann eine Methode sein, Kindern gesundes Essen schmackhaft zu machen. Unter einem „Nudge“ (Englisch für Stups oder Schubs) versteht man eine Methode, das Verhalten von Menschen auf vorhersagbare Weise zu beeinflussen, ohne dabei Verbote und Gebote auszusprechen. Wird zum Beispiel Obst an einem Buffet erhöht in Griffnähe präsentiert, Gebäck dagegen weiter entfernt, greifen die Nutzer öfter zum Obst. Auch ein Spiegel hinter dem Buffet lässt sie die gesunde Variante wählen.

Lebensmittelpyramide: Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung formuliert klare Maßstäbe für eine gesundheitsförderliche Speiseplanung, darunter ein tägliches Angebot an Rohkost, Salat oder gegartem Gemüse.

Als „stark zersplittert“ bezeichnet DGE-Präsidentin Prof. Ulrike Arens-Azevêdo die Zuständigkeiten und Strukturen für das Schulessen in Deutschland.

Annegret Jung-Wanders hat an der Deutschen Schule Barcelona eine Mensa-Kommission aus Schulleitung, Eltern, Schülern und Lehrkräften eingerichtet.

Luitgard Vonbrunn vom Luisengymnasium ist überzeugt: „Die Ernährung hat großen Einfluss auf die Konzentration der Schüler, speziell was den Nachmittagsunterricht betrifft.“

Robotik im MINT-Unterricht

Das komplette Einsteigerpaket von fischertechnik education

So gelingt der Einstieg in die Welt der Automatisierungstechnik ganz einfach: Schnell und anschaulich erfassen Schüler/-innen die Funktionsweise, Steuerung und Regelung von fischertechnik-Modellen.

Christiani
Technisches Institut für Aus- und Weiterbildung

NEU **Robotics: BT Beginner**

380 Bauteile für 12 Modelle

Die Software „ROBO Pro Light“ (zum Download) ermöglicht eine schnelle und leicht verständliche Programmierung am PC. Drahtlos über Bluetooth oder kabelgebunden über USB. Zusätzlich gibt es auch die Möglichkeit, die Modelle mit dem Tablet (Android, später auch mit dem iPad) über eine App zu programmieren.

Mehr Infos unter www.schule-trifft-technik.de/13984

Der Bildungsprofi für Technik
SCHULE TECHNIK | AUSBILDUNG TECHNIK | HOCHSCHULE TECHNIK | WEITERBILDUNG TECHNIK

„Ohrenauf!“: Kinder für Musik begeistern

Musiker des Gürzenich-Orchesters aus Köln besuchten im Frühjahr die Deutsche Schule Seoul International in der südkoreanischen Hauptstadt. Es war ihr erster Besuch an einer Deutschen Auslandsschule für das Ohrenauf!-Projekt.

von Martin Stengel

„Aus einem Kind einen Musikfreund machen“: Cellist Joachim Griesheimer und Flötistin Alja Velkaverh (vordere Reihe l. und M.) an der DSSI.

„Müssen Sie überhaupt noch üben?“ war eine von vielen Fragen am Morgen des 10. Februar. In der Aula der Deutschen Schule Seoul hatten sich rund 40 Dritt-, Viert- und Siebtklässler versammelt. Neugierig richteten sie ihre Fragen an die Flötistin Alja Velkaverh und den Cellisten Joachim Griesheimer vom Kölner Gürzenich-Orchester. Trotz des engen Zeitplans ihrer Tournee durch Asien hatten sich die Musiker Zeit genommen, um im Rahmen ihres Projekts „Ohrenauf!“ erstmals eine Deutsche Auslandsschule zu besuchen.

Mit beim Schulbesuch: „Gürzi“, der Orchesterhund vom Gürzenich-Orchester.

Seit fast 20 Jahren veranstaltet das Gürzenich-Orchester moderierte Orchesterproben und spezielle Schulkonzerte für Kinder im Zuge des Projekts. Zusätzlich gehen die Musiker mit „Ohrenauf!“ in Kindergärten und Schulen, stellen ihre Instrumente vor und erzählen von ihrem Leben. Neu kam vor drei Spielzeiten hinzu, dass sie die jungen Zuhörer auch auf die Musik der Schulkonzerte vorbereiten und ihnen die Sicht der Musizierenden nahebringen. In jeder Spielzeit nutzen rund 14.000 Teilnehmer in Köln und Umgebung das Angebot, das mehr als 80 Veranstaltungen umfasst. Daneben engagieren sich die Orchestermitglieder auch bei Auslandsreisen für musikalische Bildung.

Musikalische Wurzeln pflanzen

Ob „Peter und der Wolf“ mit Musik von Sergej Prokofjew oder Camille Saint-Saëns’ „Danse macabre“: Den Künstlern geht es darum, den Spaß an Instrumenten und klassischer Musik zu wecken. Das Projekt lebt vom freiwilligen Engagement einzelner Orchestermitglieder. „Im Orchester gibt es viele Musiker, die große Lust haben, diese Aufgabe zu übernehmen“, sagt Catharina Starken, Leiterin des Projekts. Für Cellist Griesheimer ist es eine langfristige Investition: „So eine Begegnung werden die Kinder nicht vergessen. Da wird vielleicht eine Wurzel gepflanzt, die aus einem Kind später mal einen Musikfreund macht.“ Damit der Besuch für alle gewinnbringend sei, bedürfe es jedoch einer guten Vorbereitung, betonen die Beteiligten. Haben sich die Schüler im Unterricht mit dem Material beschäftigt, das ihnen vom Orchester zur Verfügung gestellt wurde? Nur wenn die Kinder schon wissen, was auf sie zukommt, wird es beispielsweise so ein spannendes Erlebnis wie an der Deutschen Schule Seoul International (DSSI).

Obwohl es nicht ihr erster Einsatz im Ausland war, wussten die Musiker Griesheimer und Velkaverh zunächst nicht so recht, was sie an einer Deutschen Auslandsschule erwarten würde. Bereits zu Beginn waren beide von den guten Deutschkenntnissen der Schüler überrascht. Bei anderen Schulbesuchen im Ausland hatten sie auch schon mal Dolmetscher benötigt. Doch an der DSSI werden die Kinder auf Deutsch, Englisch und in einigen Fächern bilingual unterrichtet. „Trotzdem kam es mir gar nicht wie eine deutsche Schule vor, weil sie so toll gestaltet war“, scherzt Griesheimer, den die professionelle Ausstattung der Schule beeindruckte.

Wie entsteht ein Flötenton?

Der Cellist und die Flötistin freuten sich auch über das Interesse der Schüler. Aufmerksam lauschten sie verschiedenen Musikstücken, die das Künstlerduo anstimmte. Unter anderem anhand eines Bach-Duetts für Querflöte und Cello, des Flötensolos „Syrinx“ von Claude Debussy sowie des Wiegenliedes „Guten Abend, gute Nacht“ von Johannes Brahms zeigten die Musiker den Kindern, wie unterschiedlich ihre Instrumente klingen können. Daneben erklärten sie, wie sie mit Atem, Lippen und Saiten Melodien zum Klingen bringen. Bei einigen Stücken begleitete sie Musiklehrer Thorsten Mäder auf dem Klavier. Für den Lehrer war es ein Auftritt mit besonderem biografischem Hintergrund: Er hatte bei Daniel Roth, dem Vater des Generalmusikdirektors des Gürzenich-Orchesters, Orgel studiert.

Die Schüler hörten nicht nur gut zu, sondern brachten sich auch rege ein. „Wie lange spielen Sie am Tag?“, „Was verdienen Sie?“ und „Seit wann machen Sie Musik?“ waren nur einige ihrer Fragen an die beiden Kölner Musiker. „Ich habe dann erzählt, dass ich schon 28 Jahre im Orchester spiele. Das konnten die Kinder gar nicht glauben“, sagt Griesheimer. Seiner Kollegin blieb vor allem ein südkoreanischer Junge im Gedächtnis, dessen Mutter selbst in einem Orchester Flöte spielt und der sich daher besonders für sie als Flötistin begeisterte. Ausführlich beantworteten Velkaverh und Griesheimer die Fragen, doch auf eines mussten die Schüler verzichten: „Bei kleineren Gruppen kann es schon mal vorkommen, dass die Kinder den Bogen in die Hand nehmen dürfen und versuchen, einen Ton aus dem Cello herauszubekommen“, sagt Griesheimer. Aber zu große Gruppen könnten den Instrumenten schnell gefährlich werden, gibt Velkaverh zu bedenken. „Auch Blasinstrumente sind zum Ausprobieren nicht so geeignet.“

Musiker und Publikum von morgen

Die Älteren profitierten ebenfalls vom Besuch der Profis. Die Schüler der 9. bis 12. Klassen durften nicht nur die Proben für das geplante Konzert des Orchesters im Seoul Arts Center verfolgen, sondern saßen dort am Abend auch in der ersten Reihe. Der Tag schloss, wie er begonnen hatte, musikalisch, mit Beethoven, Brahms und Mahler. Außer den Kindern und Jugendlichen zogen auch die Musiker ihren Nutzen aus der Begegnung, wie Griesheimer resümiert: „Ich habe mich gefreut, in eine Schule und eine Kultur reinschauen zu können, die ich eigentlich nicht kenne.“ Mit ihren Einsätzen im Ausland leisten er und seine Kollegen zudem nicht nur einen Beitrag zur gegenseitigen kulturellen Bildung. Zugleich machen sie die Qualitäten des Gürzenich-Orchesters in aller Welt bekannt und gewinnen das Publikum und den Künstlernachwuchs von morgen. |

Die **Deutsche Schule Seoul International** wurde 1976 gegründet und ist die einzige Deutsche Auslandsschule in Korea. Im Schuljahr 2016/2017 unterrichteten 30 Lehrkräfte und Erzieher rund 220 Kinder und Jugendliche vom Kindergarten über die Grundschule bis hin zum Abitur. An der Schule bieten zwei Musiklehrer Unterricht in verschiedenen Instrumenten sowie Orchester-, Chor- und Band-Kurse an.

Weitere Informationen zum Projekt „Ohrenauf!“ finden Sie unter: **www.guerzenich-orchester.de/ohrenauf/**

Lange Nacht der Ideen

Poesie und Partnerschulen

Was verbindet die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik mit dem Inland? Zahlreiche Kulturveranstaltungen beschäftigten sich bei der „Langen Nacht der Ideen“ des Auswärtigen Amts mit dieser Frage. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und ihre Partner luden Schüler aus Willkommensklassen ein, ihre Kunst zu präsentieren.

von Friederike Claußen

Willkommensschüler Kahel Kaschmiri zeigt einer Zuschauerin das Gedicht über seinen letzten Sommer in Afghanistan, bevor er im Kofferraum eines Schleppers floh.

Als der 16-jährige Afghane Kahel Kaschmiri sein Gedicht vorliest, ist das Publikum sichtlich bewegt. „Mein letzter Sommer in Afghanistan war heiß, die Sonnenstrahlen brannten so sehr, dass ich kaum arbeiten konnte“, erinnert sich der Junge auf der Bühne im Atrium der Reinhardtstraßenhöfe, Sitz der ZfA in Berlin. Die Lyrikvorträge sechs geflüchteter Jugendlicher aus Afghanistan sind hier am Abend des 12. Mai ein Höhepunkt. Im Poetry Project, initiiert von der Journalistin Susanne Koelbl, hatten die Schüler Berliner Willkommensklassen sehr persönliche Gedichte geschrieben – über Sehnsüchte, Fremdheit, Liebe, Ängste und ihre Erfahrungen bei der Flucht.

Die Veranstaltung mit dem Titel „Poetry, Partnerschulen und Neue Expert*innen – Rethinking schools and migration“ war eine Kooperation der ZfA mit dem Haus der Kulturen der Welt und dem Poetry Project im Rahmen der Langen Nacht der Ideen des Auswärtigen Amts. Neben Lyrik-Lesungen machten Videoarbeiten und künstlerische Installationen Flucht und Migration im schulischen Kontext sichtbar und erlebbar. So zeigte das Haus der Kulturen der Welt eine Ausstellung mit Kurzfilmen und Bild-Sound-Installationen aus dem Projekt „Neue Expert*innen“. Schüler aus Willkommens- und Regelklassen hatten gemeinsam mit Künstlergruppen die Themen Migration und Flucht, Gemeinschaft und Identität erforscht.

Deutsches Sprachdiplom für mehr Teilhabe

In vielen Willkommensklassen – Sprachlernklassen für neu in Deutschland angekommene Jugendliche – wird Deutsch mit dem von der ZfA entwickelten Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz unterrichtet. Ursprünglich wurde das DSD für den Spracherwerb an Partnerschulen im Ausland geschaffen. „Das DSD-Programm in Willkommensklassen zeigt den wirkungsvollen Transfer von Erfahrungen der Auslandsschularbeit ins Inland. Die Förderung der Kommunikationsfähigkeit zur sozialen Teilhabe ist uns dabei besonders wichtig“, betont Joachim Lauer, Leiter der ZfA.

Die Lange Nacht der Ideen in Berlin fand zum zweiten Mal statt. Ihre Premiere hatte sie 2016 im Zuge des Forums „Menschen bewegen“ zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, initiiert vom damaligen Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier. Unter dem Motto „17 Orte – 17 Ideen“ öffneten dieses Jahr das Auswärtige Amt und seine Partner einen Abend lang interessante Räume in der Hauptstadt und zeigten die ganze Bandbreite der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik – von Ausstellungen über Mitspielaktionen bis zu Musik und Theater. |

Meldungen

Universität Mainz kooperiert mit PASCH-Schulen

Online-Kurse für DSD-Schüler: Prof. Krausch (r.) und Partner

Mainz. Die Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz baut in Brasilien ihr internationales Kooperationsnetzwerk mit Deutschen Auslandsschulen und Schulen aus, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) anbieten. Vor Kurzem schloss sie ein Abkommen mit der Sprachdiplomschule Colégio Cruzeiro in Rio de Janeiro: Deren DSD-Schüler sollen sich zukünftig mit Hilfe betreuter multimedialer Online-Kurse auf die Aufnahmeprüfung zum Internationalen Studien- und Sprachkolleg der JGU vorbereiten. Die Prüfung können sie dann direkt an ihrer Schule elektronisch ablegen. Der Besuch des Kollegs könne die Schüler bei der Vorbereitung auf das Fachstudium in Deutschland unterstützen, erklärt JGU-Präsident Prof. Dr. Georg Krausch. Befinden sich Schüler aus Brasilien für einen Austausch in Deutschland, organisiert die Universität zudem Besuche, um das Interesse an einem Studium in Mainz zu wecken. Gleichzeitig bietet sie ihren Lehramtsstudierenden Praktika an der Sprachdiplomschule an. Die Kontakte zu den DSD-Schulen und Deutschen Auslandsschulen waren bei einer Besuchs- und Informationsreise 2016 entstanden, die vom Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in São Paulo, Wolfgang Theis, organisiert worden war. Die JGU hat Kooperationsverträge mit insgesamt vier Schulen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) geschlossen. | [MS]

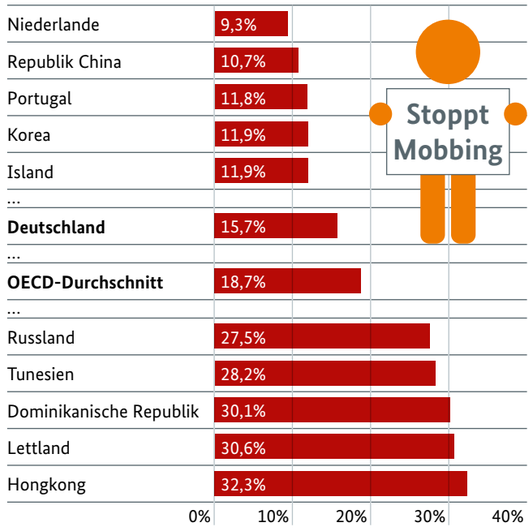
Weitere Infos finden Sie im Beitrag „Studienkollegs. Brücke zum deutschen Hochschulabschluss“ in der Ausgabe 2-2017 der BEGEGNUNG.

Leistungshemmer Mobbing

Berlin. Der überwiegende Teil der Schüler fühlt sich an den Schulen in Deutschland wohl – das ergab eine PISA-Sonderauswertung zum Wohlbefinden von Jugendlichen. Dennoch beklagt fast jeder sechste Schüler im Alter von 15 Jahren, regelmäßig Opfer von Mobbing zu sein. Etwa 9 Prozent der Schüler seien immer wieder Spott und Hänseleien ausgesetzt, mehr als 2 Prozent werden sogar körperlich angegriffen. Im OECD-Länderschnitt ist jeder Fünfte von psychischen und physischen Angriffen der Mitschüler betroffen. Am wenigsten haben Schüler in den Niederlanden mit Mobbing zu kämpfen (9,3 Prozent), trauriger Spitzenreiter ist Hongkong mit rund 32 Prozent. Deutschland liegt mit nahezu 16 Prozent im unteren Viertel und weit unter dem Durchschnitt. Für die OECD besteht Handlungsbedarf, denn: „Teenager, die sich als Teil einer Schulgemeinschaft fühlen und gute Beziehungen mit ihren Eltern und Lehrern pflegen, werden mit größerer Wahrscheinlichkeit bessere schulische Leistungen erbringen und insgesamt glücklicher sein.“ Im Rahmen der PISA-Studie über Lernumfeld und Lernverhalten wurden über eine halbe Million Schüler weltweit befragt, darunter auch 10.000 Schüler aus Deutschland. | [HS]

Die englischsprachige Studie ist auf **www.oecd.org/berlin** unter dem Suchbegriff „PISA 2015 Results (Volume III): Students' Well-Being“ zu finden.

Wie verbreitet ist Mobbing?
Prozentualer Anteil der Schüler, die angegeben haben, in der Schule mindestens einige Male monatlich gemobbt worden zu sein:



Die Daten beziehen sich auf jede Art des Mobbings.
Quelle: OECD PISA 2015 Database für OECD- und Partnerländer

Netzwerke – Chancen, Möglichkeiten und Gefahren

Ob Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, Mitschülern oder Chat-Partnern, zwischen Institutionen oder Staaten – die moderne Welt besteht aus verschiedensten Netzwerken. Auch sie entscheiden darüber, welche Möglichkeiten dem Einzelnen und der Gemeinschaft offenstehen.

von Anna Petersen

Soziale Beziehungen waren schon immer ein wichtiges Fundament menschlichen Daseins. Wer in ein gut funktionierendes Netzwerk eingebettet ist, fühlt sich besser und lebt sogar länger, wie sozial- und gesundheitswissenschaftliche Studien zeigen. Netzwerke bedeuten zudem wertvolles Sozialkapital. „Das ist eine Ressource, die man nicht selbst besitzt, sondern nur über Beziehungen erhält – sei es die Hilfe beim Umzug oder der Kontakt zum neuen Arbeitgeber“, erzählt Sozialwissenschaftler Dr. Markus Gamper von der Universität zu Köln. Je nach Beziehungsstärke und Rahmenbedingungen ermöglichen Netzwerke den Zugriff auf verschiedene Ressourcen. So bestimmen sie auch ein Stück weit unser Verhalten und unsere Möglichkeiten – und sind Ausdruck unseres sozialen Status und Bildungshintergrunds.

Sag mir, wen du kennst …

In der globalen Welt sind Netzwerke so vielfältig, weitläufig und wichtig wie nie zuvor in der Geschichte des Menschen. Schon der US-amerikanische Psychologe Stanley Milgram sprach Ende der 60er Jahre von einem „Kleine-Welt-Phänomen“: Die dichte soziale Vernetzung der modernen Gesellschaft verleitete Milgram zu der Hypothese, jeder Mensch auf der Welt sei mit jedem anderen über eine überraschend kurze Kette von Bekanntschaftsbeziehungen verbunden.

Eine These, die durch ein 2004 gegründetes globales Netzwerk noch zutreffender geworden sein dürfte: Heute verbindet Facebook Menschen weltweit, auch wenn viele der vermeintlichen „Freunde“ sicherlich eher losen Kontakten entsprechen. Doch diese Beziehungen sind nicht zu unterschätzen. Der Soziologe Mark Granovetter konstatierte bereits in den 70er Jahren, dass gerade lose Kontakte dem Menschen von Nutzen sind. Sie sind, statt der engen sozialen Beziehungen, bei der Arbeitsplatzsuche und dem beruflichen Aufstieg hilfreich. Denn sie liefern Informationen aus verschiedenen Freundeskreisen und Branchen, die über das hinausgehen, was einer Person bereits durch ihre engen Beziehungen bekannt ist.

Netzwerken – bitte jetzt!

Doch Netzwerke entstehen nicht automatisch. Gerade in der Berufswelt avancierte der Begriff „Networking“ in den letzten Jahren zum – vielfach ungeliebten – Modewort. Gemeint ist der Smalltalk auf Branchenveranstaltungen ebenso wie der beliebte Runde Tisch. Markus Gamper hat verschiedene Institutionen bei ihrer Netzwerkarbeit unterstützt. Die Vorteile eines funktionierenden Netzwerks sind unbestritten, doch aus Erfahrung weiß er, dass die Anordnung von oben, „Vernetzt euch bitte!“, selten von Erfolg gekrönt ist. „Viele Netzwerkveranstaltungen scheitern, weil die Teilnehmer dazu gezwungen werden“, meint der Dozent am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften. „Oft glaubt man sogar, Kosten durch eine bessere Vernetzung einsparen zu können.“

Netzwerken bedeutet jedoch zunächst einmal Arbeit, Zeit und Kosten, gerade wenn die Akteure nicht durch Eigenmotivation oder emotionale Bindungen, sondern aus rationalen Gründen zueinander gefunden haben. Die Teilnehmer müssen sich regelmäßig treffen, die Beziehungen untereinander gepflegt und gemeinsame Ziele festgelegt werden. Zudem sollten in einem Netzwerk verschiedene Kompetenzen zusammentreffen. „Wer Schulentwicklung betreiben will, sollte nicht nur Experten für Deutschunterricht an einen Tisch setzen“, summiert Gamper. „Netzwerken ist zudem keine Tätigkeit nebenbei. Den einzelnen Akteuren müssen auch Zeit, Räumlichkeiten und externe Unterstützung geboten werden.“

Im ständigen Austausch

Die endlose Vernetzung hat zudem Schattenseiten: Die vielfältigen Beziehungen des modernen Menschen, der über Ländergrenzen hinweg mobil und digital immer erreichbar ist, führen aus Gampers Sicht zu einem hohen Sozialstress. „Heute ist es geradezu eine Kunst, Netzwerkmanagement zu betreiben und zu entscheiden, welche Beziehungen man in welchem Maße pflegt.“ Dabei setzen Twitter, Facebook und Co. nicht nur Kinder und Jugendliche unter Druck, Nachrichten zu beantworten und Informationen mit dem eigenen Netzwerk zu teilen.

Virtuelle Ausgrenzung

Die „sozialen“ Netzwerke bieten zudem Platz für die Kehrseiten menschlicher Beziehungen. „Früher wurde man in der Schule gemobbt, hatte aber zumindest zu Hause einen Rückzugsort“, sagt Gamper. „Das geht mit den sozialen Netzwerken nicht mehr und das Internet vergisst nie.“ Auch deswegen hält der Sozialwissenschaftler es für wichtig, bereits junge Menschen bei der Mediennutzung anzuleiten. Denn auch digitale Netzwerke können Individuen ausgrenzen, ihrer Kontakte und Möglichkeiten berauben.

Sozialwissenschaftler Dr. Markus Gamper: „Ärmere Menschen oder Länder sind meist deutlich schlechter vernetzt.“

Netzwerke = Chancen?

Wie groß das Netzwerk eines Menschen ist und wie gut es funktioniert, hängt von vielen Faktoren ab. Doch sicher ist: „Die Verteilung sozialer Beziehungen ist ungerecht. Ärmere Menschen oder Länder sind meist deutlich schlechter vernetzt“, meint Gamper. „Obgleich ihre Teilhabechancen sicherlich höher liegen als vor 30 Jahren.“ Die Grenzen sozialer Schichten verdeutlichen sich demnach auch in Netzwerken, deren Mitglieder sich >

Soziologe Dr. Jan Mewes von der Umeå University sieht die „Gefahr einer doppelten Exklusion“.

zum Beispiel bevorzugt mit Menschen des gleichen Bildungsniveaus zusammentun.

Von „der Gefahr einer doppelten Exklusion“ spricht deshalb Dr. Jan Mewes von der Umeå University in Schweden. Der Soziologe ist dem Zusammenhang zwischen Bildungsstatus und persönlichen Netzwerken nachgegangen. Seine Erkenntnis: Gegenüber den Mitgliedern höherer sozialer Schichten haben Angehörige unterer Schichten mit niedriger Bildung meist weniger Netzwerkpartner. Zugleich ist der Verwandtschaftsanteil unter ihren Kontakten höher und das Netzwerk selbst regional begrenzter und dichter: Das heißt, die einzelnen Mitglieder kennen sich auch untereinander. „Gebildete Menschen profitieren demnach nicht nur von ihrem höheren Bildungsabschluss“, meint Mewes, „sondern auch von ihren vielschichtigen persönlichen Beziehungen, die sie im Laufe ihres Lebens oft an verschiedenen Orten knüpfen.“

Bildung bleibt der Schlüssel

Mewes beschreibt damit einen unfairen Mechanismus, denn gerade Menschen mit niedrigem Sozial- und Bildungsstatus benötigen ein hohes Maß an informeller sozialer Unterstützung. Oft bleibt ihnen der Zugang zu fruchtbaren Netzwerken jedoch verwehrt. Nicht umsonst haftet dem Begriff „Beziehungen“ schnell auch der Vorwurf des Klüngels und der Elitenbildung an. Demnach nutzt ein Stipendium einem Schüler aus einem sozial schwachen Elternhaus im doppelten Sinne: durch seine Förderung, aber auch die neuen Kontakte außerhalb seines eigenen, begrenzten Netzwerks. Das Bildungssystem gilt dem Soziologen Mewes deshalb nicht zuletzt als „wichtiger Entfaltungskontext“ für Beziehungen. |

Weitere Meldungen zum Thema Netzwerke bietet die E-BEGEGNUNG. Dort finden Sie zudem als Podcast ein Interview mit Dr. Markus Gamper.

Zum Weiterlesen:
Jan Mewes: „Ungleiche Netzwerke – vernetzte Ungleichheit. Persönliche Beziehungen im Kontext von Bildung und Status“.

Meldungen

Internationale Vernetzung als Stärke

Dublin. Zur ersten Regionalen Netzwerktagung (RNT) der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Nordwesteuropa trafen sich Mitte März Vertreter von zehn Deutschen Auslandsschulen (DAS) und einer Deutsch-Profil-Schule. Die Schul- und Verwaltungsleiter sowie Vorstandsvorsitzenden diskutierten über Öffentlichkeitsarbeit, Standortbesonderheiten und Bedürfnisse der Eltern und Schüler. Zukünftig möchten die Beteiligten, dass vor allem Qualität und Werte der Dachmarke DAS für Eltern und Jugendliche anschaulicher werden. Unter anderem sollen das selbstständige Lernen, das Mitwirken an schulischen Prozessen und die internationale Vernetzung der DAS als Stärken hervorgehoben werden. „Bei den Treffen kommen über das Pädagogische hinausgehende Fragen in den Blick, auf die wir mit den Schulträgern und den Verwaltungsleitungen und nicht mehr nur mit den Schulleitungen Antworten finden müssen“, meint ZfA-Leiter Joachim Lauer. Zu den RNT kommen Vertreter von DAS einer Region zusammen, um an vereinbarten Schwerpunkten zu arbeiten. Die Treffen sind zentrales Element des Auslandsschulqualitätsmanagements (AQM) der ZfA. | [HS]

Die RNT sind in ein erweitertes Qualitätsmanagementverständnis eingebettet, das das bisherige Pädagogische Qualitätsmanagement (PQM) einschließt und zu einem AQM weiterentwickelt. Informationen dazu auf **www.bva.bund.de** unter „Auslandsschularbeit“, Stichwort „Pädagogisches Qualitätsmanagement (PQM)“.

Der Einladung der ZfA und der St. Kilian’s Deutsche Schule nach Dublin waren Vertreter von Schulen in Brüssel, Den Haag, Genf, London, Kiew, Moskau, St. Petersburg, Paris, Buc und Toulouse gefolgt.

Interview mit Prof. Dr. Michael Windzio

„Die Schule ist eine Integrationsmaschine.“

Gleich und Gleich gesellt sich gern: Das Prinzip gilt auch an Schulen. Doch welche Folgen hat das für die Schüler? Der Soziologe Prof. Dr. Michael Windzio im Gespräch mit Andreas Müllauer.

Herr Prof. Windzio, nach welchen Mustern bilden Schüler Netzwerke?
Die Schülerschaft ist heterogen, sowohl kulturell als auch sozial. Der engere Freundeskreis ist aber sozial und ethnisch segregiert. Man nennt das Homophilie, also: „Gleich und Gleich gesellt sich gern.“ Nun gibt es Schüler aus privilegierten Elternhäusern und aus weniger privilegierten. Damit gehen natürlich die Unterstützungsmöglichkeiten der Schüler einher.

Welchen Einfluss hat diese Segregation auf die Zukunft einzelner Schüler?
Nehmen wir beispielsweise eine Person, deren Eltern nicht studiert und auch keine weiterführende Bildung genossen haben. Die Freunde dieser Person sind in einer ähnlichen Situation. Wenn die Mitglieder dieses Netzwerks sich für ein Studium interessieren, werden sie nicht die besten und aktuellsten Informationen darüber bekommen. Sie werden nicht wissen, wie man am besten einen Studiengang auswählt oder sich an der Uni einschreibt. Das wird dann möglicherweise dazu führen, dass sie einen Beruf ergreifen, den sie kennen, also häufig den Lehrerberuf, oder eine Ausbildung machen.

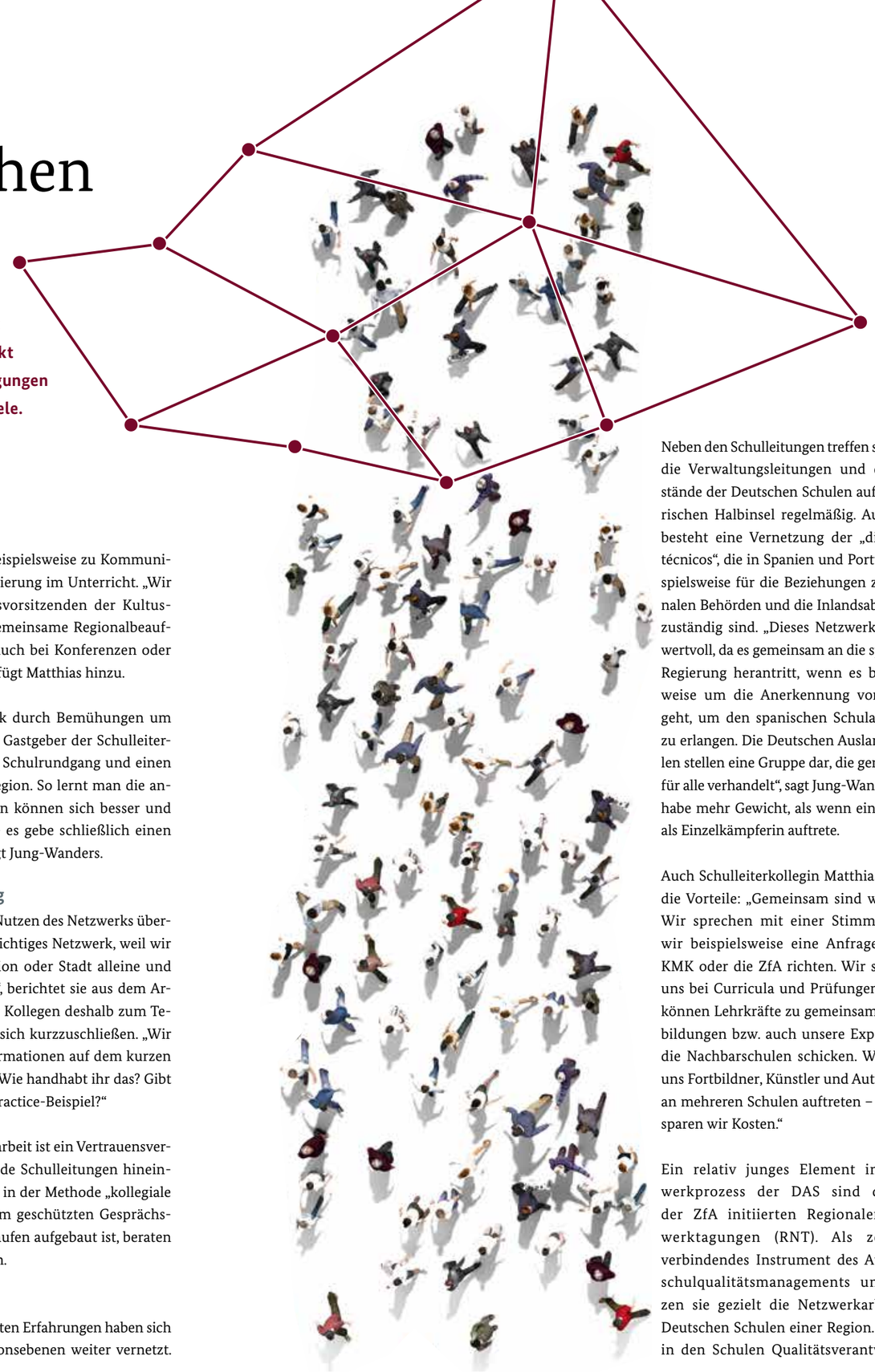
Wie wirken sich Netzwerke auf die schulischen Leistungen aus?
Wenn es einen Effekt gibt, ist der viel geringer ausgeprägt als derjenige, den die Lehrkraft auslöst. Die Lehrkräfte haben einen erheblichen Einfluss auf die Schülerleistungen, er ist wohl deutlich ausschlaggebender als diese Netzwerke.

Welche Rolle spielt die kulturelle Herkunft der Eltern?
Die ethnische Segregation ist bei den Eltern noch deutlich stärker ausgeprägt als bei den Schülern. Bei Besuchen zu Hause oder Geburtstagseinladungen sind die Eltern involviert. Weil die Segregation so stark ist und die Eltern sich nicht kennen, herrscht da aber Zurückhaltung. Das heißt, auch wenn die Kinder interethnisch befreundet sind – also Kinder mit und ohne Migrationshintergrund –, erschweren es ihnen die Eltern manchmal, den Kontakt zu intensivieren. Nicht bewusst oder böswillig, sondern weil kein Kontakt zwischen den Eltern besteht.

Prof. Dr. Michael Windzio leitet das Institut für empirische und angewandte Soziologie der Universität Bremen. In zwei Studien hat sein Forschungsteam bei Viert- bis Siebtklässlern sowie bei Abiturienten untersucht, wie sich soziale Netzwerke in der Schule ausprägen. Dazu wurden Schüler an Grund- und Sekundarschulen auf dem Land und in der Großstadt befragt.

Was können Schulen unternehmen, damit Schüler auch an Netzwerke anknüpfen, zu denen sie sonst keinen Zugang hätten?
Die Schule integriert. Sie ist eine Integrationsmaschine, weil sie Kinder zusammenbringt und sie trotz unterschiedlicher Herkünfte gemeinsam beschult. Um das zu verstärken, muss man Situationen herstellen, in denen Kinder unterschiedlicher sozialer oder kultureller Gruppenzugehörigkeiten in Kontaktbeziehungen eintreten: etwa Sportmannschaften oder eine Projekt-AG. Durch diese Kontakte werden Vorurteile reduziert. |

Netzwerkarbeit im deutschen Auslandsschulwesen



Auf den ersten Blick umfasst das deutsche Auslandsschulwesen ein internationales Netzwerk von rund 1.800 PASCH-Schulen, darunter 140 Deutsche Auslandsschulen. Doch dahinter steckt weit mehr: Viele kleinere Zusammenschlüsse von Schulpartnerschaften über Alumni-Vereinigungen bis zu Lehrerverbänden machen die Stärke der Gemeinschaft aus. Einige Best-Practice-Beispiele.

von Stefany Krath

Renate Matthias leitet seit fünf Jahren die Deutsche Schule Lissabon. 1.100 Kinder und Jugendliche werden hier vom Kindergarten bis zum Abitur betreut. Die DS Lissabon ist die älteste Deutsche Auslandsschule auf der iberischen Halbinsel und dort eine von insgesamt elf Deutschen Auslandsschulen (DAS), von denen sich neun in Spanien und zwei in Portugal befinden. Regelmäßig treffen sich die verschiedenen Gremien dieser DAS zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch.

Länderübergreifender Erfahrungs- und Informationsaustausch

Die Zusammenarbeit der Deutschen Auslandsschulen ist auf der Iberischen Halbinsel altbewährt, die genaue Gründungszeit des Netzwerks ist jedoch schwer zu ermitteln. „Da wir in der Region elf Schulen sind, die geografisch eng beieinanderliegen und viele gemeinsame Interessen haben, gibt es das Netzwerk schon sehr lange – viel länger, als Annegret Jung-Wanders und ich hier Schulleiterinnen sind“, berichtet Matthias. Auch ihre Kollegin, seit sieben Jahren Leiterin der Deutschen Schule Barcelona (DSB), kann nur schätzen: „Mit Sicherheit existiert unser Netzwerk schon 15 bis 20 Jahre. Vielleicht nicht in derselben Intensität wie zur jetzigen Zeit, aber die Schulleiter haben sich immer schon regelmäßig zum Austausch getroffen.“

Zweimal im Jahr findet – unabhängig von der weltweiten Schulleitertagung, die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) ausgerichtet wird – das iberische Schulleitertreffen statt, immer im Wechsel fungiert eine der Schulen als Gastgeberin. Auf der Agenda stehen Themen, die für die Schulen der Region relevant sind. „Das variiert von Fragestellungen zum Abitur, Entlastungsstunden für Lehrer, Einkommen und Arbeitszeiten bis zur Vorstellung pädagogischer Projekte“, so Jung-Wanders.

Zudem werden Wettbewerbe aus Deutschland, wie „Jugend debattiert“, „Jugend musiziert“ und „Jugend forscht“, gemeinsam geplant. Auch ein- bis zweitägige Fortbildungen zu aktuellen Fragen werden pro Jahr organisiert, beispielsweise zu Kommunikation, Führung oder Binnendifferenzierung im Unterricht. „Wir haben einen gemeinsamen Prüfungsvorsitzenden der Kultusministerkonferenz (KMK) und eine gemeinsame Regionalbeauftragte der ZfA, daher sehen wir uns auch bei Konferenzen oder Besprechungen in Berlin regelmäßig“, fügt Matthias hinzu.

Flankiert wird das iberische Netzwerk durch Bemühungen um ein gutes persönliches Verhältnis. Der Gastgeber der Schulleitertagungen organisiert stets auch einen Schulrundgang und einen Kulturtag mit einem Ausflug in die Region. So lernt man die anderen DAS kennen und neue Kollegen können sich besser und schneller in die Gruppe integrieren – es gebe schließlich einen turnusmäßigen Schulleiterwechsel, sagt Jung-Wanders.

Hilfe auf dem kurzen Dienstweg

Die Leiterin der DS Barcelona ist vom Nutzen des Netzwerks überzeugt. „Das ist vor allem deshalb ein wichtiges Netzwerk, weil wir Schulleiter in unserer jeweiligen Region oder Stadt alleine und damit auch ein bisschen einsam sind“, berichtet sie aus dem Arbeitsalltag. Häufig greifen sie und ihre Kollegen deshalb zum Telefon oder schreiben eine E-Mail, um sich kurzzuschließen. „Wir unterstützen uns gegenseitig mit Informationen auf dem kurzen Dienstweg und fragen mal eben nach: Wie handhabt ihr das? Gibt es Erfahrungswerte? Gibt es ein Best-Practice-Beispiel?“

Aus der jahrelangen guten Zusammenarbeit ist ein Vertrauensverhältnis entstanden, in das nachfolgende Schulleitungen hineinwachsen. So haben sich die Schulleiter in der Methode „kollegiale Fallberatung“ coachen lassen. In einem geschützten Gesprächsraum, der nach festen Regeln und Abläufen aufgebaut ist, beraten sie sich seitdem auch bei Problemfällen.

Networking auf allen Ebenen

Im Laufe der Jahre und aufgrund der guten Erfahrungen haben sich die Schulen auch auf anderen Funktionsebenen weiter vernetzt. Neben den Schulleitungen treffen sich auch die Verwaltungsleitungen und die Vorstände der Deutschen Schulen auf der iberischen Halbinsel regelmäßig. Außerdem besteht eine Vernetzung der „directores técnicos“, die in Spanien und Portugal beispielsweise für die Beziehungen zu nationalen Behörden und die Inlandsabschlüsse zuständig sind. „Dieses Netzwerk ist sehr wertvoll, da es gemeinsam an die spanische Regierung herantritt, wenn es beispielsweise um die Anerkennung von Noten geht, um den spanischen Schulabschluss zu erlangen. Die Deutschen Auslandsschulen stellen eine Gruppe dar, die gemeinsam für alle verhandelt“, sagt Jung-Wanders. Das habe mehr Gewicht, als wenn eine Schule als Einzelkämpferin auftrete.

Auch Schulleiterkollegin Matthias schätzt die Vorteile: „Gemeinsam sind wir stark. Wir sprechen mit einer Stimme, wenn wir beispielsweise eine Anfrage an die KMK oder die ZfA richten. Wir sprechen uns bei Curricula und Prüfungen ab und können Lehrkräfte zu gemeinsamen Fortbildungen bzw. auch unsere Experten an die Nachbarschulen schicken. Wir teilen uns Fortbildner, Künstler und Autoren, die an mehreren Schulen auftreten – dadurch sparen wir Kosten.“

Ein relativ junges Element im Netzwerkprozess der DAS sind die von der ZfA initiierten Regionalen Netzwerktagungen (RNT). Als zentrales verbindendes Instrument des Auslandsschulqualitätsmanagements unterstützen sie gezielt die Netzwerkarbeit der Deutschen Schulen einer Region. Alle, die in den Schulen Qualitätsverantwortung tragen – Vorstände, Schulleitungen sowie Verwaltungsleitungen –, kommen zu einem Informations- und Meinungsaustausch zusammen.

Es wurden bereits zwei Regionale Netzwerktagungen durchgeführt. Jung-Wanders gefällt bei diesem Forum vor allem die Arbeit mit den anderen Funktionsträgern. „Wir arbeiten in Gruppen an bestimmten Themen, beispielsweise ein Schulleiter mit einem Vorstandsmitglied einer zweiten Schule und einem Verwaltungsleiter einer dritten Schule. Damit fließen nicht nur Informationen, man bekommt auch einen Einblick >

Renate Matthias ist seit 2012 Leiterin der DS Lissabon. Von 1999 bis 2008 war sie an der Europäischen Schule Brüssel II Lehrerin und ab 2001 Mitglied des Management-Teams.

Annegret Jung-Wanders leitet seit 2010 die DS Barcelona. Von 1992 bis 1998 war sie als Lehrerin an der DS Washington tätig.

Der Vorsitzende des VDLiA, Karlheinz Wecht, arbeitete acht Jahre an der Deutschen Schule Alexander von Humboldt in Lima, Peru. Vor seinem Ruhestand leitete er ein Gymnasium in Südhessen.

in die Sichtweise der anderen Beteiligten. Das ist wichtig bei den immer wieder auftretenden Herausforderungen durch Interessensgegensätze", so Jung-Wanders.

Netzwerk für Auslandslehrer

Einen lösungsorientierten und doch kritischen Austausch befürwortet auch Karlheinz Wecht. Seit über 20 Jahren ist er Mitglied im Verband Deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA), seit 2007 bekleidet er den Vorsitz. „Wir stehen in einem ständigen kritisch-konstruktiven Kontakt mit den fördernden Stellen. Dabei geht es uns um eine positive Weiterentwicklung der Arbeitsbedingungen, um das Beste für unsere Mitglieder auszuloten", erläutert Wecht.

Zentrale Aufgabe ist die Beratung von Lehrkräften im Ausland. „Wenn beispielsweise ein Kollege ein Problem mit seinem Schulleiter hat, kann er sich an uns wenden. Dann versuchen wir zu klären und zu helfen, indem wir mit der Zentralstelle sprechen. Oft werden die Zusammenhänge dann deutlicher, sodass wir dem Kollegen raten können, wie er sich am besten verhält."

Der VDLiA sieht sich auch als Fürsprecher für zurückgekehrte Lehrkräfte, denn der überwiegende Teil seiner Mitglieder lebt mittlerweile wieder in Deutschland. Der Verband bemüht sich dabei um ein informelles Networking auf allen Ebenen. Ein gewerkschaftliches Mitbestimmungsrecht besteht nicht, alle Mitglieder engagieren sich ehrenamtlich. Zur Verbandsarbeit gehören neben den fünf bis sechs Vorstandssitzungen pro Jahr Besuche in Berlin, beispielsweise im Bundestag oder im Auswärtigen Amt. „Klinkenputzen bei den Bundestagsabgeordneten", schmunzelt Wecht.

Mit dem Herzen dabei

Untereinander tauschen sich die Mitglieder zudem regelmäßig in verschiedenen Regionalgruppen aus. Dazu werden immer wieder auch junge Kollegen geladen, die sich für das Auslandsschulwesen interessieren. Eine gute Gelegenheit, dafür zu werben, findet Wecht. „Ganz wichtig für die Kommunikation ist auch unsere Zeitschrift. Das ist eine Plattform für unsere Kollegen im Auslandsschuldienst und ihre Fragen: Was gibt es Neues? Wie läuft es an den anderen Schulen? Welche Projekte existieren?", erklärt der Vorstandsvorsitzende. Aber auch für die Rückkehrer sei das Heft attraktiv, „einfach weil sie mit dem Herzen dem Auslandsschulwesen verbunden sind und wissen wollen, was da draußen passiert."

Die Zusammenarbeit mit der ZfA bewertet Wecht als „sehr positiv. Wir finden dort immer offene Türen. Natürlich wird auch Problematisches angesprochen, aber wir versuchen immer, einen konstruktiv-kritischen Dialog zu führen und dabei Ideen zu entwickeln, um die Sachlage zu verbessern."

Doppelbesteuerungsabkommen, Bundeskindergeldgesetz, Versorgungszuschlag für Ortslehrkräfte: die Agenda des VDLiA hält auch in den kommenden Monaten viele Herausforderungen bereit. Auf der Hauptversammlung im Sommer werden die Weichen für die Verbandsarbeit der nächsten zwei Jahre gestellt. Wecht freut sich schon darauf.

Studierende helfen Studierenden

Ein noch relativ junges Netzwerk wurde im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft" (PASCH) ins Leben gerufen. Im Februar 2017 startete das PASCH-Mentoring-Programm, das von den PASCH-Partnern ZfA, Goethe-Institut, Deutscher Akademischer Austauschdienst und dem Pädagogischen Austauschdienst der KMK gemeinsam umgesetzt wird. >

Statement

„Engagement ist immer eine Frage der Zeit."

Andre Wissler (49) ist Alumnus der Deutschen Internationalen Schule Johannesburg (DISJ) und Direktor einer Software-Firma. Seit fast zehn Jahren engagiert sich Wissler unter anderem als Vorstandsvorsitzender des Altschülervereins seiner Schule.

Herr Wissler, was macht Ihr Alumni-Netzwerk aus?
Unser persönliches Netzwerk ist schulgebunden: eine Facebook-Seite und ein Portal, wo sich Altschüler der DISJ anmelden können. Unsere mehr als 1.000 Mitglieder sind in aller Welt verteilt und erhalten so noch Einblick in die Geschehnisse hier in Johannesburg. Beim Schulbasar bieten wir eine Altschülerkneipe und einmal im Jahr engagieren wir uns beim Golf-Tag und beim Familientag. Es treffen sich auch viele Altschüler zum Beispiel zum Skatspielen und oft kommen Altschüler aus Deutschland zu Besuch, um an unseren Veranstaltungen teilzunehmen. Wir haben ein sehr starkes Netzwerk. Es hilft, Klassentreffen durchzuführen, bringt Altschüler wieder enger in Kontakt mit der Schule und fördert die deutsche Gemeinde in Johannesburg. Unser Golf-Tag bringt Geld ein, das wir für besondere Projekte an der Schule nutzen, und es entstehen geschäftliche Verbindungen zwischen Altschülern. Aber unser Engagement ist immer eine Frage der Zeit, alle Vorstandsmitglieder sind ehrenamtliche Mitglieder. |

Seit mehr als fünf Jahrzehnten ist die **Arbeitsgruppe Auslandslehrerinnen und -lehrer (AGAL)** der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) als Beratungsnetzwerk aktiv und betreibt national und in den Bundesländern politische Lobbyarbeit. Ende 2016 wurde Günther Fecht zum Vorsitzenden gewählt. Die AGAL betreut über 500 GEW-Mitglieder an Auslandsschulen. Jährlich findet eine AGAL-Fachtagung statt, auf der sich die Teilnehmer in Arbeitsgruppen, Vorträgen, Präsentationen und einer abschließenden Podiumsdiskussion mit dem jeweiligen Schwerpunktthema auseinandersetzen. Die Fachtagung bietet auch eine Austauschmöglichkeit für zurückgekehrte Lehrer aus dem Auslandsschuldienst. Mehr Informationen unter: **www.gew.de/ausschuesse-arbeitsgruppen/weitere-gruppen/auslandslehrer**

1955 gegründet, entwickelte sich der **Verband Deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA)** zur Interessenvertretung für seine 1.200 Mitglieder an weltweit 168 Schulen und zu einem Austauschforum für Rückkehrer. Zentrale Aufgabe des Verbands ist die Beratung von Lehrkräften im Ausland. Er fungiert aber auch als Ansprechpartner für nach Deutschland zurückgekehrte Lehrkräfte. Austauschmöglichkeiten bieten dabei die verschiedenen Regionalgruppen des Verbands, die sich regelmäßig treffen. Zur Verbandsarbeit gehören neben den fünf bis sechs Vorstandssitzungen pro Jahr Besuche in Berlin, beispielsweise im Bundestag oder im Auswärtigen Amt. Alle zwei Jahre findet eine Hauptversammlung statt, auf der die Themenschwerpunkte für die Zukunft festgelegt werden. Alle drei Monate publiziert der VDLiA zudem die Zeitschrift „Deutsche Lehrer im Ausland". Weitere Informationen finden sich unter: **www.vdlia.de**

Seit 2003 vertritt der **Weltverband Deutscher Auslandsschulen (WDA)** die gemeinnützigen Schulträger der Deutschen Schulen im Ausland. Der WDA unterstützt seine Mitglieder bei ihren Aufgaben und bei gemeinsamen Interessen gegenüber dem Deutschen Bundestag sowie den fördernden Stellen und gehört somit zu den Ansprechpartnern der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Zurzeit zählt das WDA-Netzwerk 137 Mitglieder, darunter 117 anerkannte Deutsche Auslandsschulen. Seit 2009 steht der WDA unter dem Vorsitz von Detlef Ernst, Ehrenmitglied der Deutschen Schule Shanghai e.V. Jährlich veranstaltet das Schulträgernetzwerk das WDA-Symposium, auf dem sich Schulvertreter aus der ganzen Welt zum Austausch mit Fachleuten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur treffen. Dabei kooperiert der WDA mit dem Auswärtigen Amt, der ZfA und der KMK. Weitere Informationen unter: **www.auslandsschulnetz.de**

Seit 2015 ist Maria Radestock für die ZfA in Berlin tätig und betreut das PASCH-Mentoring-Programm.

Dabei unterstützen erfahrene Alumni von PASCH-Schulen, die mittlerweile in Deutschland studieren oder ein Studienkolleg besuchen, ein Jahr lang ehrenamtlich Neuankömmlinge, sogenannte Mentees, die ebenfalls hier studieren wollen. „Der Andrang in der Bewerbungsphase war ziemlich groß“, berichtet Maria Radestock, die für die ZfA das Projekt betreut. Ziel sei es gewesen, Mentoren mit Mentees zusammenzuführen, die idealerweise am gleichen Studienstandort bzw mit ähnlicher Fächerkombination studieren, um „Anknüpfungspunkte für die jungen Menschen zu schaffen“.

Bereits auf dem ersten internationalen PASCH-Alumni-Treffen im Herbst 2016 in Berlin wurden die rund 120 Teilnehmer gefragt, ob sie Interesse hätten, an dem Mentoring-Programm teilzunehmen. Etwa 95 PASCH-Alumni sagten spontan zu. „Wir haben schließlich 27 Mentoren ausgewählt, die zurzeit 37 Mentees in Deutschland betreuen“, erläutert Radestock. „Sie treffen sich einmal im Monat persönlich oder skypen regelmäßig, um sich auszutauschen. Die Mentoren können Tipps für einen erfolgreichen Start in Deutschland geben, das ist sowohl beruflich als auch privat sehr wertvoll.“ >

Im April 2017 reiste Seda Sargsyan nach Armenien, um an ihrer ehemaligen Schule in Eriwan für den Studienstandort Deutschland zu werben.

Für Deutschland begeistern

Um dem großen Engagement der Alumni gerecht zu werden, wurden neben den Mentoren sieben sogenannte „PASCH-Botschafter“ ausgesucht. Sie besuchen unter anderem ihre ehemaligen PASCH-Schulen, um dort Schüler für die Idee zu begeistern, ihren Bildungsweg in Deutschland fortzusetzen. So wie Seda Sargsyan, die im April nach Armenien reiste, um an der 119. Schule in der Hauptstadt Eriwan für den Studienstandort Deutschland zu werben. Nachdem sie ein Studienkolleg in Heidelberg absolviert hatte, studiert die 20-Jährige seit zwei Jahren Betriebswirtschaft in Düsseldorf, ein Schritt, den sie nicht bereut hat. „Gerade der Besuch des Studienkollegs ist absolut empfehlenswert: Nicht nur, dass man auf diese Weise sehr schnell Freunde findet und in Deutschland Fuß fasst“, berichtete sie den anwesenden Schülern und Eltern ihrer und umliegender DSD-Schulen in der mehr als gut gefüllten Aula. Auch der Unterricht sei hervorragend organisiert und es würden wesentliche Kompetenzen für das anschließende Studium vermittelt. Das Interesse an einem Studium in Deutschland ist nicht nur bei armenischen Schülern groß. Auch nach China, Griechenland, Frankreich und in die USA reisen junge „PASCH-Botschafter“. Sie berichten über ihre positiven Erfahrungen beim Studium ebenso wie über die vielfältigen Netzwerke im deutschen Auslandsschulwesen. |

Statement

„Es ist nicht immer einfach, sich als Mitglied im großen Netzwerk Deutscher Auslandsschulen zu fühlen.“

Dr. Maria Barlou ist Alumna der Deutschen Schule Athen und ehemaliges Vorstandsmitglied des Alumni-Vereins der Schule.

Frau Dr. Barlou, inwiefern fühlen Sie und die anderen Mitglieder Ihres Alumni-Vereins sich als Mitglied eines Netzwerks im Rahmen des Deutschen Auslandsschulwesens?
Es ist nicht immer einfach, sich als Mitglied im großen Netzwerk Deutscher Auslandsschulen zu fühlen. Mit Ausnahme einiger Sportveranstaltungen bietet sich kaum ein Anlass zur Begegnung mit anderen Deutschen Schulen im Ausland. Meines Erachtens beschränkt sich das Netzwerkgefühl unserer Absolventen daher auf ihre eigene Schule.

2008 fand an der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo ein Seminar zum Aufbau von Alumni-Datenbanken an den Deutschen Schulen im Ausland auf Basis einer Initiative der DS Rom statt. Die 16 Teilnehmer, ob aus Addis Abeba, Ankara oder Pretoria, wurden in die Anwendung einer Software eingewiesen, die ihnen den schnellen Aufbau an der eigenen Schule ermöglichen sollte. Leider ist aus dem Projekt später nichts geworden. Trotzdem hat es mich sehr gefreut, dass sich eine Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit anderen Deutschen Schulen im Ausland geboten hat. Unserer Ansicht nach müssten Schulleitung und Lehrer zudem Eltern und Schüler bereits vor dem Schulabschluss auf dieses Netzwerk hinweisen. |

Meldungen

ZfA verstärkt Kooperation mit U15-Unis

Berlin. Eine hohe Affinität zu Deutschland, deutsche Sprachkenntnisse und eine gute Qualifikation – das bringen Absolventen der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) geförderten Schulen im Ausland mit. Um mehr Schüler für ein Studium an einer deutschen Hochschule zu gewinnen, haben Joachim Lauer, Leiter der ZfA, und Hans-Joachim Schiewer, Vorsitzender der German U15, im April ein Memorandum of Understanding unterschrieben. In der Vereinbarung ist festgelegt, wie die Zusammenarbeit zwischen der ZfA und dem Zusammenschluss 15 renommierter deutscher Universitäten intensiviert werden soll. So stellt German U15 künftig Informationsmaterial und Ansprechpartner für die Schulen bereit, um den Erstkontakt zwischen Absolventen und Universitäten zu erleichtern. Auch Studienreisen und Hochschulbesuche wollen die Partner gemeinsam organisieren. Der Verein German U15 vertritt die Interessen von 15 forschungsstarken Universitäten mit internationaler Ausrichtung in Deutschland. Insgesamt sind 550.000 Studierende an den U15-Unis eingeschrieben. | [HS]

Bei einer U15-Klausurtagung stellte ZfA-Leiter Joachim Lauer die deutsche schulische Arbeit im Ausland vor.

Interview

„Die Deutschen Schulen stehen vor der Herausforderung, ihr deutsches Kulturgut zu erhalten.“

Elf Deutsche Schulen gründeten 1965 die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schulen in Argentinien (AGDS). Weitere Schulen haben sich seitdem angeschlossen, um die deutsche Sprache und Kultur im Land zu erhalten. Heute umfasst das Netzwerk 22 Deutsche Auslandsschulen, Sprachdiplomschulen und sogar eine englischsprachige Schule mit verstärktem Deutschunterricht. Stefany Krath sprach mit der AGDS-Vorsitzenden Brigitte von der Fecht über Aufgaben und Herausforderungen.

Frau von der Fecht, welche Aufgabenschwerpunkte hat die AGDS?
Die AGDS ist in vielen Bereichen aktiv. Wir organisieren jährlich, neben verschiedensten Wettkämpfen für alle Altersgruppen, ein Sport- und Kulturfest, bei dem rund 2.500 Kinder der 5. und 6. Grundschulklassen zusammenkommen und von etwa 500 Sekundarstufenschülern betreut werden. Wir wollen dabei die Begeisterung für Sport wecken und die unterschiedlichen Sportarten vorstellen. Es geht nicht um Wettkampf, sondern es ist ein Begegnungsfest. Ein weiteres Standbein ist unser Landschulheim „Verónica“, ein 18 Hektar großes Schul- und Freizeitgelände, das die 5. bis 8. Klassen unserer Mitgliedsschulen nutzen. Verónica existiert seit genau 80 Jahren und ist total überlaufen. Wir organisieren Tagungen und Kongresse. Auch die Beratung der Schulen und die Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen im In- und Ausland gehören zu unseren Aufgaben. Vor Kurzem haben wir einen Kooperationsvertrag mit dem Studienkolleg Mainz unterschrieben. Die Schüler können in Zukunft hier an der Goethe-Schule in Buenos Aires online die Aufnahmeprüfung für das Studienkolleg machen (siehe Meldung S. 17). Die dazugehörige Johannes Gutenberg-Universität Mainz ist mit mehr als 32.000 Studierenden eine der größten Universitäten Deutschlands. Im pädagogischen Bereich steht die Lehreraus- und -fortbildung im Mittelpunkt.

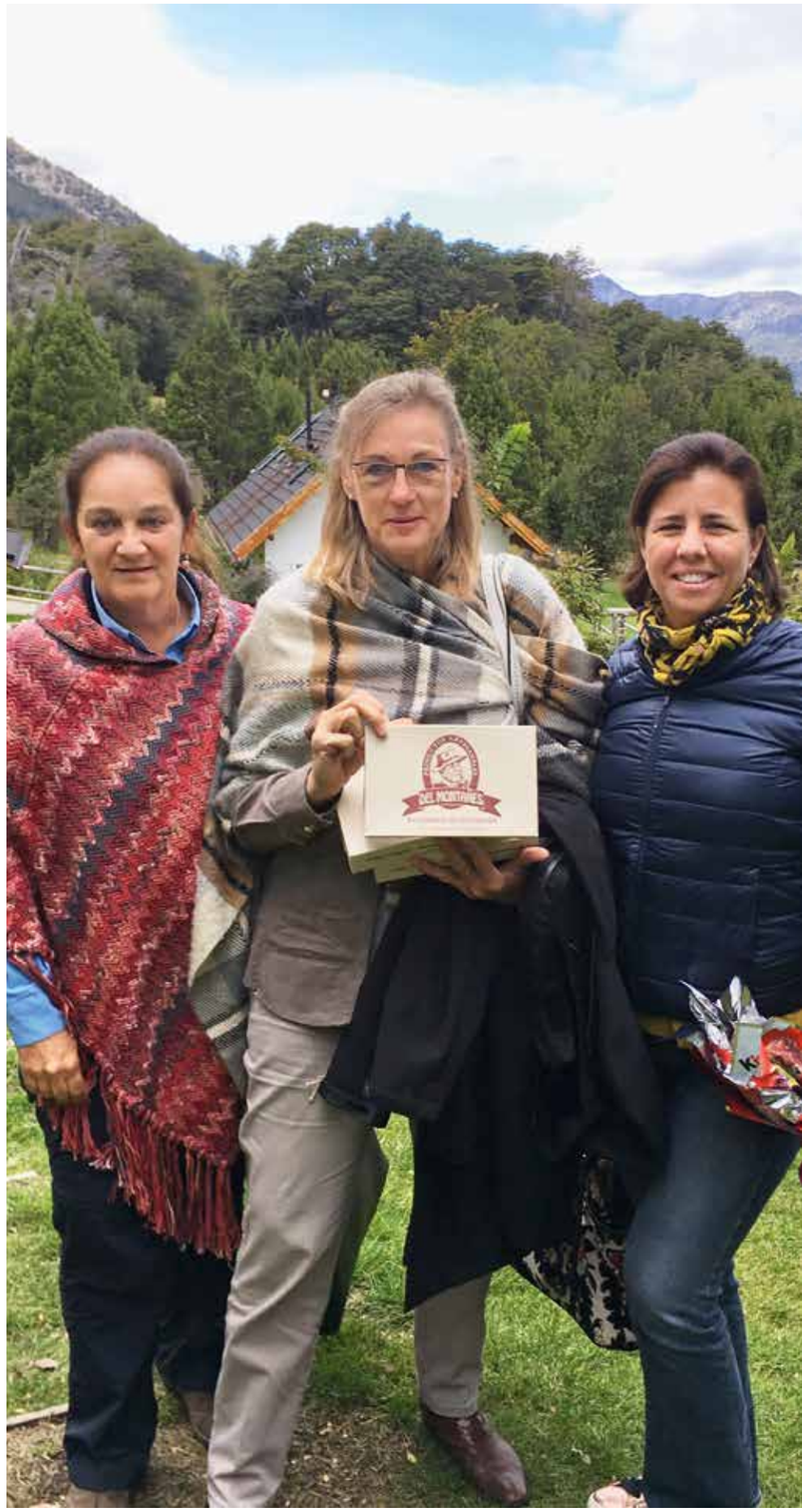
„Wir suchen gemeinsam mit der ZfA und den Schulleitern Wege, um qualitativ und quantitativ Unterstützung für den Unterricht zu erhalten.“

Bei unserem letzten Interview 2009 war die Nachfrage nach Deutschlehrern in Argentinien größer als das Angebot. Wie ist der Stand heute?
Die Nachfrage ist weiterhin größer als das Angebot. Wir suchen gemeinsam mit der ZfA und den Schulleitern Wege, um qualitativ und quantitativ Unterstützung für den Unterricht zu erhalten. Dabei soll die Zusammenarbeit mit hiesigen Institutionen ausgebaut werden. Zum anderen werden durch Kooperationsverträge der AGDS mit deutschen Hochschulen angehenden Lehrern die Möglichkeiten eines mehrwöchigen Praktikums gegeben, um sie für eine spätere Tätigkeit als Auslandslehrer zu begeistern.

Wie hat sich die AGDS seit ihrer Gründung entwickelt?
Vor zwei Jahren hat die AGDS ihr 50-jähriges Jubiläum gefeiert und wir sind sehr froh, zu sehen, wie attraktiv wir immer noch für die Schulen sind, obwohl in den letzten Jahren die Schülerzahlen aufgrund der wirtschaftlichen Situation erheblich gesunken sind. Der Zusammenhalt unter den Schulen und das Interesse an gemeinsamen Aktionen sind stärker geworden. Wir verstehen uns als eine Interessensgemeinschaft, in der jeder seinen Beitrag leistet. Aber selbstverständlich geht es auch darum, was die AGDS noch mehr für den Erhalt der deutschen Sprache tun kann, und wir erfüllen diesen Wunsch mit unserem Angebot an Beratung, Fortbildung und Projekten.

Worin besteht der Nutzen des Netzwerks für seine Mitglieder?
Es ist eine Interessenvertretung vor den offiziellen Stellen und eine Plattform des Best-Practice-Austauschs und der Fortbildung auf verschiedenen Ebenen. Auf unseren landesweiten Tagungen treffen sich seit fast 30 Jahren Schulleiter, Verwaltungsleiter und Vorstände, um das Unternehmen Schule zu verbessern, beispielsweise im Bereich zivile Verantwortung, Krisenmanagement oder in Bezug auf pädagogische Aspekte. Dort kommen die drei Standbeine einer Schule zusammen, um die einzelnen Arbeitsgebiete des anderen kennen und verstehen zu lernen: damit der Vorstand beispielsweise nicht den Rotstift ansetzt, wenn der Schulleiter gerade neue Beamer anschaffen möchte. Und wenn umgekehrt der Schulleiter die finanziellen Probleme des Unternehmens Schule nicht versteht, dann kommt man nicht weiter. Und wir teilen uns Kosten: Wir hatten beispielsweise einen deutschen Spezialisten für den Kindergarten eingeladen. Wenn nur eine Schule interessiert ist, trägt sie die gesamten Kosten. Wenn der Schulleiter aber die finanzielle Situation überblickt, sucht er sich Verbündete an anderen Deutschen Schulen, um sich die Kosten zu teilen. Eine enge Zusammenarbeit ist unerlässlich.

Vor welchen Herausforderungen stehen die Deutschen Schulen in Argentinien heute?
Die Deutschen Schulen stehen vor der Herausforderung, ihr deutsches Kulturgut erhalten und trotz akuten Lehrermangels weitergeben zu können. Sie müssen in erster Linie gute Schulen sein und stehen vor der finanziellen Herausforderung der Balance zwischen Schulquote und Angebot. Bei den meisten Schulen liegt der Anteil der Personalkosten bei 80 bis 86 Prozent. Das heißt, die Personalkosten sind extrem hoch und für die Instandhaltung bleibt nicht mehr viel übrig. Aufgrund der großen Inflation steigen die Gehälter der Eltern nicht im gleichen Maße wie die der Angestellten einer Schule, die an staatlich festgesetzte Gehaltserhöhungen gebunden sind. Wir brauchen Stabilität, damit wir gut planen und die Leistungen der einzelnen Schulen bezahlen können. Wir brauchen aber auch gute Lehrer, sowohl für den spanischen als auch für den deutschen Bereich. Und wir müssen uns so profilieren, dass wir ein Tor nicht nur zu Deutschland, sondern zu Europa sind. Wir wollen für die Kinder Türen öffnen, damit sie ihre Erfahrungen aus dem Ausland später wieder zurück nach Argentinien bringen können. |



Brigitte von der Fecht (M.) steht seit 20 Jahren der AGDS vor. Gemeinsam mit den Vorstandskolleginnen der Goethe Schule Buenos Aires Carolina Urquiza de Schenone (L.) und Marisu Hansen Klappenbach (r.) besuchte sie die landesweite AGDS-Tagung in Bariloche im April 2017.

Interview

„Ich bin Mitglied einer großen internationalen Familie.“

Siyana Dimitrova (23) absolvierte das Fremdsprachengymnasium „Petar Bogdan“, eine DSD-Schule in Bulgarien. Zurzeit studiert sie in Magdeburg Medienbildung im Masterstudium. Anna Petersen sprach mit der DAAD-Stipendiatin, die am ersten internationalen PASCH-Alumni-Treffen 2016 teilnahm und sich in der Alumni-Arbeit engagiert.

Dankesrede: 2015 wurde Siyana Dimitrova von der Hochschule Magdeburg-Stendal mit dem DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen ausgezeichnet.

Frau Dimitrova, inwiefern fühlen Sie als DSD-Alumna sich als Mitglied im PASCH-Netzwerk?
Ich fühle mich sehr eng mit Deutschland und auch mit dem deutschen Auslandsschulwesen verbunden, weil ich durch die PASCH-Initiative und die Arbeit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), des Auswärtigen Amts und ihrer Partner in Bulgarien die Möglichkeit bekommen habe, mich persönlich und beruflich in Deutschland weiterzuentwickeln. Egal wo ich bin und was ich mache, ich sage immer, dass ich Deutsch an einem Fremdsprachengymnasium gelernt habe und dass das nicht nur reiner Sprachunterricht, sondern auch eine Annäherung an die deutsche Kultur war. Ich bin nicht einfach Mitglied eines Netzwerks, ich bin Mitglied einer großen internationalen Familie. Dank der vielen Gelegenheiten in letzter Zeit, mich als Alumna für die deutsche schulische Arbeit im Ausland zu engagieren, fühle ich mich sogar noch enger mit diesem Netzwerk verbunden und als nützlich für die anderen Familienmitglieder. Eine PASCH-Schule besucht zu haben sehe ich als unser Alleinstellungsmerkmal.

Was bedeutet Ihnen dieses Netzwerk?
Beim ersten internationalen PASCH-Alumni-Treffen in Berlin habe ich Alumni aus der ganzen Welt kennengelernt. Menschen, die alle etwas im positiven Sinne bewegen wollen. Es ist sehr schön zu wissen, dass du zu einem Netzwerk von sehr motivierten und ehrgeizigen Menschen aus der ganzen Welt gehörst, die dieselben Ziele haben wie du: sich in Deutschland weiterzuentwickeln, zu der Entwicklung dieses Landes beizutragen oder sich in der Heimat mit Deutschland weiter auseinanderzusetzen. Das gibt uns allen ständig Anstoß, uns zu engagieren. Der Kontakt mit Mitarbeitern der PASCH-Initiative hilft enorm dabei, die Eigeninitiative und das Interesse der Alumni für das Netzwerk zu stärken. Durch regelmäßige Treffen oder Projekte wird der Kontakt zu den Alumni gepflegt.

Warum funktioniert das Netzwerk aus Ihrer Sicht?
Weil jeder von uns mit seinen Erfahrungen anderen behilflich sein möchte. Ein Großteil der PASCH-Absolventen studiert und lebt in Deutschland. Dadurch haben wir viele Eindrücke vor Ort gewonnen, die wir sehr gern mitteilen würden, sodass andere davon profitieren. Und jeder von uns möchte etwas an Deutschland zurückgeben, auf welche Art auch immer. Jeder hat einige Freunde, die in unterschiedlichen Ländern eine PASCH-Schule besucht haben. Damit hat man Freunde in fast jeder deutschen Stadt, und das gibt uns allen ein Gemeinschaftsgefühl.

Auch die Website **PASCH-net** bietet ihren Mitgliedern die Möglichkeit, sich zu vernetzen. Über die Communities im Schüler- und Lehrerbereich können Lehrende und Lernende an PASCH-Schulen miteinander in Kontakt treten, in Gruppen arbeiten sowie Dokumente, Fotos, Audio- und Videodateien austauschen. Die moodlebasierte PASCH-Lernplattform kann darüber hinaus auch zum Online-Lernen genutzt werden: **www.pasch-net.de/lernplattform**

Dimitrova (r.) bei der Speed-Beratung einer Schülerin im Rahmen der „Deutschland-Woche“ an ihrer ehemaligen Schule.

Wo liegen die Grenzen dieser Vernetzung?
Die Vernetzung zwischen den Alumni in Deutschland funktioniert gut, allerdings vor allem zwischen Alumni aus derselben PASCH-Schule. Es sollte auf jeden Fall intensiver daran gearbeitet werden, dass Alumni aus unterschiedlichen Ländern in unterschiedlichen Studiengängen in Kontakt treten. Das allgemeine Alumni-Portal Deutschland www.alumniportal-deutschland.org/deutschland ist eine Möglichkeit, weitere PASCH-Alumni zu finden. Aber es wäre auch hilfreich, wenn weitere Räume für Austausch und Begegnung geschaffen werden, sodass sich Alumni in ihren Regionen in Deutschland sowie weltweit besser vernetzen können. Ein ähnliches Ziel verfolgt das Projekt „Couchsurfing für PASCH-Alumni“, das 2016 beim ersten PASCH-Alumni-Wettbewerb auf www.pasch-alumni.de ausgezeichnet wurde.

Was fehlt Ihnen noch?
Ich wünsche mir mehr Möglichkeiten für Alumni, sich zu engagieren und Projekte zu organisieren. Das erste internationale PASCH-Alumni-Treffen in Berlin 2016 war ein guter Anfang. Um die Vernetzung weiter zu fördern, sollten die Netzwerkmitglieder aber besser über Unterstützungsmöglichkeiten seitens der PASCH-Initiative informiert werden. Es gibt bestimmt viele kreative Ideen, die mithilfe von Ansprechpartnern realisiert werden könnten. Außerdem sollten die PASCH-Schüler bereits in ihren jeweiligen Heimatländern früh dafür sensibilisiert werden, dass sie zu einem weltweiten Netzwerk gehören – was vielen auch nach dem Schulabschluss nicht bewusst ist. In Bulgarien existiert beispielsweise eine PASCH-Alumni-Datenbank, deren Mitglieder regelmäßig Informationen über das Netzwerk, mögliche Einsatzbereiche als Alumni etc. bekommen. Das erfährt man bereits in der Schule.

Inwiefern engagieren Sie sich persönlich für dieses Netzwerk?
Die PASCH-Initiative ist auch heute noch Teil meines Lebens: Im Rahmen meiner Bachelor-Arbeit habe ich beispielsweise eine Alumni-Videoreihe als Kommunikationsstrategie für die ZfA entwickelt. In einer Serie berichten ehemalige PASCH-Schüler über ihr Studium und ihr Leben in Deutschland – und liefern Interessenten damit wichtige Informationen aus erster Hand. Für mich sind diese Alumni auch eine große Motivation, weil PASCH-Schüler weltweit diese Vorbilder sehen sollen, was ihre Vorgänger erreicht haben und was Deutschland zu bieten hat.

Sie haben sich zudem beim Wettbewerb „PASCH-Alumni-Projekt des Jahres 2016“ beworben.
Ja, zusammen mit zwei anderen Alumni habe ich das Projekt „Deutschland-Woche“ entwickelt, das unter 51 Arbeitsgruppen aus 27 Ländern von der Jury ausgezeichnet wurde. Im April haben wir dann an unserer ehemaligen PASCH-Schule eine interaktive Deutschland-Woche durchgeführt. Fünf Tage lang haben wir mit DSD-Schülern über die PASCH-Initiative diskutiert, über das Studium und Leben in Deutschland gesprochen, Lebenslauf und Motivationsschreiben auf Deutsch verfasst und sie persönlich beraten. Für die Schüler war es eine einmalige Erfahrung und wir bekommen immer noch Nachrichten von ihnen auf Facebook. Sie bedanken sich bei uns für den Austausch, die Ratschläge und Informationen. |

Hate Speech: Beschimpft, beleidigt, bedroht

Lehrkräfte werden in Schulen zunehmend Zeugen einer aggressiven und hasserfüllten Sprache. Diese richten Schüler nicht nur gegeneinander, sondern auch gegen ihre Lehrer. Experten sprechen sogar von einer generellen Verrohung im gesellschaftlichen Umgang.

von Anne Odendahl und Pia Behme

Dass der Schulhof ein hartes Pflaster sein kann, wissen die meisten aus ihrer eigenen Schulzeit: ein aufgeschürftes Knie, Gerangel um einen Platz auf der Bank oder demütigende Erfahrungen mit einem mobbenden Mitschüler. Doch was sich derzeit in deutschen Schulen abspielt, geht weit darüber hinaus. Knapp 60 Prozent der Lehrkräfte geben an, dass Gewalt an Schulen in den letzten fünf Jahren zugenommen hat. Schwere Fälle von körperlicher Gewalt kommen zwar eher selten vor, psychische und verbale Angriffe finden dagegen häufig statt. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Studie, die der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) und der Verband Bildung und Erziehung (VBE) im November vorgestellt haben. Immer häufiger richtet sich die Gewalt gegen Lehrkräfte: Über die Hälfte von ihnen sagt, dass Lehrer ihrer Schule Opfer psychischer Gewalt geworden seien. Solche Angriffe äußerten sich in neun von zehn Fällen verbal, seltener über Dritte oder schriftlich. Und nicht nur Schüler beschimpfen, beleidigen oder bedrohen ihre Lehrer. Auch wenn Schüler meist Verursacher der Gewalt sind, wurde mehr als jede zweite betroffene Lehrkraft von Eltern verbal angegriffen.

Wandel der Lehrerrolle

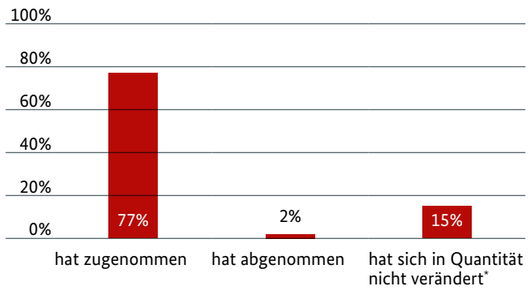
Für Simone Fleischmann, Präsidentin des BLLV, sind die Umfrageergebnisse ein Zeichen dafür, dass Kinder und Jugendliche mehr Orientierung brauchen: „Wenn Schüler Lehrkräfte ‚blöde Kuh' oder ‚Arschloch' nennen, zeigt dies, dass die Grenze zur Autorität nicht mehr gefunden wird." Das äußere sich in einem hasserfüllten und grenzüberschreitenden Umgangston. „Gott sei Dank sind wir nicht mehr die bösen Lehrer mit erhobenem Zeigefinger, aber Kumpel der Kinder dürfen wir auch nicht sein. Als Autoritätsperson kann man Respekt erwarten", sagt Fleischmann, die weiß, dass diese Gratwanderung gerade für junge Lehrkräfte schwierig ist. Auch wo Lehrkräfte unterrichten, entscheidet über das Maß der Gewalt: Am häufigsten sehen Pädagogen an Förder- bzw. Sonderschulen und Grundschulen eine Zunahme der Gewalt, vergleichsweise am seltensten hingegen an Gymnasien. Fleischmann sorgt sich, „dass Kinder keine klaren Grenzen mehr finden. Grenzen, die Mitschüler, Eltern, Lehrer, Politiker und die gesamte Gesellschaft ihnen aber aufzeigen müssen."

Schule als Spiegelbild der Gesellschaft

Wie wichtig Vorbilder sind, weiß auch Arzt und Psychotherapeut Prof. Joachim Bauer: „Kinder und Jugendliche suchen nach Modellen, an denen sie sich orientieren können." Wenn in den Talent- und Talkshows der Privatsender, in Filmen und der Werbung eine Gossensprache mit Ausdrücken wie „Wichser", „Spast" und „Schlampe" der normale Umgangston sei, verwundere es nicht, dass die Hemmschwelle für verbale Attacken sinke, meint daher der VBE Baden-Württemberg. Das gilt allerdings nicht nur für Verbales. Neurologe Bauer sieht zwischen aggressiver Sprache und aggressivem Verhalten einen engen Zusammenhang: „Sprache ist so etwas wie Probe-Handeln. Die Sprache testet aus, was geht, und bereitet vor, was wir – oder andere – dann irgendwann auch tun."

Cybermobbing

Einschätzungen der befragten Lehrkräfte zur Entwicklung von Mobbing gegen Lehrer über das Internet in den letzten fünf Jahren:



* An 100 Prozent fehlende Angaben = „weiß nicht"

Quelle: VBE, forsa, Gewalt gegen Lehrkräfte

Cybermobbing

Das Austesten von Sprache und Grenzen findet immer häufiger auch im Internet statt. „Über soziale Medien lassen sich Trends enorm schnell verbreiten, auch Hass-Sprache. Hinzu kommt, dass man anonym auftreten kann, ohne für das, was man verbreitet hat, geradestehen zu müssen", erklärt Bauer. Laut Umfrage des BLLV und VBE gehen fast 80 Prozent der befragten Lehrkräfte davon aus, dass Mobbing über das Internet gegen Lehrer in den letzten fünf Jahren zugenommen hat. Knapp ein Drittel kann von Cybermobbing-Fällen an der eigenen Schule berichten. Gerhard Brand, Vorsitzender des VBE Baden-Württemberg, meint: „Jemanden im Internet als Idiot zu bezeichnen gehört unter Jugendlichen fast schon zum guten Ton. Es gibt kein Korrektiv."

Konfliktlotsen

Dass Kinder sich nach der Schule über Messenger-Dienste gegenseitig beleidigen und zerstreiten, kann auch Sozialarbeiter Thorsten Müller bestätigen: „Für die Schüler ist das Schreiben in der Klassengruppe bei What's App eine sehr wichtige Sache. Es passiert häufig, dass sich Mitschüler nachmittags über digitale Medien streiten, teilweise sogar richtig bekriegen und am nächsten Tag zerstritten in die Schule kommen."

Müller arbeitet seit 2003 an der Ludwig-Cauer-Grundschule in Berlin und trainiert Schüler, Lehrkräfte und Eltern im Umgang mit Konflikten. An der Schule sind über 80 Prozent der Kinder nichtdeutscher Herkunft. Im letzten Jahr war zudem mehr als die Hälfte der Schüler lernmittelbefreit, weil ihre Eltern >

Mit dem Begriff **Hate Speech** werden alle Äußerungen bezeichnet, mit denen zum Hass gegen andere, zur Ausgrenzung oder Benachteiligung anderer Personen oder Gruppen aufgefordert wird. Dazu zählt auch der Aufruf zur Gewalt. Die Übergänge zu Cybermobbing sind fließend. Zur Rechtfertigung von Hassreden berufen sich viele auf das Recht der freien Meinungsäußerung. Bei Hate Speech handelt es sich nicht um einen juristischen Begriff. Das Rechtssystem unterscheidet lediglich zwischen zulässigen und unzulässigen Meinungsäußerungen.

Sozialleistungen bezogen. Müller beobachtet zwar Streitereien über digitale Kanäle; Hate Speech oder andere Formen von Gewalt gegenüber Lehrkräften gebe es an der Ludwig-Cauer-Grundschule allerdings nicht.

Laut Müller entstehen Probleme meistens durch Missverständnisse, und zu denen komme es online besonders häufig: „Wenn man sich im digitalen Raum im Internet unterhält, sieht man Körperhaltung, Mimik und Gestik des Gegenübers nicht, wodurch viele Missverständnisse entstehen. Die meisten lassen sich im persönlichen Gespräch schnell klären“, meint Müller. Er habe schon erlebt, wie Eltern Schüler auf dem Schulhof zur Rede stellen wollten. „Da gehen wir dazwischen und vermitteln Gespräche mit der Klassenleitung oder den Sozialarbeitern, die als Mediatoren wirken.“ Die Kinder sollen allerdings auch lernen, wie sie Konflikte selbst lösen können. Dazu bildet Müller sie zu Konfliktlotsen aus. In einem dreitägigen Jugendfreizeitcamp im Kiez lernen die Schüler, einander zuzuhören, ausreden zu lassen oder wie die eigenen Botschaften beim Gegenüber ankommen. Ausgebildete Konfliktlotsen helfen ihren Mitschülern, Streitigkeiten zu klären.

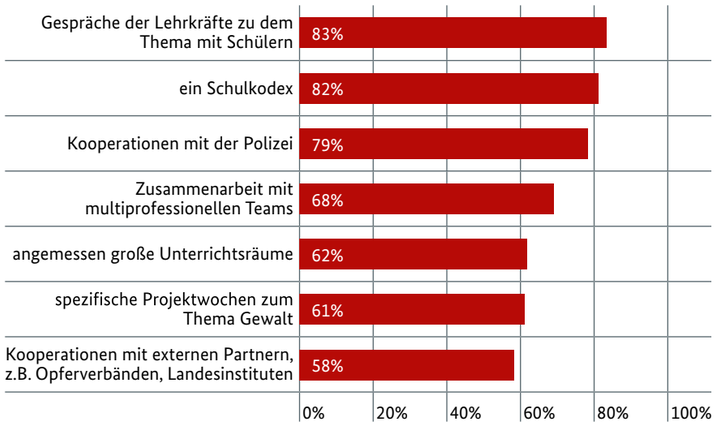
Gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Um Gewalt jeglicher Art an Schulen keinen Raum zu geben, hat der BLLV 2016 das Manifest „Haltung zählt“ verfasst. Darin fordern Lehrkräfte, die Gesellschaft vor „Spaltung, Brutalität, Rücksichtslosigkeit und Radikalisierung“ zu schützen. Das Manifest erhält Unterstützung von Politik, Verbänden, Kirchen, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. „Wir erwarten, dass alle an der Gesellschaft Beteiligten selbst Haltung zeigen und keine Grenzüberschreitungen zulassen“, erklärt BLLV-Präsidentin Fleischmann. So verpflichten sich die Unterstützer, das Manifest persönlich und innerhalb ihres Umfelds aktiv zu unterstützen. Ein fairer Umgang miteinander, auch bei Konflikten, sei die Grundlage demokratischer Meinungsbildung, meint Fleischmann: „Das müssen Kinder lernen.“ Dass diese Forderung nicht nur die Schule, sondern die gesamte Gesellschaft betrifft, bekräftigt auch VBE-Vorsitzender Brand. „Das ist etwas, das weit über den Rahmen Schule hinausgeht – auch die Politik ist gefordert.“ Zusätzlich müssen Eltern und Lehrer am gleichen Strang ziehen. „Eltern sollten frühzeitig Wert auf einen guten Umgangston ihrer Kinder legen, aber auch Lehrer haben einen Erziehungsauftrag“, sagt Brand.

Was Lehrkräfte tun können

Für Pädagogen gibt es verschiedene Möglichkeiten, aggressives Verhalten und Mobbing zu verhindern. Aus Sicht des Neurologen Bauer ist besonders der Perspektivwechsel entscheidend: „Wie fühlt es sich eigentlich an, wenn ich von jemand anderem mit einer Sprache der Verachtung oder des Hasses angesprochen werde? Wie fühlt es sich an, wenn ich miterlebe, dass jemand, der mir nahesteht, so angesprochen wird? Dann wird schnell klar: Hass-Sprache produziert Hass und Gewalt.“ Der VBE-Vorsitzende Brand weiß, dass eine gemeinsame Vertrauensbasis von Lehrkräften und Schülern notwendig ist, um solche Perspektivwechsel in der Klasse durchzuspielen. „Schüler müssen aus Eigenreflexion heraus eine angemessene Sprache wählen und nicht weil der Lehrer sie bevormundet.“ Auch das Manifest des BLLV kann zu diesem Zweck genutzt werden, zum Beispiel als Diskussionsgrundlage in der gymnasialen Oberstufe. Hilfestellung für Lehrkräfte bieten aus Brands Sicht auch Fortbildungen zur konfliktfreien Kommunikation oder Deeskalationstrainings. Ein Bereich, in dem aus seiner Sicht zu wenige Veranstaltungen für Lehrkräfte angeboten werden – trotz der Aktualität des Themas. |

Meinungen zu Gewaltpräventionsmaßnahmen
Anteil der Lehrkräfte, die die genannte Maßnahme für ganz besonders wichtig halten:*



* Prozentsumme größer 100, da Mehrfachnennungen möglich

Quelle: VBE, forsa, Gewalt gegen Lehrkräfte

Meldungen

Auslandsschulwesen: Fachportal DAISY löst ISAS ab

Die Zertifikate zur Anmeldung in DAISY wurden bei der Schulleitertagung an die Leiter der Deutschen Auslandsschulen verteilt.

Köln. Ein neues Fachportal für das Deutsche Auslandsschulwesen ist im März online gegangen. „DAISY – Deutsche Auslandsschularbeit Informations-System“ soll zunächst bei der Prüfungsabwicklung des Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Kultusministerkonferenz helfen und langfristig die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen im In- und Ausland verbessern. Dazu gehören Deutsche Auslandsschulen, Deutsch-Profil-Schulen, Fachberater und Koordinatoren, die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und die Kultusministerkonferenz der Länder. Ungefähr 1.000 Personen werden mit dem neuen System arbeiten, das sie in einem ersten Schritt von der Prüfungserstellung bis zum Ausdruck der Diplomurkunden unterstützt und langfristig in allen Bereichen der Auslandsschuladministration eingesetzt wird. DAISY löst seinen Vorgänger ISAS stufenweise bis Ende 2020 ab, weil das bisherige System den aktuellen technischen Standards und fachlichen Prozessen nicht mehr gerecht wird. Im Zuge der Umstellung werden die Fachbereiche der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen nach und nach durch neue Anwendungen innerhalb des DAISY-Portals unterstützt. Als nächster Meilenstein wird derzeit eine Software für die Schulförderung nach dem Auslandsschulgesetz erstellt, die Anfang 2018 online gehen soll. Da DAISY ein geschlossenes System ist, müssen sich Nutzer durch Zertifikate authentifizieren, die den Schulen und Fachberatern zur Verfügung gestellt wurden. | [MS]

Erasmus+-Projekt: DSD-Schüler lernen Minderheiten in der EU kennen

Ungarn. „Entdecke die Welt der Minderheiten“ – unter diesem Motto kamen im Frühjahr 43 Schüler aus vier Ländern im ungarischen Pilisvörösvár zusammen: An dem deutschsprachigen Erasmus+-Projekt nahmen neben zwei Schulen aus Bulgarien und Deutschland auch zwei Schulen aus der Türkei und Ungarn teil, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz anbieten. Eine von ihnen – das Schiller-Gymnasium Pilisvörösvár – ist eine Schule der ungarndeutschen Minderheit. Bei dem Treffen wurde unter anderem die Geschichte von Minderheiten in den jeweiligen Teilnehmerländern thematisiert. In gemischten Gruppen erstellten die Schüler Fragebögen, Berichte und eine Plakatausstellung, um an verschiedenen Stationen selbstständig ihr Wissen über die Bevölkerungsgruppen zu erweitern. Im Fokus stand besonders die Lebensweise der Ungarndeutschen im Gastgeberland. Die Schüler studierten typische Tänze und besuchten die Redaktion der „Neuen Zeitung“ in Budapest, Ungarns einziger ungarndeutscher Wochenzeitung. Möglichkeiten zum Austausch bot zudem ein Gespräch mit dem parlamentarischen Sprecher der ungarndeutschen Minderheit. Weitere Treffen der Schüler im Rahmen des EU-Programms für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport sind bereits geplant. | [HS]

An Stationen lernten die Projektteilnehmer verschiedene Minderheiten in der EU kennen.

Die „einzige österreichisch-deutsche Kolonie der Welt“ Pozuzo pflegt enge Beziehungen zu Tirol.

Tirol liegt hinter den Anden

„Herzlich willkommen in der einzigen österreichisch-deutschen Kolonie der Welt“ – so empfängt das Ortsschild des Dorfes Pozuzo die Besucher. Inmitten der Urwälder Perus trifft man auf kulturelle Überbleibsel von Tirolern, Bayern und Rheinländern, die hier im 19. Jahrhundert nach einer beschwerlichen Reise eine neue Heimat fanden.

von Pia Behme

Nur eine Straße führt in das abgelegene Dorf, etwa 500 Kilometer südlich der peruanischen Hauptstadt Lima. Erst seit 1975 gibt es diese Verbindung zwischen Pozuzo und dem Rest des Landes. Seitdem erklimmen immer häufiger Minibusse auf engen, kurvigen Straßen den 800 Meter hoch gelegenen Ort und bringen Touristen mit, die deutsches Bier trinken und österreichische Tänze sehen möchten.

Ein fehlgeschlagener Plan

Rund 1.000 Einwohner leben heute in der ehemaligen Kolonie, die 1859 von 150 Siedlern aus Tirol, Bayern und dem Rheinland gegründet wurde. Die Kolonisten verließen Europa im Rahmen eines Ansiedlungsprojekts der peruanischen Regierung. Diese wollte einen alternativen Handelsweg vom Pazifik zum Atlantik schaffen, um den damals einzigen und schwierigen Weg um das Kap Hoorn zu umgehen. Dazu sollten eine Eisenbahnstrecke von Lima über die Anden bis ins Amazonastiefland gebaut und dort über 10.000 Menschen angesiedelt werden. Über die schiffbaren Zuflüsse zum Amazonas sollten die Waren schließlich zum Atlantik gelangen.

Doch der Plan scheiterte: Lediglich 300 Siedler aus Deutschland und Österreich konnten angeworben werden. Sie machten sich 1857 auf den Weg nach Peru. Erst zwei Jahre später erreichte die Hälfte der Auswanderer das Tiefland hinter den Anden und gründete den Ort Pozuzo. Viele Siedler hatten unterwegs die Gruppe verlassen, um woanders Arbeit zu suchen. Die Reise hatte auch deshalb so lange gedauert, weil die peruanische Regierung keine Straßen gebaut hatte – wie es ursprünglich vereinbart gewesen war. Die Kolonisten mussten sich den Weg selbst erschließen: von der Küstenwüste über den Andenhauptkamm hinunter in die Dschungeltäler.

Auf den Spuren der Einwanderer

Diesen Weg ist auch der Sportwissenschaftler Dr. Frank Hülsemann gegangen. Zusammen mit einem Freund wanderte er in den Fußstapfen der Siedler 350 Kilometer durch Peru. „Die Einwanderer durchquerten in kürzester Zeit viele verschiedene Klimazonen. Ich habe mich gefragt, welche Ausrüstung sie damals hatten, und mich entschlossen, die Reise mit den gleichen Materialien anzutreten.“ In Wollhemd und Leinenhose machte sich Hülsemann nach einem Jahr Recherche von Lima aus auf den Weg. Auch bei Temperaturen von null Grad schlief er in einer Wolldecke: „So eine Nacht in den Anden ist nicht komfortabel, aber es geht.“

Nach 18 Tagen Kälte, Hitze und zeitweise auch Hunger erreichte der Wissenschaftler schließlich Pozuzo. „Schon einige Kilometer vor der Ankunft deutete sich an, dass in diesem Tal irgendetwas anders ist“, erzählt er. „Beispielsweise änderte sich der Stil der Häuser und die Gesichter sahen europäischer aus.“ Als Hülsemann sich auf dem Marktplatz vor die Kirche setzte, wurde er auf Deutsch angesprochen. „Man weiß zwar, dass einige Einwohner in Pozuzo Deutsch sprechen, aber es fühlt sich im ersten Moment doch seltsam an“, sagt er.

Die verbotene Sprache

Die deutschen und österreichischen Siedler kamen auf ihrer Reise in Kontakt mit dem Spanischen sowie der indigenen Sprache Quechua und übernahmen einzelne Wörter in ihren Dialekt, etwa Maßeinheiten und Tiernamen. Da die Tiroler aus dem Oberinntal den Rheinländern und Bayern zahlenmäßig überlegen waren, setzte sich ihr Dialekt durch. Die Mundart, die sich unter dem Einfluss der lokalen Sprachen entwickelte, heißt heute Tirolés und wird nur noch von wenigen Pozucinern gesprochen. >

Leiter der Siedlergruppe war der katholische Pfarrer Josef Egg, der bis zu seinem Tod 1905 Mittelpunkt des geistlichen und gesellschaftlichen Lebens in Pozuzo war.

Dr. Frank Hülsemann ist im Sommer 2016 den Weg der deutschen und österreichischen Einwanderer mit historischer Ausrüstung nachgelaufen.

Ein Grund dafür ist das Verbot des Deutschtums, das die peruanische Regierung während des Zweiten Weltkriegs verhängte. „Nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Peru 1942 abbrachen, wurden Gebrauch und Unterricht der Sprache untersagt“, erklärt die Deutschlehrerin Yeraldine Martinez-Kroll aus Pozuzo. Daher sprachen nun auch die Nachfahren der Einwanderer in Schule, Kirche und im Alltag vermehrt Spanisch statt ihrer Muttersprache. Erst 1996 wurde der Deutschunterricht mit Hilfe des „Freundeskreises für Pozuzo“ wieder eingeführt. Der Verein mit Sitz in Österreich gründete sich, um die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Pozuzo und Tirol zu stärken.

Im 19. Jahrhundert erreichte die **Europäische Auswanderung nach Übersee** ihren Höhepunkt. Von den etwa 50 Millionen Europäern, die von 1815 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs ihre Heimat verließen, gingen rund 300.000 deutschsprachige Mitteleuropäer nach Lateinamerika. Gründe für die Auswanderung waren Überbevölkerung, Missernten und die schwierige wirtschaftliche Situation. Nach der Unabhängigkeit von Spanien und dem Verbot der Sklaverei förderten viele südamerikanische Regierungen die Ansiedlung von Europäern. Sie sollten noch nicht erschlossene Flächen landwirtschaftlich kultivieren.

Über 20 Jahre Deutschunterricht

Im Rahmen des Deutschprojekts entsendete der Freundeskreis bis 2003 jährlich Lehrkräfte aus Österreich nach Pozuzo. Seitdem ist Deutsch ein Pflichtfach an Pozuzos Schulen und wird von einheimischen Lehrkräften unterrichtet, die von dem Verein bezahlt und unterstützt werden. Martinez-Kroll ist gebürtige Pozucinerin und Leiterin des Deutschprojekts vor Ort. „Besonders für die Nachfahren der Einwanderer ist es sehr wichtig, die Sprache zu erhalten, weil sie ein Teil ihrer Geschichte und Kultur ist“, sagt sie. Ihre Vorfahren kommen aus Deutschland und Österreich.

Im Alltag wird in Pozuzo allerdings Spanisch gesprochen. Auch der Zuzug vieler Peruaner hat das Tirolés verdrängt. Dennoch versucht man die Kultur der Siedler zu erhalten, beispielsweise durch traditionelle Feste: „Wir feiern Ostern, Sankt Martin und Nikolaus“, so Martinez-Kroll. „In der Messe singen wir deutsche Kirchenlieder.“ Diese Überbleibsel einer anderen Kultur seien besonders für peruanische Touristen attraktiv, meint Frank Hülsemann. „Die Pozuciner nutzen dieses Interesse natürlich und einige Traditionen werden für den Tourismus wieder oder sogar neu eingeführt.“ Martinez-Kroll sieht den Tourismus als Chance für den Erhalt der deutschen und österreichischen Kultur und für die Zukunft ihres Heimatorts. Besonders die Sprache liegt ihr am Herzen: „Die deutsche Sprache ist die Seele von Pozuzo. Wenn sie stirbt, wird man auch den Ort vergessen.“

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“

Lesetexte: Unterstützung auf dem Weg zum DSD I PRO

Schüler, die anstreben, das DSD I PRO zu erwerben, finden jetzt auch verstärkt auf PASCH-net Unterstützung. So nehmen verschiedene Angebote auf der Sprachniveaustufe A2/B1 die duale Ausbildung in Deutschland in den Blick und lassen junge Azubis aus ihrem Berufsalltag berichten. Auch die verschiedenen Schritte der Ausbildungssuche – von der Berufsberatung bis zum Vorstellungsgespräch – werden in Text, Bild und Ton zum Thema gemacht.

www.pasch-net.de/jugendthemen/schule-und-ausbildung

Praktikum an PASCH-Schulen im Ausland: Infos für Studierende

Wer als Deutscher ein Lehramt oder Deutsch als Fremdsprache studiert, kann an PASCH-Schulen ein Lehramts- oder Unterrichtspraktikum absolvieren. Informationen über die unterschiedlichen Bewerbungsverfahren und Fördermöglichkeiten finden interessierte Studierende auf PASCH-net. Erfahrungsberichte von ehemaligen Praktikanten geben außerdem praktische Einblicke in den Alltag an PASCH-Schulen.

www.pasch-net.de/praktikum

PASCH-Lernplattform: Online-Lernen mit Moodle

Die PASCH-Lernplattform basiert auf der Software Moodle, die virtuelle Kursräume zur Verfügung stellt. Lehrkräften und anderen Personen, die für die PASCH-Initiative tätig sind, bietet sich damit die Möglichkeit, mit Schülern oder Kollegen gemeinsam online zu lernen. Mehr zum Einsatz der Lernplattform erfahren Interessierte auf PASCH-net. Erste praktische Erfahrungen mit Moodle können in einer kostenlosen Online-Fortbildung gesammelt werden.

www.pasch-net.de/lernplattform

Alumni-Ratgeber von A bis Z

Von A wie „Akademisches Auslandsamt“ über I wie „Identitätsprobleme“ bis Z wie „Zwischenmiete“: Der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Zusammenarbeit mit über 200 chinesischen Absolventen von Sprachdiplomschulen entwickelte Ratgeber hilft zukünftigen PASCH-Alumni beim Einstieg ins Studium und in den Alltag in Deutschland.

www.pasch-net.de/alumni-ratgeber

Serie: **Schule 4.0**

„Die Digitalisierung an Schulen ist ein Produkt der Industrie.“

Bei der Digitalisierung der Bildung bedient die Politik zu sehr die wirtschaftlichen Interessen der IT-Industrie, meint Prof. Dr. Ralf Lankau. Im Gespräch mit Pia Behme warnt der Dozent für Medien und Informationswesen an der Hochschule Offenburg vor einer Privatisierung der Bildung.

In der Serie „**Schule 4.0**“ kommen Wissenschaftler und Praktiker zu Wort, die sich mit dem digitalen Lernen und seinen unterschiedlichen Facetten beschäftigen.

Prof. Dr. Ralf Lankau ist Grafiker, Philologe und Kunstpädagoge. Seit 2002 unterrichtet er als Professor für Mediengestaltung und Medientheorie an der Hochschule Offenburg, an der er auch die grafik.werkstatt leitet. Sein Forschungsschwerpunkt ist experimentelle Medienproduktion in Kunst, Lehre und Wissenschaft. Hier untersucht er, wie man mit digitalen Medien künstlerisch arbeiten kann. Ralf Lankau publiziert zu Design, Kommunikationswissenschaft und Medienpädagogik. Im Herbst erscheint sein Buch „Kein Mensch lernt digital“.

Herr Prof. Lankau, wie lassen sich digitale Hilfsmittel didaktisch sinnvoll einsetzen?
Ich plädiere dafür, das ganze Spektrum zu nutzen, also analoge und digitale Medien. In meinen Vorlesungen zeige ich Bildmaterial und Videos, aber lese auch aus der Zeitung vor. Pädagogisch hat sich nichts geändert, nur weil ich mit digitalen Medien arbeite. In der aktuellen Diskussion um digitale Lernmittel an Schulen geht unter, dass wir nach Lebensalter, Schulformen und Fächern unterscheiden müssen. Im Digitalpakt#D oder dem Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“ der Kultusministerkonferenz wird immer von digitaler Bildung für jedes Lebensalter gesprochen. Das geht in eine völlig falsche Richtung. Ich arbeite schwerpunktmäßig mit jungen Erwachsenen, die ich ganz anders fordern kann als beispielsweise Grundschüler. Man muss sich überlegen, wer die Zielgruppe ist, und sich die Frage stellen: Wie kann ich durch Medien den Unterricht und die Vermittlung unterstützen?

Was braucht es für eine sinnvolle Digitalisierung an Schulen zuerst? Ausreichend Hard- und Software oder die Erarbeitung von Konzepten und eine entsprechende Lehrerfortbildung?
Die Konzepte sind das Entscheidende. Schon in der Lehrerbildung sollte vermittelt werden, wie man sinnvoll mit Medien im Unterricht umgehen kann. Auch die Lehrpersönlichkeit spielt dabei eine Rolle. Dem KMK-Strategiepapier nach sollen alle Lehrkräfte mit digitalen Techniken im Unterricht arbeiten. Das ist absurd. Eine Vereinheitlichung der Lehrmethoden ist zum einen juristisch nicht zulässig, aber auch für die Schüler langweilig. Die Auseinandersetzung mit der Lehrperson und den unterschiedlichen methodischen Ansätzen geht verloren. Jede Lehrkraft sollte selbst entscheiden, welches Medium sie für welche Situation im Unterricht einsetzt. Ich plädiere für Vielfalt, die entsteht, wenn wir

„Guter Unterricht wird immer noch von guten Lehrkräften gemacht.“

die Lehrpersönlichkeiten ernst nehmen. Lehrkräfte brauchen Unterstützung, aber nicht an erster Stelle von digitaler Technik, die nach zwei Jahren veraltet ist und dann weggeschmissen werden muss. Das ist ein komplett falscher Ansatz, der nur die Interessen der IT-Wirtschaft bedient. Überall liest man, dass die Digitalisierung der Schulen für jeden Unterricht, alle Schulstufen, bei der Inklusion ebenso wie der Sprachausbildung von Flüchtlingskindern großartig ist. Wir wissen, dass es nicht so ist. Studien der OECD, etwa die jüngste PISA-Studie, zeigen, dass guter Unterricht immer noch von guten Lehrkräften gemacht wird. Man kann Medien dazunehmen, aber das steht nicht an erster Stelle.

Ist die zunehmende finanzielle und materielle Unterstützung von Schulen durch private Unternehmen Ihrer Meinung nach politisch gewünscht?
Ja, weil wir dabei sind, unser Schulwesen stark zu privatisieren. Wenn wir in die Vereinigten Staaten schauen, können wir ahnen, was auf uns zukommt. Es wird immer mehr private Schulen geben, auf die die Kinder wohlhabender Familien gehen. Unsere

„Schulen sollten mit Open-Source-Programmen arbeiten, um unabhängig von Herstellern zu sein.“

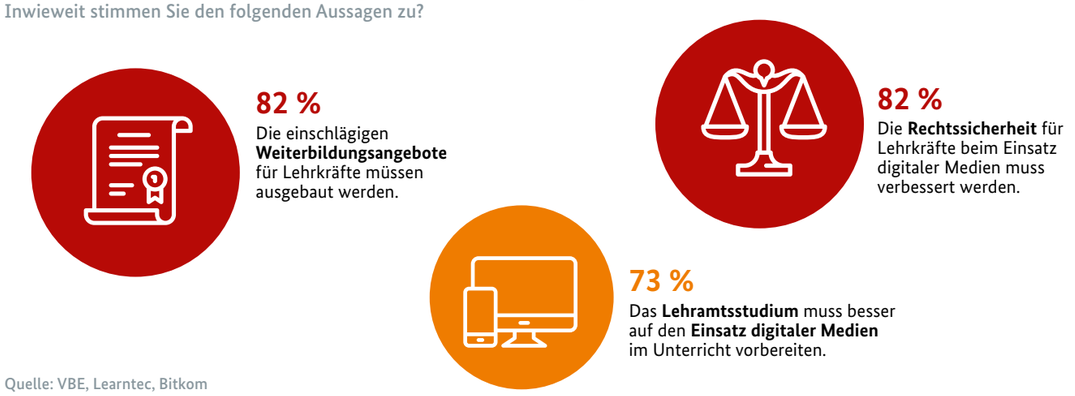
öffentlichen Schulen sind unterfinanziert und daher sehr offen, wenn ein Unternehmen Material spenden will. Generell habe ich nichts dagegen, wenn Firmen Schulen unterstützen möchten. Aber die Schule sollte selbst entscheiden können, wofür das Geld ausgegeben wird. Wenn direkt Hardware gesponsert wird, kommen Lerninhalte von außen in die Bildungseinrichtungen. KMK und Bildungsministerien legen aber die Curricula fest, die die Schulen dann in ihren Lehrplänen umsetzen. Da kann es nicht sein, dass durch Spenden Rechner angeschafft werden, die bereits Software enthalten und letztlich Microsoft-Programme geschult werden. Schulen sollten mit Open-Source-Programmen arbeiten, um unabhängig von Herstellern zu sein.

Mit dem **Digitalpakt#D** will das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Digitalisierung in der Bildung vorantreiben: Für die kommenden fünf Jahre hat Bildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka den knapp 40.000 Schulen in Deutschland fünf Milliarden Euro für Breitbandanbindung, WLAN und Geräte in Aussicht gestellt. Im Gegenzug sollen die Länder für entsprechende pädagogische Konzepte sowie Bildungsangebote für Lehrkräfte sorgen.

Welches Interesse verfolgt die IT-Industrie im Bildungsbereich?
Die Unternehmen möchten Lehrende und Lernende an ihre Geräte und Produkte gewöhnen. Wer einmal begonnen hat, mit Programmen eines Anbieters zu arbeiten, wird einen Wechsel als mühsam empfinden. Häufig bekommt man als Schüler oder Studierender kostenlose Software und denkt gar nicht mehr darüber nach, ob man auch andere Programme benutzen könnte. Wir müssen auch hier einen Schritt zurückgehen. Ich habe meine Grafikwerkstatt komplett auf Open Source umgestellt und verpflichte auch die Studierenden dazu. So lernen sie wenigstens, mit allen Betriebssystemen und unterschiedlicher Anwendungs-Software zu arbeiten, statt sich direkt festzulegen – wie es Industrie und Software-Anbieter möchten.

Wie konkret beeinflusst die Industrie Umfang und Art der Digitalisierung an Schulen?
Die gesamte Digitalisierung an Schulen ist ein Produkt der Industrie. Beispielsweise kooperiert Bundesbildungsministerin Prof. Johanna Wanka beim Digitalpakt#D eng mit Prof. August-Wilhelm Scheer von der Scheer Holding GmbH, einem Beratungs- und Software-Unternehmen. Beide sind Vorsitzende der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) >

Lehrer sehen hohen Aus- und Weiterbildungsbedarf für den Einsatz digitaler Medien im Unterricht
Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?



Quelle: VBE, Learntec, Bitkom

In der Diskussion um digitale Lernmittel muss laut Ralf Lankau nach Lebensalter, Schulformen und Fächern unterschieden werden.

gegründeten IT-Gipfel-Plattform „Digitalisierung in Bildung und Wissenschaft“, die den Pakt verantwortet. Es geht also um Wirtschaftsinteressen. Die Schulen sollen als Abnehmer für Hardware und Software gewonnen werden. Pädagogisch brauchen wir das

„An einer kritisch-reflektierten Auseinandersetzung ist die Industrie nicht interessiert.“

nicht: Der Computerwissenschaftler Tim Bell hat beispielsweise die „Computer Science Unplugged“-Reihe herausgegeben, mit der er Kindern die Strukturen von IT vermittelt – ohne Computer. Er sagt: Wir brauchen keine Rechner, um zu zeigen, wie ein Programm funktioniert. Das machen seine Schüler mit Karten oder sie malen etwas auf den Boden. Es geht darum, Strukturen zu verstehen. Das ist eine sinnvolle Art des Lernens, die wir in unseren Schulen übernehmen sollten: Rechner auseinanderbauen und wieder zusammenbauen, Netzwerke aufbauen, einen Server aufsetzen und dann versuchen, ihn zu hacken. Computer und Netzwerke kann man als Medientechnik durchaus in der Grundschule thematisieren. Was mache ich im Netz? Wie verhalte ich mich? An dieser kritisch-reflektierten Auseinandersetzung ist die Industrie nicht interessiert. Im Moment werden Schüler in Tablet-Klassen nur an den Konsum digitaler Medien gewöhnt. Das analytische Reflexionsvermögen entsteht aber erst im Alter von 12 Jahren. Wenn die Kinder dann schon so konditioniert sind, dass sie gar nicht mehr darüber nachdenken, was sie alles mit dem Rechner machen, lässt sich das kaum noch ändern.

Laut Jörg Dräger von der Bertelsmann Stiftung ist die Digitalisierung der Bildung ein „Angriff auf die Eliten“. Sehen Sie hier kein Potenzial für mehr Chancengleichheit?
Nein, das ist Propaganda. In den Vereinigten Staaten gab es lange einen Hype um kostenlose Online-Vorlesungen (MOOC) von Elite-Universitäten: Alle können bei den besten Professoren studieren, was sie wollen, weil die Vorlesung im Netz steht. Aber es

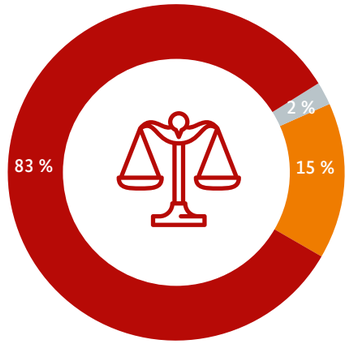
„Diejenigen, die das Lernen nicht gelernt haben, sind nach wie vor abgehängt.“

bringt nicht viel, eine Vorlesung über Physik oder Mathematik anzuschauen, wenn man kein Vorwissen hat und mit niemandem darüber sprechen kann. Digitalisierte Angebote im Netz sind großartig für diejenigen, die lernaffin sind und schon eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben. Sie erhalten durch diese digitalen Angebote leichter Zugänge, gerade im wissenschaftlichen Bereich. Aber diejenigen, die das Lernen nicht gelernt haben, sind nach wie vor abgehängt. Der Digitalisierungsdruck, der auf den Schulen lastet, ist immens. Es wird ja überall promotet: „Wenn ihr keine Tablet-Klassen habt, werdet ihr in der Konkurrenz zu anderen Schulen abgehängt. Eine moderne Schule braucht Rechner, Tablets etc.“ Aber das ist alles Werbung.

Glauben Sie nicht, dass die Digitalisierung ein individualisiertes Lernen fördern kann?
Software kann nicht individualisieren. Es wird ein klarer Pfad zum Lernziel gelegt, weil am Schluss etwas automatisiert geprüft werden soll. Das Ziel ist durch die Software definiert. Wer fit ist, schafft es auf einem kurzen Weg, alle anderen müssen einen längeren Weg mit mehr Übungsaufgaben und Schleifen beschreiten. Das ist keine Individualisierung. Wenn ich mir ein Fachbuch anschaue, gucke ich zuerst ins Inhaltsverzeichnis, dann in den Index, ich blättere mal durch oder lese mich fest. Ich lege selbst den Weg durch das Buch fest. Software ist dagegen fremdbestimmt. Dennoch wird Lern-Software oft als „selbstbestimmt“ und „selbstorganisiert“ beworben. Das gilt wirklich nur für diejenigen, die es gewohnt sind zu lernen.

Das digitale Lernen schreitet dennoch voran. Was prognostizieren Sie, inwiefern wird sich das Bildungswesen in den kommenden Jahren verändern?
Meine Hypothese ist, dass der Hype, das Geld für digitale Geräte auszugeben, noch eine Weile weitergeht, bevor das Pendel zurückschwingt. In den Vereinigten Staaten schicken wohlhabende Familien im Silicon Valley jetzt schon ihre Kinder in Montessori-Kindergärten und Waldorfschulen, in denen es keine Rechner gibt. Bei uns werden Wohlhabende ihre Kinder in Privatschulen schicken, wo sie von guten Lehrkräften unterrichtet werden, während die staatlichen Schulen immer stärker mit Digitaltechnik arbeiten, die Kinder mit einer bestimmten Software beschulen und auf Kompetenzorientierung umstellen werden. Diese Kompetenzorientierung, in der bestimmte Fertigkeiten oder Kenntnisse definiert werden, die man automatisiert prüfen kann, lässt sich gut in Software abbilden. Alles, was man digital und automatisiert am Rechner lernen kann, können auch die sogenannten intelligenten Programme lernen. Wir müssen das, was wir als Wissen, Können und Fertigkeiten definieren, wieder lösen von dem, was sich digital abbilden lässt. Mir geht es nicht darum, die Digitaltechniken zu verteufeln oder die Entwicklung zurückzudrängen. Aber wir müssen lernen, digitale Medien wieder als Lernhilfe zu begreifen. Es ist lediglich eine Technik, die einige Dinge gut kann und andere überhaupt nicht. Alles Mitmenschliche, Soziale und Kreative können Rechner nicht. Wir sollten uns nicht die Fähigkeit nehmen, als Menschen aktiv zu sein.

Lehrer wünschen sich ein stärkeres Engagement des Bundes
Der Deutsche Bundestag hat im Juli 2015 eine Strategie Digitales Lernen gefordert. Wer ist für eine solche Strategie Ihrer Meinung nach verantwortlich?



- Eine solche Strategie sollte gemeinsam von Bund und Ländern erarbeitet werden.
- Hierfür sind allein die Länder verantwortlich.
- Weiß nicht / k.A.

Quelle: VBE, Learntec, Bitkom

Die Kultusministerkonferenz hat im Dezember 2016 das **Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“** veröffentlicht. Darin werden Kompetenzen beschrieben, die Schulen beim Umgang mit digitalen Medien vermitteln sollen. Die sechs Kernkompetenzen sind demnach: Suchen, Verarbeiten und Aufbewahren; Kommunizieren und Kooperieren; Produzieren und Präsentieren; Schützen und sicheres Agieren; Problemlösen und Handeln; Analysieren und Reflektieren. Bis 2021 sollen alle Schüler in den weiterführenden Schulen eine digitale Lernumgebung und einen Zugang zum Internet nutzen können, heißt es in dem Strategiepapier.

Serie: Bildungsland Deutschland?

Bildung und Schule – eine Einordnung

Ob digitale Bildung, Abiturinflation oder Inklusion – mit den wachsenden gesellschaftlichen Herausforderungen steigen die Anforderungen an Bildungsinstitutionen und ihre Beschäftigten. Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann vom Verband Bildung und Erziehung (VBE), Josef Kraus vom Deutschen Lehrerverband (DL), Heinz-Peter Meidinger vom Deutschen Philologenverband (DPhV) und Marlis Tepe von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). In unserer neuen Serie äußern sie sich zu aktuellen Bildungsthemen.

Sprechen wir zuerst über Ihre Auffassungen von Bildung. Frau Tepe, welchen Bildungsbegriff vertritt die GEW?
Für uns ist Bildung ein Menschenrecht. Dabei geht es um einen humanistischen, allumfassenden Bildungsbegriff. Alle Menschen müssen ihre Potenziale bestmöglich entfalten können. Gute Bildung ist die Grundlage, damit sich Menschen in der Gesellschaft integrieren und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Sie muss die Menschen unterstützen, eine berufliche und eine Lebensperspektive zu entwickeln. Bildung dient auch der Persönlichkeitsentwicklung. Insofern überwindet sie die Verwertungslogik und stellt einen Wert an sich dar.

Wie steht Ihr Verband dazu, Herr Meidinger?
Der Philologenverband vertritt einen umfassenden Bildungsbegriff. Er beinhaltet nicht nur fachliche Qualifikationen, sondern auch Werteerziehung und Persönlichkeitsbildung. Unser Bildungsbegriff ist sehr breit aufgestellt und fördert im Sinne von Humboldt möglichst viele Begabungen, also den allseitig gebildeten Menschen. Deswegen haben wir Probleme mit einem Bildungsbegriff, der zu stark auf Kompetenzen ausgerichtet ist und nicht den ganzen Menschen in den Blick nimmt.

Laut Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW, ist gute Bildung die Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe.

„Wir haben Probleme mit einem Bildungsbegriff, der zu stark auf Kompetenzen ausgerichtet ist“, sagt Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des DPhV.

Herr Kraus, wie definiert der Deutsche Lehrerverband Bildung?
Auch wir haben einen Bildungsbegriff, der weit mehr beinhaltet als nur Qualifikation oder Ausbildung. Bei uns gehört ein umfassendes Wissen, eine Allgemeinbildung quer durch alle Wissensbereiche dazu: Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaften usw. Nach unserem Bildungsverständnis gehört zur Bildung auch das nicht Verwertbare, nicht Nützliche, das nicht Messbare der Persönlichkeitsbildung und einer ethischen, ästhetischen und kreativen Bildung. Wir wehren uns dagegen, Bildung auf das zu reduzieren, was zum Beispiel durch Schultests à la PISA sehr verengt definiert wird.

Frau Fleischmann, welchen Bildungsbegriff vertritt der Verband Bildung und Erziehung?
Ebenfalls einen ganzheitlichen Bildungsbegriff. Wir wehren uns gegen eine Beschränkung von Kindern und Jugendlichen auf Leistungsebenen, die man beispielsweise in Mathematik, Deutsch oder Chemie messen kann. Ein ganzheitlicher Bildungsbegriff bedeutet, den Kindern die Chance zu geben, sie als Gesamtpersönlichkeit mit all ihren Stärken und Schwächen ernst zu nehmen. Wenn Schule einen ganzheitlichen Bildungsbegriff leben könnte, müsste sie von ihren Angeboten und der Art, wie sie Lernangebote macht und Leistungen misst, völlig anders aufgestellt sein.

Welche Aufgabe käme nach dieser Definition der Schule zu, Frau Fleischmann?
Ein Kind, beispielsweise ein Achtklässler am Gymnasium, erlebt zu Hause eine familiäre Situation mit einer Krise, sei es die

DL-Präsident Josef Kraus: „Ich möchte den Anspruch der deutschen Schule, Allgemeinbildung zu vermitteln, nicht eingeschränkt sehen.“

„Der Auftrag lautet Bildung und Erziehung.“: Simone Fleischmann, stellvertretende VBE-Bundesvorsitzende und Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands.

plötzliche Arbeitslosigkeit eines Elternteils, ein Umzug oder ein Todesfall. Bis dato ist er in der Schule gut gewesen. Jetzt erleben wir: Da stimmt irgendetwas nicht. Wenn nun Schule im Sinne von Wissensvermittlung und Leistung weitermacht, bekommt der Schüler schlechte Noten. Bei einem ganzheitlichen Lern- und Bildungsbegriff gehen wir davon aus, dass in einen Dialog mit dem Kind getreten wird, Gespräche mit den Eltern stattfinden, dass wir Leistung erst einmal in den Hintergrund stellen und herausfinden, was für ein Angebot das Kind braucht. Der Auftrag von Schule ist mehr als Wissensvermittlung: Der Auftrag lautet Bildung und Erziehung. Und wenn wir immer mehr Erziehungsaufgaben im schulischen Setting wahrnehmen und umsetzen wollen, dann hat die Schule der Zukunft multiprofessionelle Teams, in denen Lehrkräfte bilden und erziehen. Dazu kommen Schulsozialarbeiter, Therapeuten, Förderlehrer, Erzieher, Krankenpfleger, aber auch Teamtrainer oder Logopäden. Menschen, die da sind und Kinder an die Hand nehmen. Ich denke auch an ehrenamtliche Unterstützer, gerade im Bereich Flüchtlingsintegration. Fazit: Eine größere Aufgabenvielfalt im Bereich Schule leugnet niemand mehr. Das bedeutet, wir können nur mit mehr Multiprofessionalität reagieren.

Herr Kraus, welche Aufgaben sehen Sie?
Schule soll diesen umfassenden Bildungsbegriff pflegen. Ich möchte den Anspruch der deutschen Schule, Allgemeinbildung zu vermitteln, nicht eingeschränkt sehen. Wir haben ein breites Fächerspektrum, das von Ethik, Religion über Deutsch und Fremdsprachen bis hin zu Naturwissenschaften und ästhetischer Bildung reicht. Es wird immer wieder diskutiert, dass bestimmte Themen wie Sport oder Musik außerhalb der Schule stattfinden können. Wir sind entschieden dagegen. Zu unserem Bildungsverständnis gehört über den Erwerb und die Vermittlung von Wissen hinaus eine Prägung der Persönlichkeit. Junge Leute sollen in der Schule erfahren, wie man miteinander umgeht, wie man kommuniziert, was Toleranz und Akzeptanz sind. Schule soll eine Mündigkeit sowohl auf der Wissensbasis als auch auf der Basis einer Wertevermittlung schaffen.

Frau Tepe, was muss Schule in diesem Kontext Ihrer Meinung nach leisten?
Die Schule muss die Schüler zu selbstständigem Handeln erziehen – vor dem Hintergrund von Werten wie den Menschenrechten und dem Grundgesetz. Sie muss ihnen Teilhabe an der Gesellschaft, im privaten Umfeld und im Berufsleben ermöglichen. Die Schüler sollen lernen, sich eigenständig Informationen zu erarbeiten und aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, um sich dann ein eigenständiges Urteil zu bilden. Schule soll Kindern und Jugendlichen Grundkompetenzen im naturwissenschaftlichen, mathematischen, sprachlichen, gesellschaftswissenschaftlichen, musisch-künstlerischen und sportlichen Bereich vermitteln und ihnen ermöglichen, ihre Kenntnisse in Neigungsbereichen zu vertiefen.

Herr Meidinger, welche Aufgabe kommt der Schule dabei zu?
Eine ganz wesentliche. Bildung sollte nicht als etwas verstanden werden, das dem Schüler in „Portionsform“ eingetrichtert wird. Bildung hat ganz viel mit Selbstbildung zu tun. Am Ende des Gymnasiums sollte eine kritische, eigenständige Persönlichkeit entstanden sein, die in der Lage ist, sich in ein neues Fachgebiet einzuarbeiten und Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Eigentlich sollte sich der Lehrer im Laufe des Gymnasiums überflüssig machen. In der Abiturklasse wäre das Idealbild der eigenständige, kritische junge Schüler. Zurzeit haben wir wieder ein gesellschaftliches Klima, das durchaus mehr Zeit für Bildung, mehr Zeit zur Reifung geben will. Das ist einer der Gründe, warum eine Mehrheit im DPhV für das 9. gymnasiale Schuljahr eintritt, es gibt aber abweichende Vorstellungen. Die neuen Bundesländer haben zum Beispiel einen anderen Hintergrund und immer schon nur zwölf Jahre bis zum Abitur gehabt.

Im Zeitalter von Integration und Inklusion kommen immer vielfältigere Aufgaben auf die Schule und damit auf die Lehrkräfte zu. Kann eine Lehrkraft das heute überhaupt noch leisten, Herr Kraus?
Die Arbeit einer Lehrkraft mit 30 Schülern ist heutzutage viel schwieriger als noch vor 30 Jahren, weil wir in unseren Klassen heute eine ethnische Heterogenität haben, zum Teil auch schwierigere Familienhintergründe, insbesondere in Großstädten. Blicken wir nur auf die heimlichen oder besser gesagt die unheimlichen Miterzieher, die unsere Kinder mitprägen: die digitalen Medien. Wir wissen aus Untersuchungen, dass ein Drittel unserer jungen Leute mehr mit digitalen Medien, TV und mit Video- bzw. Computerspielen zu tun hat, als auf der Schulbank zu sitzen. Das raubt den jungen Leuten natürlich die Konzentration, das Durchhaltevermögen und die Ausdauer. Diese negativen Prägungen muss Schule heutzutage mit angehen.

Wie kann das nach Meinung des Deutschen Lehrerverbands gelingen?
Nur in einer engeren Kooperation mit den Elternhäusern. Wenn die Eltern auf totale Liberalität beim Medienkonsum zu Hause setzen, dann tun wir uns in der Schule sehr schwer, das zu >

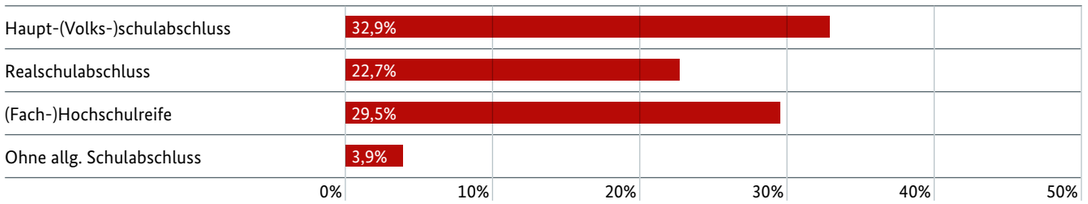
kompensieren. Für eine Bildungsoffensive braucht es eine Erziehungsoffensive zu Hause. Zweitens brauchen die Schulen mehr Zeit. Die Verkürzung von Schulzeit, wie man sie in den letzten Jahren, beispielsweise mit G8, durchgeführt hat, ist absolut kontraproduktiv. Wir brauchen in der Schule mehr Zeit, wir brauchen kleinere Klasseneinheiten und mehr multiprofessionelle Teams. Die Lehrer sollen hauptsächlich ihrem Bildungspart nachkommen, damit man in der Schule mit Unterstützung von Schulpsychologen, Sozialpädagogen etc. eben auch jemanden hat, der die wachsenden familiären und sozialen Probleme auffangen kann.

Frau Fleischmann, also liegt das Engagement doch wieder am einzelnen Lehrer?
Richtig, aber das reicht eben nicht. Ich habe als Lehrerin zehn Jahre gearbeitet, dann zwölf Jahre als Schulleiterin an einer Grund- und Mittelschule und habe immer wieder solche Situationen erlebt: Ein Lehrer kümmert sich um mindestens 24 Schüler. Er kann in der Pause und nachmittags bleiben, abends noch mal reinkommen, aber das reicht nicht aus. Es braucht jemanden, der den von mir zuvor beschriebenen Achtklässler mit seinen Problemen im differenzierten Unterricht anders an die Hand nimmt, weil er fachlich nicht mehr mitkommt.

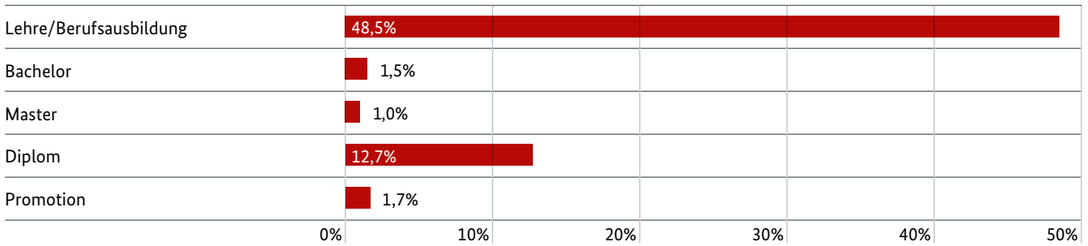
Wie steht die GEW dazu?
Auf diese Aufgaben muss natürlich jede Lehrkraft vorbereitet sein. Die Ausbildung beginnt im Lehramtsstudium. Wir wünschen uns, dass die Vorbereitung auf den Umgang mit einer sehr heterogenen Schülerschaft in Lernprozessen schon an der Uni verstärkt wird. Für bestimmte Aufgaben braucht man entsprechend eine Nachsteuerung im Programm der Hochschulen und im Vorbereitungsdienst. Zudem benötigen wir Fortbildungen für die Lehrkräfte, damit sie sich auf neue Aufgaben besser einstellen können. Nehmen Sie als Beispiel die vielen Menschen mit Fluchthintergrund, die zu uns ins Bildungssystem gekommen sind: Da gibt es natürlich eine Reihe von Kollegen, die lange Erfahrung mit Integration haben und Deutsch als Zweitsprache schon als Ausbildung und Kompetenz mitbringen. Aber es gibt viele, bei denen das nicht der Fall ist. Diese Kollegen brauchen die Möglichkeit, Fortbildungen zu machen. Grundsätzlich: Wir benötigen in den Schulen mehr multiprofessionelle Teams, wie das in Finnland und anderen Ländern schon lange üblich ist. Denn die Lehrkräfte können nicht alles abdecken: Jede Profession – etwa die Schulsozialarbeiter und -pädagogen, Erzieherinnen und Schulpsychologen – bringt ihre spezifischen Kompetenzen in Schule ein. Wir brauchen kleinere Klassengrößen und die Möglichkeit, mit Doppelbesetzungen, also zwei Lehrkräften in einer Klasse, zu arbeiten sowie Sonderpädagogen an der Schule einzustellen. Zurzeit gibt es viel Unruhe an den Schulen, weil die Kollegen zu wenig Unterstützung von Politik und Verwaltung bekommen, um die vielfältigen Aufgaben zu lösen. Aber eine Aufgabe können sie nicht für die Gesellschaft lösen: dass Schüler keine Perspektive haben. Diese Perspektive muss die Gesellschaft den jungen Menschen eröffnen. |

Auf einen Blick: Die deutsche Bevölkerung 2015 ...

... nach allgemeiner Schulausbildung:



... nach beruflichem Bildungsabschluss:



Quelle: Statistisches Bundesamt

Meldungen

Business-Wettbewerb: Junior Manager 2017

Madrid. Vom 16. bis 17. März richteten die deutsche Auslandsberufsschule FEDA Madrid und die Deutsche Handelskammer für Spanien erstmals den Wettbewerb „Junior Manager 2017“ aus. Schüler konnten hierbei einen Einblick in den Bereich Personalmarketing gewinnen. Vertreten waren die Abschlussklassen der Deutschen Schulen in Portugal und Spanien, der Schweizer Schule in Madrid sowie spanische Schulen mit deutschem Profil. Aufgabe der Jugendlichen war es, ein Marketingkonzept für die Firma Liebherr Ibérica zu erstellen, um qualifizierte Mitarbeiter und Auszubildende zu gewinnen. Ausgehend von einem Expertenvortrag der Firma Siemens über Personalmarketing und einer Betriebsbesichtigung bei Liebherr entwickelten die acht Teams ihre Ideen. Diese reichten von Speed-Dating-Events an Universitäten bis hin zu virtuellen Bildungsmessen. Aufgrund der vielen guten Einfälle vergab die Jury den ersten Platz gleich zweimal: an die Teams der DS Madrid und der IES Francisco Giner de los Ríos, einer spanischen Schule mit Deutschschwerpunkt. Auch die Teilnehmer der Deutschen Schule Valencia konnten sich über Sachpreise und Urkunden freuen. Aus Sicht der Schüler stand die Berufspraxis im Vordergrund des Wettbewerbs: „Für uns ist dieses Projekt eine tolle Erfahrung, weil wir jetzt mehr über Wirtschaft und Personalmarketing wissen“, findet Teresa Rébola aus Zaragoza. Im nächsten Jahr soll der Wettbewerb erneut stattfinden, in der engeren Auswahl steht das Thema „Jugendarbeitslosigkeit in Spanien“. | [BS]

Die Nachwuchsunternehmer arbeiteten zwei Tage lang intensiv an ihrem Marketingkonzept.

Briefe für die Menschenrechte

Temeswar. Über drei Millionen Briefe wurden beim Briefmarathon von Amnesty International zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2016 verschickt. Auch die Deutsch-Profil-Schule „Nikolaus-Lenau-Lyzeum“ im rumänischen Temeswar beteiligte sich an der Aktion. In ihrer Schule, auf der Straße und in Geschäften stellten die Neuntklässler Fälle von Menschen in Not vor und sammelten insgesamt mehr als 700 Unterschriften für ihre Briefe. Amnesty International wählt jährlich Personen aus, deren Menschenrechte von der Regierung verletzt werden. Die Teilnehmer des Briefmarathons setzten sich 2016 unter anderem für den Studenten Fomusoh Ivo Feh aus Kamerun ein, der sich in einer SMS an einen Freund sarkastisch über die bewaffnete Gruppe Boko Haram geäußert hatte und dem nun eine Gefängnisstrafe droht. Auch der Fall des Whistleblowers Edward Snowden wurde in die Liste aufgenommen. Für ihr Engagement erhielten die Schüler aus Rumänien eine Urkunde von Amnesty International aus Berlin. | [HS]

Weitere Informationen zur Aktion:
www.amnesty.de/briefmarathon-schule

Die Schüler der Deutschen Spezialabteilung des Nikolaus-Lenau-Lyzeums sendeten viele Unterschriften nach Berlin.

Alumni VIP

Geprägt vom deutschen Rap

Freunde und Kollegen: Erik Joasaare und Kaarel Rundu verbindet seit der Schulzeit auch die Liebe zur deutschen Kultur.

2003 legten Kaarel Rundu und Erik Joasaare zusammen am Deutschen Gymnasium Tallinn das Abitur ab. Heute begegnen sie sich dort wieder jeden Tag – als Lehrer und Mitglieder der Schulleitung. Die beiden Alumni vermitteln die Werte, durch die sie selbst geprägt wurden: Teamgeist, Kreativität und Mitsprache.

von Johanna Böttges

Als der 17-jährige Kaarel zu Erik in die 11. Klasse kam, fiel er gleich auf. „Kaarel war ziemlich locker und offen“, erinnert sich sein ehemaliger Schulkamerad. Anders als die meisten Esten, die eher zurückhaltend seien. Das lag vielleicht daran, dass der junge Kaarel schon in drei verschiedenen Ländern gelebt hatte: Von Estlands Hauptstadt zog er als Elfjähriger für zwei Jahre mit seinen Eltern nach Wien, anschließend besuchte er drei Jahre lang die Deutsche Schule Madrid. Im Jahr 2000 kehrte er ans Deutsche Gymnasium Tallinn zurück, das er schon als Grundschüler kennengelernt hatte, und bereitete sich mit Erik und den anderen Schülern der Deutschsprachigen Abteilung auf das Abitur vor.

Die beiden Jungen freundeten sich an: Erik, sportlich und wortkarg, der sein gesamtes Schulleben am Tallinner Gymnasium verbracht hatte. Und der lebhafte und für sein Alter weltgewandte, aber eher unsportliche Kaarel. Zunächst war es vor allem eine Schicksalsgemeinschaft. „In unserer Klasse waren nur 6 Jungs und 25 Mädchen“, erklärt der heute 33-jährige Kaarel Rundu. Bei sportlichen Wettkämpfen hielt das Jungenteam fest zusammen, egal wie talentiert der Einzelne war. Zwischen Erik und Kaarel wuchs eine enge Freundschaft, die auch anhielt, nachdem die beiden das deutsche und estnische Abitur abgelegt hatten. Während Erik sich für ein Architekturstudium an der Fachhochschule Tallinn entschied, studierte Kaarel an der nahegelegenen Universität Psychologie.

Zurück an die Schule

Kaarel Rundu war der Erste, den es für ein Praktikum zurück an ihre Schule zog. Ob es Zufall oder Schicksal war, dass er anschließend blieb, Lehrer für das Fach Menschenkunde und 2015 schließlich Schulleiter wurde, vermag er nicht zu sagen. Für Schicksal spricht, dass sich schon seine Eltern dort kennenlernten: eine Grundschullehrerin und ein Lehrer der Mathematik und Physik. Erst danach wechselte der Vater in den diplomatischen Dienst, der die Familie an die estnischen Botschaften in Österreich und Spanien führte.

Architekt Erik Joasaare gestaltete nach seinem Master unter anderem Kindergärten und Schulen. Nebenher fing er an, an seinem alten Gymnasium Kunst zu unterrichten. Als in der Schulleitung eine Stelle als Entwicklungsmanager frei wurde, bewarb er sich. Zurück in die Schule – was für manchen Schulabgänger wenig verlockend klingt, ist am Deutschen Gymnasium Tallinn kein ungewöhnlicher Schritt. Insgesamt 17 Alumni unterrichten dort, allein vier aus dem Jahrgang 2003. Die Verbundenheit mit der Schule sei groß, sagt Leiter Rundu. „In Estland gibt es das Wort ‚Schulfamilie‘. Das Miteinander ist sehr wichtig.“ Landesweite Traditionen wie der „Zurück-zur-Schule“-Tag, an dem ehemalige Schüler den Unterricht gestalten, fördern diese Verbindung. Hinzu kommen regelmäßige Alumni-Treffen und die Jubiläumsfeiern des Gymnasiums, die alle fünf Jahre viele Ehemalige anziehen.

Dichten für den Biologieunterricht

Viele der Lehrerkollegen, die als Jugendliche die Schule besucht hatten, haben nicht Pädagogik, sondern beispielsweise Informatik, Kunst oder Wirtschaftswissenschaften studiert. Denn zum Konzept der Schule gehört es, externe Fachleute einzubeziehen. Neben Deutsch, Chemie oder Geschichte ergänzen Wahlfächer wie Yoga, Programmieren oder Umweltschutz den Stundenplan. „Wir wollen eine Schule mitgestalten, auf die wir selbst gern gegangen wären“, beschreibt Rundu den Ansatz. Doch auch wenn es in den 90er- und frühen 2000er-Jahren noch nicht die gleichen Möglichkeiten gab wie heute, blicken die beiden Ehemaligen positiv auf ihre Schulzeit zurück. Schon damals war der Unterricht an der Deutschsprachigen Abteilung besonders abwechslungsreich. „Ich erinnere mich an unseren Geschichtslehrer, der uns die Kuba-Krise als Bühnenstück nachspielen ließ“, sagt Rundu. Im Biologieunterricht hielt er einen Vortrag über das Leben der Regenwürmer – in Gedichtform. „Das war etwas Neues und hat mich sehr motiviert.“ >

Abigag auf Estnisch: Zur „Letzten Schulglocke“ kleideten sich Joasaare (o. l.), Rundu (3. v. l.) und ihre Mitschüler im Abiturjahr 2003 noch einmal wie Erstklässler.

Andere Lehrer, andere Sitten

Es war die Zeit, in der sich Estland um eine Aufnahme in die Europäische Union bemühte und die ersten deutschen Lehrkräfte nach Tallinn kamen. „Beide Seiten mussten sich erst einmal aneinander gewöhnen“, so der Schulleiter. Ungewohnt waren nicht nur die kreativen Methoden, sondern auch der Umgang mit den Lehrkräften. „Das Verhältnis zwischen den estnischen Lehrern und uns Schülern war noch von der Sowjetzeit geprägt, wo das Schulleben ernster war“, sagt Rundu. Zwar wahrten auch die deutschen Lehrkräfte im Unterricht Distanz. „Die Schüler wurden gesiezt, was für estnische Verhältnisse nicht üblich war. Aber in den Pausen haben sie mit dir über die ganze Welt gesprochen, sehr offen und warmherzig. Deswegen sind wir auch bis heute mit einigen unserer damaligen Lehrer in Kontakt.“

Von Beats bis Büffeln

Der Besuch der Deutschsprachigen Abteilung, die die Jahrgangsstufen 7 bis 12 umfasst, setzte Fleiß und Ehrgeiz voraus. Vor allem Erik Joasaare, der nicht im deutschsprachigen Ausland gelebt hatte, musste sich am Ende der 6. Klasse den Übergang in die Deutschsprachige Abteilung hart erarbeiten. Um künftig Fächer wie Mathematik, Geschichte und Biologie auf Deutsch lernen zu dürfen, galt es eine Aufnahmeprüfung zu bestehen, für die er zahlreiche Nachhilfestunden nahm. Obwohl Erik schon seit der 2. Klasse Deutsch lernte, änderte sich in dieser Zeit seine Beziehung zu dieser Sprache: „Ich fing an, deutsche Fernsehsendungen zu gucken und mich für die deutsche Kultur zu interessieren.“ Sein Freund Kaarel fand durch den Hip-Hop einen persönlichen Zugang zu Deutsch. Rapper wie Samy Deluxe, die Absoluten Beginner oder K.I.Z., aber auch Bands wie die Sportfreunde Stiller hört er bis heute gerne. „Das hat mich motiviert, neue Wörter zu lernen. Ich wollte verstehen, wovon ein Songtext handelt oder was in einem Helge-Schneider-Film gesagt wird.“ Er überredete sogar seine Deutschlehrerin, ihm ein Referat über die verschiedenen Epochen des Deutsch-Rap zu erlauben. „Deutscher Rap hat mich sehr geprägt.“

An der Deutschsprachigen Abteilung teilte sich der Schulalltag der Jungen in zwei Teile. In den estnischen Fächern lernten sie gemeinsam mit ihren gut 30 Klassenkameraden. Die deutschsprachigen Fächer wurden in Kleingruppen von 14 bis 16 Schülern unterrichtet. Für die Jungen war es ein willkommener Kontrast, der sich auch im vermittelten Stoff niederschlug. Bis heute beobachtet der Schulleiter einen Unterschied zwischen dem estnischen Unterricht, der in erster Linie ein breites Wissensspektrum vermittelt, und den deutschsprachigen Fächern, die „richtig in die Materie gehen“: „Während man in deutscher Literatur ein Buch pro Halbjahr liest, ist es in Estnisch ein Buch pro Monat“, so Rundu.

Deutsch-estnische Nähe

Der Eintritt in die Deutschsprachige Abteilung war für Joasaare eine Auszeichnung: „Viele aus unserer ehemaligen Klasse konnten nicht in die Abteilungsklasse wechseln, weil ihre Leistungen nicht so gut waren.“ Der Einsatz hat sich auch im Rückblick gelohnt. Die beiden Lehrer schätzen die unterschiedlichen kulturellen Sichtweisen, mit denen sie aufgewachsen sind, und sehen sich sowohl an ihrer Schule als auch gesellschaftlich als Vermittler. Die kulturelle Nähe zwischen Estland und Deutschland sei viel größer als

Gemeinsam und nachhaltig gestalten Lehrkräfte, Eltern und Schüler den Lernort und bauen zum Beispiel Bänke und Pflanzkästen für den Schulhof.

Umweltbewusstsein vermitteln: Beim Begrünen des Schulhofs packt auch Schulleiter Kaarel Rundu mit an.

von vielen angenommen, betont Joasaare. Das mag besonders für die Generation der beiden 1984 geborenen Männer gelten. Zwar erlebten sie Ende der 80er Jahre den Abzug russischer Panzer aus Tallinn, und der junge Kaarel stand 1989 mit seinen Eltern in jener Menschenkette, die als der „Baltische Weg“ in die Geschichte eingehen sollte.* Doch die Kindheit der Jungen war stärker von der Aufbruchsstimmung geprägt, die sich nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Unabhängigkeit Estlands 1991 einstellte. Die Regierungen trieben bald die Annäherung an die Europäische Union voran, und der Publizist und spätere Staatspräsident Lennart Meri setzte sich besonders für die deutsch-estnischen Beziehungen ein. Die Gründung der Deutschsprachigen Abteilung im Jahr 1997 geht auf seine Initiative zurück. Bis heute gilt ein Satz Meris dem Gymnasium als Leitsatz: „Englisch spricht heute jeder. Ein kultivierter Mensch spricht aber auch Deutsch.“

Wissen vermitteln – und Haltung

Während Deutschland zu den EU-Mitgliedern erster Stunde zählt, gehört das 2004 eingetretene Estland zu den jüngeren Angehörigen der Staatengemeinschaft. Trotzdem teilen die zwei Länder auch hier eine Gemeinsamkeit, denn für beide gilt: Gerade aufgrund ihrer Geschichte – des Nationalsozialismus auf der einen und der sowjetischen Besatzung auf der anderen Seite – haben viele ihrer Bürger die europäischen Werte besonders stark verinnerlicht. Nicht zuletzt deshalb legen Rundu, Joasaare und ihre Kollegen Wert auf die demokratische Bildung und das politische Engagement ihrer Schüler, ob bei „Jugend debattiert“ oder Aktionen gegen Massentierhaltung. Daneben wollen sie den Mädchen und Jungen vor allem Umweltbewusstsein vermitteln. „Wir wissen nicht, welche Fähigkeiten unsere Erstklässler in zwölf Jahren brauchen, wenn sie in den Arbeitsmarkt eintreten“, gibt der Leiter zu bedenken. „Aber wir wissen, dass wir unseren Planeten erhalten wollen.“ So gehört das Wiederverwenden von Materialien für die Jugendlichen zum Alltag. Gemeinsam bauten sie Sessel aus ausrangierten Europaletten und legten im Schulhof Pflanzkästen an.

„Wir sind eine Stadtschule, versuchen aber, das Schulgebäude als attraktive Lernumgebung zu gestalten“, erklärt Entwicklungsmanager Joasaare. Unter seiner Anleitung füllten die Schüler den schmucklosen Sowjetbau mit eigenen Wandgemälden und Skulpturen. Weil die Klassenräume für die Arbeit in Kleingruppen oft nicht ausreichen, hat er außerdem einige Schulflure in offene Lernräume umgewandelt. Mit ansprechender Beleuchtung, verbesserter Akustik und beweglichen Polsterbänken eignen sie sich für die Pause ebenso wie für den Unterricht oder das Selbststudium.

Zuhören, mitdenken, voneinander lernen

Nicht nur in die Gestaltung der Räume, auch in die Gestaltung des Unterrichts werden die Schüler einbezogen. Im estnischen Fach Menschenkunde, das Psychologie, Sozialkunde und Berufsvorbereitung umfasst, bat Rundu kürzlich seine Zehntklässler, eine Stunde für die Lehrer zu entwerfen. Was können sie von den Jugendlichen lernen? Heraus kamen Tipps zum Umgang mit Social Media, beliebte Unterrichtsmethoden und die neuesten Schummeltricks. Den Stoff sollen die Jugendlichen ihren Lehrkräften im Rahmen eines Projekttags vermitteln. „Auf die Schüler zu hören, sie mitdenken zu lassen und voneinander zu lernen“ ist für den Alumnus Teil der Schulphilosophie. Denn wer als junger Mensch gehört wird, übernimmt auch im späteren Leben Verantwortung. Rundu ist überzeugt, dass das Schulleben dadurch lebendiger wird. Und es führt dazu, dass ehemalige Schüler in aller Welt Sinnvolles bewirken – manche von ihnen auch an ihrer alten Schule. |

Das **Deutsche Gymnasium Tallinn** ist laut Website die einzige Schule in den baltischen Ländern, an der Jugendliche in deutscher Sprache nach deutschen Lehrplänen lernen. 1997 wurde an der damaligen 54. Oberschule die Deutschsprachige Abteilung gegründet, die auf das deutsche und das estnische Abitur vorbereitet. Die Schüler der Abteilung, die die Stufen 7 bis 12 umfasst, lernen neben dem Fach Deutsch auch Geschichte, Mathematik, Physik und Biologie in deutscher Sprache. 2002 erreichte die erste Klasse das deutsche Abitur. Seit 2016 gehört die Schule zum Kreis der Deutsch-Profil-Schulen, nationalen Schulen mit einem ausgeprägten deutschen Unterrichts- und Abschlussprofil.

* Mit der Menschenkette, die von Tallinn über Riga bis nach Vilnius reichte, demonstrierten rund zwei Millionen Menschen in Estland, Lettland und Litauen für die Freiheit der baltischen Staaten.

¡Hola DSD!

Das deutsche Auslandsschulwesen in Spanien hat eine lange Tradition: 1894 wurde die Deutsche Schule Barcelona gegründet, zwei Jahre später die DS Madrid. Sieben Deutsche Schulen zählt das Land heute. Im Vergleich dazu ist das Programm zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz im Land noch jung und soll jetzt weiter ausgebaut werden.

von Anna Petersen

Hier lernt man Deutsch: Glückliche Absolventen des Colegio Heidelberg in Las Palmas de Gran Canaria

Hier spricht man Deutsch. An sechs Schulen an vier verschiedenen Standorten können Deutschlernende in Spanien derzeit das Deutsche Sprachdiplom ablegen: auf Gran Canaria, in Madrid, Sevilla und San Sebastián. Vier bis fünf Stunden wöchentlich lernen Schüler hier Deutsch als Fremdsprache (DaF). Einige Schulen bieten das DSD bereits seit zwei Jahrzehnten an, andere erst wenige Jahre. Und auch in anderer Hinsicht ist das Spektrum vielfältig: Bei zwei Schulen handelt es sich um spanische Einrichtungen, zwei sind anerkannte Deutsch-Profil-Schulen, hinzu kommen eine Schweizer Schule und eine Deutsche Auslandsschule – die Berufsschule FEDA Madrid.

Dort hat auch Davut Bilan sein Büro. Seit 2015 koordiniert er als Fachschaftsberater im Auftrag der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) das DSD in Spanien. An der FEDA werden im spanischsprachigen Zweig 40 Azubis pro Jahrgang nach dem deutschen dualen System ausgebildet und können am Ende das in Deutschland anerkannte Sprachdiplom der Niveaustufe I ablegen.

Davut Bilan und seine Kollegin, Fachschaftsberaterin Gisela Bastuck, blicken auf eine erfreuliche Bilanz. Seit ihrem Amtsantritt haben landesweit rund 350 Schüler an den Prüfungen zum DSD I bzw. II teilgenommen: „Etwa 95 Prozent haben bestanden. Für das nächste Jahr erwarten wir 400 Prüfungsteilnehmer."

Mehrwert Deutsch

Am Colegio Heidelberg in Las Palmas de Gran Canaria wird seit 1967 Deutsch als erste Fremdsprache unterrichtet. 30 Jahre später führte die Schule das DSD-Programm ein. Die Kanarischen Inseln sind ein beliebtes Reiseziel deutscher Touristen. Wer Deutsch spricht, hat auf dem lokalen Arbeitsmarkt gute Chancen. Seit Einführung des DSD wurden die Deutschstunden sowie die Stunden für deutschsprachigen Fachunterricht am Colegio Heidelberg daher beständig erhöht, erläutert Schulleiter Miguel Ángel Montenegro. Auf die Schule kamen viele Herausforderungen zu. „Am Anfang erschien es uns als fast unmöglich, so viel wurde verlangt. Am Ende lief Schritt für Schritt alles reibungslos. Wir durften zudem eine Woche an der Deutschen Schule Sevilla im Deutschunterricht hospitieren und alle Akten einsehen." Heute wird in der 9. und 10. Klasse der Schule fünf Stunden pro Woche Deutsch unterrichtet. In der 11. und 12. Klasse erhalten die Schüler vier Stunden Deutschunterricht. „Auch unser Kindergarten ist inzwischen fast durchgehend deutschsprachig", ergänzt Ortslehrkraft und Deutschlehrerin Susanne Bothmann.

Das Colegio Heidelberg hat seit Einführung des Sprachdiploms gute Erfahrungen gemacht: Eltern, Lehrkräfte und Schüler sind vom DSD überzeugt. „Die Eltern waren von Anfang an sehr interessiert und hochzufrieden, denn das DSD-Programm bedeutet eine Erhöhung des Sprachniveaus und ein offizielles Diplom", sagt Montenegro. „Die Lehrer wiederum sind zufrieden, weil das DSD für sie und die Schüler eine Motivation ist und das Niveau nachweist, auf dem gearbeitet wird. Alle sechs Lehrer der Sekundarstufe sind Teil unseres DSD-Programms und nehmen an Fortbildungen in und außerhalb Deutschlands teil."

Gute Quoten

Eine gründliche Lehrerfortbildung ist auch für die beiden Fachschaftsberater der ZfA ein entscheidender Erfolgsfaktor, denn die lokalen Lehrkräfte benötigen eine Einführung in das Programm mit seinen Möglichkeiten, Anforderungen und Besonderheiten. 15 spanische Lehrkräfte nehmen regelmäßig an der zentralen Lehrerfortbildung in Madrid teil. Jüngst haben Bilan und Bastuck weitere Lehrer direkt an einigen frischgebackenen DSD-Schulen in Madrid fortgebildet, die neu zum Netzwerk dazugekommen sind.

Damit die Deutschlehrkräfte zukünftig auch selbst den Vorsitz bei DSD-I-Prüfungen übernehmen können, nehmen in diesem Jahr 17 von ihnen an DSD GOLD teil, einer Blended-Learning-Fortbildung der ZfA für einheimische DaF-Lehrkräfte. „Viele können bereits auf eine langjährige Erfahrung mit Deutsch als Fremdsprache zurückblicken", sagt Bilan. In Spanien seien Lehrkräfte mit dieser Qualifikation ein rares Gut. Es mangelt an Deutschlehrern, besonders in Grundschulen.

Ein Prozent Deutschlerner

Die Bundesrepublik ist der zweitstärkste Handelspartner des Landes, ein traditioneller wirtschaftlicher Kontakt, der bis in die >

Während ihrer Austauschreise nach Stuttgart besuchten die Schüler der IES Politecnico Cartagena 2016 verschiedene Betriebe wie die Gießerei der Daimler AG.

Auszubildende für Speditions- und Logistikdienstleistungen der FEDA Madrid mit Fachschaftsberater Davut Bilan (l.) am ZfA-Stand

Frühe Neuzeit zurückreicht. Aktuell sind rund 1.300 deutsche Unternehmen in Spanien vertreten. Auch wenn die Deutschen Auslandsschulen in den urbanen Zentren des Landes mehr Anmeldungen verzeichnen, als Schulplätze vorhanden sind, ist die Möglichkeit, in Spanien Deutsch zu lernen, außerhalb der Deutschen Schulen weit weniger verbreitet, als es bei der wirtschaftlichen, kulturellen und historischen Verknüpfung der beiden Länder zu vermuten wäre. Bis heute ist die Zahl der Deutschlerner im Land vergleichsweise gering. Laut einer Erhebung des Auswärtigen Amts lernten 2015 nahezu 88.000 Schüler in Spanien Deutsch als Fremdsprache, knapp ein Prozent der neun Millionen Schüler des Landes. Immerhin gibt es einen Aufwärtstrend: „In den EU-Mitgliedstaaten ist die Nachfrage nach Deutsch mehrheitlich gestiegen, beispielsweise in Spanien“, heißt es in dem Bericht „Deutsch als Fremdsprache weltweit“.

Zudem lernen mehr als 51.000 erwachsene Spanier Deutsch – ein Trend, der schon seit einigen Jahren anhält. Das stellte auch Manfred Huth fest, als er Mitte der 90er Jahre als ZfA-Fachberater in Madrid arbeitete. Er erhielt zu Beginn seiner Tätigkeit eine Liste aller staatlichen Erwachsenenbildungsinstitutionen, „für die ich als Fachberater eigentlich nicht zuständig bin“, schrieb Huth in Ausgabe 1-1996 der BEGEGNUNG. „Zum DaF-Bereich im spanischen Bildungs- und Erziehungswesen liegen bei der Zentralregierung keinerlei Statistiken für Gesamtspanien vor, es gibt kein Referat, welches Adressen von Schulen mit DaF-Unterricht, geschweige denn DaF-Schüler bzw. DaF-Lehrerzahlen sammelt (...).“ Der Fachberater leistete Pionierarbeit: Nach und nach sammelte er die Kontaktdaten von rund 500 Institutionen in ganz Spanien, an denen DaF gelehrt und gelernt wurde – darunter 220 Gymnasien, aber auch 170 Sprachschulen für Erwachsene.

Pionierarbeit 2.0

Auch der heutige Fachschaftsberater leistet für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen gewissermaßen Pionierarbeit. Nach Madrid wurde Davut Bilan unter anderem vermittelt, um gemeinsam mit Gisela Bastuck neue Schulen für das DSD-Netzwerk zu gewinnen. Das geschieht zunächst in drei Schritten: Zusammen mit der Auslandsvertretung und in Absprache mit dem „Netzwerk Deutsch“ treten die beiden in Kontakt mit den regionalen Bildungsministerien. Auf deren Einladung nehmen sie an Informationsveranstaltungen teil, um mit lokalen Schulleitungen ins Gespräch zu kommen. Interessierte Schulen besuchen die Fachschaftsberater anschließend persönlich, um ihnen das Deutsche Sprachdiplom und die ZfA vorzustellen, die weltweit 140 Deutsche Auslandsschulen und rund 1.100 einheimische Schulen fördert. „Das Interesse ist sehr groß“, sagt Bilan. „Aber das Programm ist in Spanien noch weitgehend unbekannt. Das zu ändern wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.“ Hinzu kommt: „Nicht alle Schulen bieten die Voraussetzungen, um das DSD einzuführen.“

Auch um herauszufinden, ob sich das ändern lässt, führt Davut Bilan Gespräche.

Betreuung, Fortbildung, Ausweitung

Entscheidende Fragen sind: Wie viele Deutschstunden werden in der Woche angeboten? Wie viele Deutschlehrkräfte hat die Schule? Gibt es ein Austauschprogramm mit einer deutschen Schule? Welche Projekte und Wettbewerbe existieren in Deutsch als Fremdsprache? Oft fragt der Fachschaftsberater diese Kriterien vor einem Besuch telefonisch oder per Fragebogen ab. Zurzeit ist er mit mehreren interessierten Schulen im Gespräch. Andere Schulen konnte er bereits für das DSD-Netzwerk gewinnen: Zwei zukünftige Sprachdiplomschulen in Madrid befinden sich im Aufbau, 2017 wurden hier die ersten Prüfungen abgelegt. Auch die FEDA expandiert, mit zwei weiteren Ausbildungsstandorten in Sevilla und im valencianischen Elche, die das DSD I anbieten.

Berufsschüler lernen Deutsch

450 Kilometer südöstlich der Hauptstadt, in der autonomen Region Murcia, befindet sich das IES Polytécnico in Cartagena. Im beruflichen Zweig werden seit Herbst 2015 sechs Wochenstunden Deutsch erteilt. Rund 25 Auszubildende besuchen die Schule, die mithilfe von Fachschaftsberaterin Gisela Bastuck ihr DSD-Programm aufbaut. Jüngst konnten bereits die ersten Berufsschüler der IES Politécnico für ein obligatorisches dreimonatiges Praktikum nach Deutschland vermittelt werden. In deutschen Betrieben, wie der Daimler AG oder der Stuttgarter Straßenbahnen AG, sammelten sie praktische Erfahrungen mit dem dualen Ausbildungssystem. Im letzten Jahr hat die ZfA zudem mit dem Bildungsministerium von Murcia ein Memorandum of Understanding über den Aufbau eines DSD-Netzwerks in der autonomen Region abgeschlossen.

Alte Probleme, neue Perspektiven

2016 fand in Madrid ein zweitägiger Deutsch-Kongress mit 140 Teilnehmern statt, darunter Deutschlehrkräfte, Schulleitungen, der spanische Bildungsminister, Vertreter regionaler Bildungsministerien und die ZfA. Dabei entstand ein Dokument, in dem die Fachkräfte auf Herausforderungen für den DaF-Unterricht in Spanien hinweisen. Es unterstreicht einen problematischen Kreislauf: „Da ist der Mangel an Deutschlehrkräften, aber auch die Tatsache, dass die Behörden den Schulen zu wenig Deutschstunden zusprechen, woraufhin wiederum zu wenig Deutschlehrkräfte eingestellt werden“, summiert Bilan. „Das spanische Schulsystem sieht nur für die erste und zweite Fremdsprache ausreichend Unterrichtsstunden vor. Da Deutsch bisher an dritter Stelle nach Englisch und Französisch kommt, sind es meist nur zwei Wochenstunden. Das erschwert es uns, das DSD-Programm an diesen Schulen aufzubauen.“

Das Dokument wurde den anwesenden Entscheidungsträgern vorgetragen und ausgehändigt. Die meisten hätten daraufhin die Absicht erklärt, die Situation des Deutschunterrichts in Spanien verbessern zu wollen, sagt Bilan. Der Fachschaftsberater ist vorsichtig optimistisch; aber er bemerkt, dass Deutschlands Präsenz in Spaniens Medien und in der Öffentlichkeit zugenommen hat: „Nicht zuletzt durch die aktuelle politisch und wirtschaftlich wichtige Rolle in Europa.“ Warum also nicht auch im Fremdsprachenunterricht?

idea impulso del alemán
congreso de andalucía

Ein neues Logo soll den Bekanntheitsgrad der Deutsch-als-Fremdsprache-Initiative fördern. Entwickelt wurde „Impulso del alemán“ unter anderem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, der ZfA, dem Goethe-Institut und der Deutschen Botschaft.

Schulleiter Miguel Ángel Montenegro ist schon lange vom Wert der deutschen Sprache für seine Schule überzeugt. „Deutsch war schon immer das Element, das uns von anderen Schulen unterschieden hat, und das DSD hat unseren Deutschunterricht verbessert“, erklärt er. Durch das Diplom eröffneten sich seinen Schülern viele Karrierechancen. „Die Zahl unserer Schüler, die in Deutschland studieren, steigt, und viele Ehemalige berichten, dass sie eine Arbeit bekommen haben, weil sie mit dem DSD ihre Sprachkenntnisse nachweisen konnten.“ |

Schulen in Spanien, die das Deutsche Sprachdiplom anbieten:

Meldungen

2016 reiste eine Delegation der Deutschen Internationalen Schule Sharjah an ihre Partnerschule in den Nordsudan.

Schüler laufen für den Sudan

Sharjah. Die Deutsche Internationale Schule Sharjah (DISS) veranstaltete in diesem Jahr einen Sponsorenlauf, bei dem die Kinder und Jugendlichen pro gelaufenem Kilometer Geld bekamen. Der Erlös dieser Charity-Aktion ging unter anderem an eine Partnerschule in Argi im Nordsudan. Mit dem Geld sollen Sportgeräte angeschafft werden. Rund 1.700 Euro erliefen allein die ersten drei Teilnehmer. Seit 2015 sammeln die Schüler aus Sharjah Geld für die Schule in Nordost-Afrika. In den Herbstferien vergangenen Jahres machte sich eine Delegation der DISS mit Schulequipment und Farbe auf den Weg nach Argi, um Schule und Schulhof gemeinsam mit 150 sudanesischen Schülern im Alter von 16 bis 18 Jahren herzurichten. „Unser Spendenbeitrag ist ein wichtiger Pfeiler für den Erhalt der Schule“, sagt der DISS-Leiter Marco Kunkel. Das Projekt „a new school – a new hope“ findet im Rahmen des Unterrichtsfachs CAS (Creativity, Activity, Service) statt. Schüler der 11. Klassen engagieren sich dabei im Rahmen ihres internationalen IB-Abschlusses in verschiedenen sozialen Projekten. Seit 2015 unterstützt die DISS die Schule in Argi. Im nächsten Schuljahr wird das Projekt vom neuen 11. Jahrgang fortgesetzt. | [HS]

Deutsches Sprachdiplom von Arbeitgebern anerkannt

Bonn. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag e.V. (DIHK) hat das Deutsche Sprachdiplom (DSD) Stufe I und das DSD I PRO in eine Liste von Sprachprüfungen aufgenommen, die Unternehmen aufgrund ihrer Qualität und Transparenz empfohlen werden. Die Auflistung ist Teil der Broschüre „Arbeitsplatz Europa: Sprachkompetenz wird messbar“. Darin erläutert der DIHK, wie Sprachkompetenzen mittels europäischer Standards für die Arbeitgeber einschätzbar werden. Sogenannte „Kann-Beschreibungen“ sollen Sprachkompetenzen von Mitarbeitern transparenter und differenzierter messbar machen – im Hören, Lesen, Sprechen und Schreiben. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) hatte diese Beschreibungen bereits bei der Entwicklung der berufsorientierten Deutschprüfung DSD I PRO berücksichtigt. Die Aufnahme in die Liste der empfohlenen Sprachprüfungen ist aus Sicht der ZfA ein „wichtiger Schritt in der Anerkennung des Deutschen Sprachdiploms an Studienkollegs und auf Arbeitgeberseite“. „Damit können die Ausbildungs- und Berufschancen der DSD-Schüler noch weiter steigen“, so Dr. Wassilios Klein, verantwortlich für das DSD I PRO in der ZfA. | [ST]

Weitere Informationen zur Broschüre auf **www.bva.bund.de** unter dem Reiter „Publikationen“.

Video-Reihe: Im Dialog lernen statt Vokabeln pauken

Jena. In sechs Vorlesungen zum Thema „Sprachen lernen“ gibt Prof. Dr. Hermann Funk von der Universität Jena Lerntipps zum Wortschatztraining. Der Leiter des Lehrstuhls Didaktik und Methodik im „Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und interkulturelle Studien“ zeigt in der online frei verfügbaren Video-Reihe, wie moderne Medien sinnvoll im Deutschunterricht angewendet werden können. So kann das Handy ein wertvolles Instrument zum Einüben von Wörtern sein, beispielsweise zum Zahlenlernen, indem man die Rechenfunktion aktiviert und die Nummern in Partnerübungen eintippt. Grundsätzlich empfiehlt Funk ein Lernen im Dialog. So könnten Wörter direkt angewendet und besser behalten werden. Ein Anfang sei, Gegenstände im Lernumfeld mit Zetteln zu beschriften, um das stumpfe Auswendiglernen abzulösen. „Die nachweisbar unwirksamste Art, Wörter zu lernen, ist, sie in Listen zu verpacken und herausgelöst aus jedem Kontext einfach Wort für Wort zusammenhanglos zu lernen“, so Funk. Mithilfe der beschrifteten Gegenstände können Lernende sich stattdessen Geschichten ausdenken und gegenseitig erzählen, um die neu gelernten Wörter zu verinnerlichen. Im nächsten Schritt könnten Alltagsmedien, wie zum Beispiel Handys, verwendet werden, um etwa Aussprache, die Zahlen und Alltagswortschatz, etwa zum Thema „Wetter“, zu trainieren. Eine weitere Lernstrategie ist, Gegensatzpaare wie „heiß und kalt“ sowie Partnerwörter wie „Salz und Pfeffer“ gemeinsam zu lernen. Auf diese Weise wird Bekanntes mit Neuem verbunden und kann direkt im Alltag genutzt werden. Die Mini-Vorlesungen richten sich vor allem an Lehrkräfte und enthalten nützliche Tipps für die sprachliche Integration, auch von Flüchtlingen. | [BS]

Die Vorlesungsreihe kann auf dieser Website kostenlos unter „Dossiers“ angeschaut werden: **www.wb-web.de**

Hohe Nachfrage nach Deutschkursen

Die Nachfrage nach Deutsch als Fremdsprache steigt weltweit, etwa in Nord- und Subsahara-Afrika sowie dem Nahen und Mittleren Osten.

Berlin. 15,4 Millionen Menschen weltweit lernen derzeit die deutsche Sprache – das geht aus einem Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik hervor. „Deutschland gewinnt für die Zukunft verlässliche Partner in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Kultur und Forschung“, heißt es dort. Allein in den europäischen Nachbarländern lernen derzeit 9,4 Millionen Menschen die deutsche Sprache. Auch der Anteil der Deutschlernenden in den ehemaligen GUS-Ländern ist mit 3,1 Millionen recht hoch. Die Nachfrage nach Deutsch als Fremdsprache steigt zudem in den Schwellenländern Lateinamerikas, in Nord- und Subsahara-Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten und in Süd- und Ostasien. „Hier gehen häufig eine gute wirtschaftliche Entwicklung, die Zunahme deutscher Investitionen und ein steigendes Interesse an Deutschland Hand in Hand“, schreibt die Bundesregierung. | [HS]

Der gesamte Bericht kann auf **www.auswaertiges-amt.de** unter „Publikationen“ in der Rubrik „Kultur- und Außenwissenschaftspolitik“ heruntergeladen werden.

Expertenserie: Interview mit Professor Dr. Ewald Kiel

Interkulturelle Didaktik: „Einen Reflexionsansatz bieten“

Bildungsforscher Prof. Dr. Ewald Kiel unterstützt Schulen dabei, sich interkulturell zu öffnen und Schüler unterschiedlicher Herkunft besser zu integrieren. Anne Odendahl und Pia Behme sprachen mit dem Lehrstuhlinhaber für Schulpädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München über sein Projekt „Schule für alle – Interkulturelle Schulentwicklung“.

Nachdem **Prof. Dr. Ewald Kiel** das 1. Staatsexamen für das gymnasiale Lehramt in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erziehungswissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen abgelegt hatte, studierte er Angewandte Sprachwissenschaften an der University of California in Los Angeles. 1990 erlangte Kiel den Doktorgrad an der Georg-August-Universität, wo er sieben Jahre später mit der Lehrberechtigung für Allgemeine und Interkulturelle Didaktik habilitierte. Zurzeit ist Ewald Kiel Direktor des Departments für Pädagogik und Rehabilitation und leitet zudem die Abteilung für Schul- und Unterrichtsforschung der LMU München.

Herr Prof. Dr. Kiel, worum geht es in Ihrem Projekt?
Wir unterstützen Mittelschulen, Gymnasien und Förderzentren in ihrem Schulentwicklungsprozess dabei, ihre Organisationsstrukturen und Unterrichtsinhalte zu verändern. Deren Schülerschaft hat größtenteils einen Migrationshintergrund. Es geht beispielsweise darum, Personal mit Migrationskenntnissen einzustellen oder auch ethnozentrischen Schulunterricht zu vermeiden. Der zweite Punkt ist, dass wir eine Online-Plattform mit Informationsmaterial einrichten, beispielsweise Checklisten: Habe ich für die interkulturelle Öffnung auf der personellen Ebene Maßnahmen ergriffen? Habe ich auf didaktischer Ebene Maßnahmen ergriffen? Drittens haben wir etwa 80 Lehrkräfte und Seminarleiter gefragt, was wichtige Fähigkeiten und Kompetenzen sind, um interkulturelle Schulentwicklung zu ermöglichen. Gleichzeitig haben wir kritische Ereignissituationen erhoben, um für das Online-Portal Informationen darüber zu gewinnen, was Lehrkräften hilft.

Was ist das Ziel des Projekts?
Für Lehrkräfte – egal, wie sehr sie Migration als Chance sehen – ist es zunächst einmal ein Problem, 90 Prozent Schüler mit Migrationshintergrund zu unterrichten. Wirkliche Chancen sehen sie erst dann, wenn wir ihnen unmittelbar helfen, Probleme zu lösen, etwa wie man eine Übergangsklasse unterrichtet, in der viele verschiedene Sprachen gesprochen werden.

Wie kann so eine Problemlösung aussehen?
Es gibt in der Stadt München einen sehr sinnvollen Dolmetscher-Pool. In der Bundesrepublik spricht über die Hälfte der Kinder mit Migrationshintergrund Arabisch. Die zweitgrößte Gruppe sind Albaner. Es existiert also zumindest ein Schwerpunkt, wenn es natürlich auch teilweise Übergangsklassen mit über zehn Sprachen gibt. In unserem Projekt erstellen wir Problemkategorien, eine ist etwa der Umgang mit Sprache, und entwerfen Musterlösungen. Die sind natürlich nicht eindeutig, sondern sollen einen Reflexionsansatz bieten. Diese Anforderungsanalysen fließen sowohl in unsere Schulentwicklungsprozesse ein als auch in das Online-Portal.

Welche Rückmeldung zu sinnvollen Maßnahmen haben Sie noch erhalten?
Eltern sollten in verschiedenen Sprachen darüber informiert werden, wie das deutsche Schulsystem funktioniert und an wen sie sich wenden können. Oft haben Eltern eine andere Vorstellung davon, wie Schule funktioniert. Eine türkische Schule – und Migrationspädagogen würden diese Zuschreibung nicht mögen – ist eher militärisch organisiert. Die Eltern sind erstaunt, dass es in Deutschland so etwas wie offenen Unterricht gibt. Sie fragen sich: Was macht der Lehrer denn da? Der tut ja gar nichts. Oder das altbekannte Problem, dass männliche muslimische Schüler Lehrerinnen oft nicht akzeptieren. Einige Schulen haben dabei mit männlichen Übersetzern gearbeitet, die türkischen Eltern erklärt haben, wie es an einer deutschen Schule läuft. Der türkische Übersetzer genießt einen Vertrauensvorschuss, da er beide kulturelle Systeme kennt. Das sind aber bisher Insellösungen. Es gibt kein durchgehendes Konzept.

Welche Rolle spielen digitale Lernmittel bei der Integration?
Es gibt vielfältige Rechtschreibprogramme, mit denen Sprachprobleme gelöst werden können. Das setzt aber eine digitale Kompetenz der Schüler voraus. Wir gehen immer so naiv davon aus, dass Schüler aus anderen Ländern dieselben digitalen Kompetenzen haben wie wir. Das ist aber keineswegs der Fall. Ich muss die Schüler erst qualifizieren, mit diesen Medien richtig umzugehen, aber ich muss auch die Lehrer qualifizieren, digitale Medien unterstützend im Unterricht einzusetzen.

Das Projekt **„Schule für alle – Interkulturelle Schulentwicklung“** soll Schulen und Lehramtsstudierende für Heterogenität und Diversität sensibilisieren. Dafür wird unter anderem ein Online-Seminar zu interkultureller Bildung für Studierende entwickelt, das verpflichtender Teil der Lehramtsprüfung werden soll. Das Projekt wird vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) finanziert. Weitere Infos unter: **www.edu.lmu.de/spe/forschung**

Was sind Grundprinzipien interkultureller Bildung?
Es gibt beispielsweise den migrationspädagogischen Standpunkt. Er unterscheidet nicht zwischen „wir“ und „ihr“, weil Zuschreibungen diskriminieren und zu Identitätsproblemen führen können. Im Gegensatz dazu steht die interkulturelle Pädagogik, sie verweist auf unterschiedliche kulturelle Skripte: Wenn Sie beispielsweise in den USA in ein Restaurant gehen und sich einfach auf einen Platz setzen, wird das dem Ober – anders als in Deutschland – nicht gefallen. Er weist dem Gast einen Platz zu. Die interkulturelle Pädagogik sagt, wir müssen gerade mit der Differenz arbeiten. Wir müssen uns die unterschiedlichen Skripte und Orientierungsmuster der Menschen verdeutlichen. Wenn diese Skripte nicht zueinander passen, kann man daraus lernen und sie reflektieren. In der Schule ist im Moment der migrationspädagogische Standpunkt populär.

„90 Prozent Schüler mit Migrationshintergrund sind zunächst mal ein Problem.“

Wie können Lehrkräfte diese Grundprinzipien für sich nutzen?
Zunächst finde ich es wichtig, dass man beide Standpunkte kennt. Auf der einen Seite ist Zuschreibung wichtig: Unsere Identität hängt davon ab, dass wir uns Gruppen zugehörig fühlen. Das muss nicht die Gruppe einer Nation sein. Ich bin beispielsweise Vater und fühle mich Vätern verbunden. Das ist Teil meiner Identität. Gleichzeitig können Zuschreibungen furchtbare Konsequenzen haben, etwa Diskriminierung. Es gibt keine perfekte Lösung, aber Lehrkräfte sollten für dieses Problem sensibilisiert werden.

Prof. Ewald Kiel richtet sich mit seinem Projekt zur interkulturellen Entwicklung an Schulen im Großraum München.

Meldungen

Medienkompetenz lernen – je nach Ausbildungsberuf

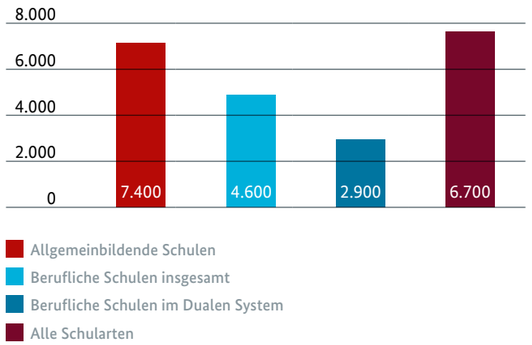
Ein versierter Umgang mit digitalen Medien wird in Ausbildung und Beruf immer wichtiger.

Bonn. Über welche Medienkompetenzen verfügen heutige Schulabsolventen? Und welche Kompetenzen benötigen sie für den Berufsalltag nach der Ausbildung? Zu diesen Fragen bietet das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) erstmals eine berufs- und branchenübergreifende Querschnittsanalyse. Demnach werden in einzelnen Berufen und Berufsgruppen sehr unterschiedliche Anforderungen an die Medienkompetenz der Auszubildenden gestellt. Nach Ansicht der Forscher sollten daher zuerst die jeweils tatsächlich benötigten medialen Fähigkeiten ermittelt werden. Hierfür haben sie eine Checkliste entwickelt, die dabei helfen soll, die bundesweit geltenden Ausbildungsordnungen zu modernisieren. Wichtig sei es, dass die speziell für die jeweilige Ausbildung benötigten Kompetenzen gezielt einfließen. Den Schulen empfehlen die Forscher, „den Umgang mit Medien nicht als eigenes Fach zu gestalten, sondern integrativ in allen Lehrplänen zu verankern“. Die BIBB-Analyse bezieht nicht nur die technische Seite der Mediennutzung ein, sondern auch Kompetenzbereiche wie Zusammenarbeit, Kommunikation und Rahmenbedingungen bei der Arbeit mit Medien. Die Befragung von Schülern, Ausbildern und Berufsschullehrkräften für die Studie ergab, dass Schulabgänger häufig dazu neigen, ihre Fähigkeiten zu überschätzen. | [MS]

Die Studie „Medien anwenden und produzieren – Entwicklung von Medienkompetenz in der Berufsausbildung“ ist nachzulesen auf: **www.bibb.de/wdp**

Bildungsausgaben pro Schüler steigen

Ausgaben je Schülerin und Schüler 2014 in Deutschland
in Euro



Quelle: destatis.de

Wiesbaden. Die Ausbildung eines Schülers an einer öffentlichen Schule kostete laut dem Statistischen Bundesamt den deutschen Staat 2014 durchschnittlich 6.700 Euro und damit 300 Euro mehr pro Kopf als im Vorjahr. Durch Unterschiede in Schulstruktur und Unterrichtsangebot variierten die Kosten in den einzelnen Bundesländern dabei teilweise stark. Die höchsten Ausgaben pro Schüler verzeichneten Berlin und Hamburg mit jeweils 8.500 Euro. Am wenigsten gaben Schleswig-Holstein (5.800 Euro) und Nordrhein-Westfalen (5.900 Euro) aus. Die ehemalige NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann nannte den Vergleich einen Ansporn. „Wir steigern die Bildungsausgaben für 2017 um 950 Millionen Euro auf 29 Milliarden Euro, damit ist der Bildungsetat der größte Posten im Landeshaushalt.“ Wie viel die Ausbildung eines Schülers kostet, hängt auch von der Schulart ab, die er besucht: Durchschnittlich 5.900 Euro kostet die Ausbildung eines Grundschülers pro Jahr, Gymnasiasten hingegen kosten die öffentlichen Haushalte 7.800 Euro. | [ST]

Weitere Informationen auf **www.destatis.de** in der Publikation „Ausgaben je Schülerin und Schüler 2014“

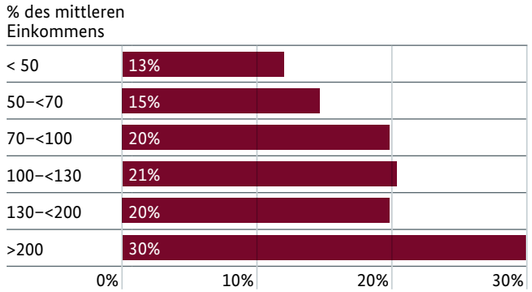
Familien: Mehr Einkommen, mehr Nachhilfe?

Düsseldorf. Je besser Eltern verdienen, desto stärker fördern sie ihre Kinder durch privat finanzierte Nachhilfe. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung. In Familien, die mehr als das Doppelte eines mittleren Einkommens verdienen, kümmert sich um knapp jedes dritte Kind ein Nachhilfelehrer. Im Vergleich ist dies nur bei 13 Prozent der Kinder von Eltern der Fall, die weniger als die Hälfte eines Durchschnittseinkommens verdienen. Eltern mit einem hohen Einkommen haben zudem häufig ein hohes Bildungsniveau und unterstützen ihre Kinder zusätzlich zu Hause beim Lernen besonders. Verstärken außerschulische Förderstunden demnach Strukturen sozialer Ungleichheit? Für verlässliche Aussagen fehlen laut den Autoren der Studie entsprechende Längsschnittuntersuchungen. Die Bildungsforscher empfehlen jedoch, das „originär öffentliche Gut Bildung“ stärker an die staatliche Schulaufsicht zu binden und so „aus der privatwirtschaftlichen Umklammerung“ zu lösen. Seit Mitte der 70er Jahre wächst der Nachhilfemarkt stetig. Jährlich wird schätzungsweise mehr als eine Milliarde Euro für Nachhilfestunden ausgegeben. Gründe sieht die Studie in einer steigenden Unzufriedenheit der Eltern mit dem öffentlichen Schulsystem, einem gestiegenen Leistungsdruck und – besonders bei Familien höherer Schichten – in der Furcht vor sozialem Abstieg. | [MS]

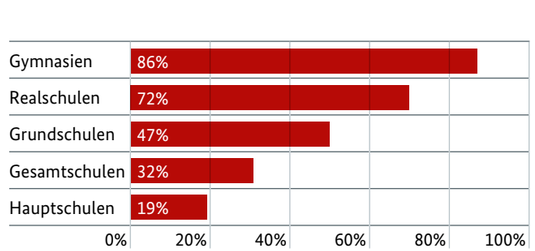
Die Studie findet sich über die Suchfunktion unter dem Begriff „Nachhilfe“ auf: **www.boeckler.de**

Wohlhabende Eltern helfen nach

Je nach Einkommen der Eltern bekommen so viele Kinder bezahlte Nachhilfe ...



Nach Angaben von privaten Nachhilfeinstituten* besuchen die geförderten Schüler überwiegend ...

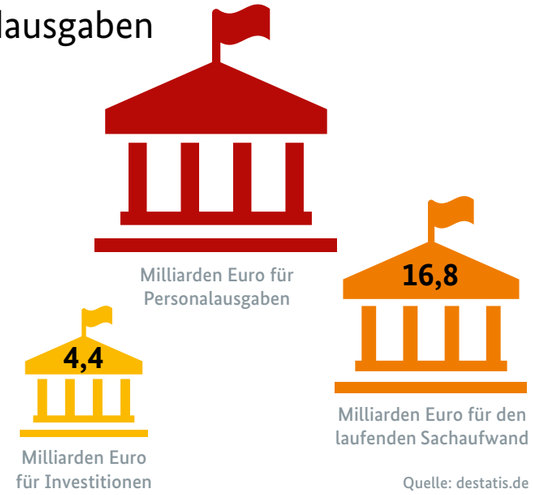


*Bis zu drei Nennungen waren möglich. Quelle: Birkelbach 2017

Deutsche Hochschulen mit Rekordausgaben

Wiesbaden. 2015 gaben deutsche Hochschulen erstmals 50 Milliarden Euro aus. Das entspricht einem Plus von 3,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, errechnet das Statistische Bundesamt (Destatis). Mehr als die Hälfte der gesamten Hochschulausgaben wurde für Personalkosten aufgewandt, gleichzeitig investierten Universitäten und Fachhochschulen neun Prozent mehr ihrer Gelder als noch im Vorjahr. Ihre gestiegenen Ausgaben im Jahr 2015 konnten die Hochschulen zu einem Großteil selbst finanzieren: 17,2 Milliarden Euro kamen durch eigene wirtschaftliche Einnahmen zustande. Drittmittel und Studienbeiträge brachten den heimischen Hochschulen zudem noch einmal 8,5 Milliarden Euro ein. | [AM]

Weitere Informationen finden Sie auf **www.destatis.de** unter dem Reiter „Publikationen/Thematische Veröffentlichungen“.



Quelle: destatis.de

Schreibtischwechsel

Argentinien

David Klausa wird ab Februar 2018 Fachberater/Koordinator in Buenos Aires. Der Lehrer für Spanisch und Geschichte ist bisher Mitglied der erweiterten Schulleitung am Werner-von-Siemens-Gymnasium in Berlin und leitet das Fachseminar Spanisch am 2. Schulpraktischen Seminar Steglitz-Zehlendorf. Klausa hat sich für den Auslandsschuldienst entschieden, weil „ich schon immer den interkulturellen Austausch gesucht habe und Argentinien meine zweite Heimat ist". Er absolvierte bereits ein Praktikum am Instituto Villa Ballester in Buenos Aires und einen mehrjährigen Freiwilligendienst in Argentinien. Klausa freut sich vor allem auf „die Organisation von Projekten und Wettbewerben, um bei Jugendlichen die Begeisterung für die deutsche Sprache und Kultur zu wecken, ein positives zeitgemäßes Deutschlandbild in Argentinien zu vermitteln und meinen Beitrag zum interkulturellen Austausch zu leisten".

Die Deutsche Schule Villa Ballester in Buenos Aires leitet seit August **Ulrich Lohrbach**. Der Lehrer für Deutsch und Sozialwissenschaften sammelte bereits Unterrichtspraxis im Ausland als Ortslehrkraft an der Deutschen Schule Alexander von Humboldt in Mexiko-Stadt sowie als Fachleiter Deutsch als Fremdsprache und auch als kommissarischer Leiter der Deutschen Schule Santa Cruz de Bolivia. Nach Argentinien geht Lohrbach nun, weil „wir als Familie schon viele Auslandserfahrungen gemacht haben und die Deutschen Auslandsschulen große interkulturelle Lernmöglichkeiten bieten sowie Freundschaften fürs Leben". Lohrbach besitzt einen Master of Arts in Schulmanagement und war zuletzt Mitglied der erweiterten Leitung der Städtischen Gesamtschule Menden und regionaler DSD-Berater in NRW. In seiner neuen Position wünscht er sich, „miteinander, voneinander und füreinander zu lernen, um die individuellen Ziele aller zu erreichen".

Ägypten

Fachberater für Ägypten, Tunesien, den Libanon und Jordanien ist seit August **Carsten Treuber**. Er war bereits zwischen 2009 und 2012 Fachleiter für Deutsch als Fremdsprache an der Europa-Schule Kairo. Der Deutsch- und Biologielehrer hat sich für die Position auch entschieden, weil „die bisherigen Erfahrungen des ersten Auslandsaufenthalts mich bereichert haben". Sein Ziel ist es nun, „das Netzwerk der Deutsch-Lehrkräfte in Ägypten, in Tunesien und im Libanon zu erhalten und auszubauen". Zuvor war Treuber Fachleiter für Deutsch an Schulen in Berlin-Neukölln.

Ende August beendet **Dagmar Orth** ihre Arbeit als Fachberaterin für Ägypten. Die Zeit in Kairo hat Orth „viel Freude gemacht, auch wenn es sehr anstrengend war. Es gab einen großen Handlungs- und Gestaltungsspielraum und die Erfahrungen aus der Tätigkeit in der internationalen Zusammenarbeit und der Tätigkeit in Schule und Kultusministerium konnte ich sinnvoll einbringen." Die Gymnasiallehrerin für Französisch, Erdkunde und Spanisch möchte ihre Erfahrungen auch zukünftig in Hessen nutzen und Neues kennenlernen. Dagmar Orth war im Ausland bereits zwischen 1994 und 2004 als Mitarbeiterin der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Bildungssektor und im Qualitätsmanagement tätig. Sie verbrachte längere Aufenthalte in Ruanda und Mali ebenso wie Kurzzeiteinsätze in Ländern wie Äthiopien, Argentinien, Haiti, dem Jemen oder Sri Lanka.

Belgien

Bettina Biste ist seit August Leiterin der internationalen Deutschen Schule Brüssel. Zuletzt führte sie die Berufliche Schule Uferstraße in Hamburg und lehrte nebenbei als Dozentin an der Universität Hamburg und der Volkshochschule Bad Oldesloe. In Brüssel möchte Biste „die pädagogische Arbeit des Kollegiums der internationalen Deutschen Schule Brüssel dabei unterstützen, die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen zu begleiten und ihren Sinn für fundamentale europäische Werte zu schärfen. Humanistische Werte zu verankern halte ich im Hinblick auf die vielen sozialen, ethisch-religiösen und politischen Brennpunkte für ausgesprochen wichtig." Bettina Biste wurde im kanadischen Montreal geboren und studierte in den 80er Jahren in Spanien.

Der vorherige Schulleiter der iDS Brüssel, **Jürgen Langlet**, wird pensioniert. Der Lehrer für Biologie, Chemie, Philosophie und Ethik spricht rückblickend von einer „unvergesslich bereichernden Zeit" im Auslandsschuldienst – bereits in den 90er Jahren hatte er vier Jahre an der Deutschen Schule Genua gearbeitet. Die Zeit nach seiner Pensionierung stellt sich Langlet als „Unruhestand" vor.

China

Neue Fachberaterin/Fachkoordinatorin in Chengdu ist ab Mitte August **Stefany Henderson**. Sie freut sich auf die neue Aufgabe im Ausland, weil „ich neugierig auf fremde Kulturen bin, ein Verständnis für das Anderssein erst wirklich im Kontakt entsteht, ich ein Stück weit abenteuerlustig bin und gerne fremde Sprachen lerne". Henderson studierte in Frankreich und Neuseeland, lehrt Englisch und Französisch und verfügt über Kenntnisse in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Zuvor verantwortete Henderson den Bereich Internationale Beziehungen am Gymnasium Riedberg und war Ausbildungsbeauftragte am Studienseminar Frankfurt am Main. Stefany Henderson freut sich darauf, mit Lehrern „aus einem anderen Kulturkreis und mit einer ganz anderen Bildungssozialisation in Austausch zu treten und hoffentlich meine Erfahrungen als Fremdsprachendidaktikerin einbringen zu können".

Jörg Drenkelfort, der bis August die Fachberatung für Deutsch in Chengdu innehatte, wendet sich künftig neuen Aufgaben in Deutschland zu. Der Sport- und Französischlehrer war während seines Einsatzes nicht nur für die Durchführung des Sprachdiplomprogramms zuständig. Zugleich hat er als DSD-Studienkoordinator für ganz China die Zusammenarbeit mit deutschen Universitäten und Studienkollegs intensiviert. Jörg Drenkelfort blickt auf „eine spannende, abwechslungsreiche Arbeitszeit im Ausland" zurück, die ihn auch persönlich geprägt und weitergebracht habe. Insbesondere die gewonnenen interkulturellen und sozialen Kompetenzen möchte er in seinem weiteren Berufsleben einbringen.

Frankreich

Seit August steht **Sibylle Engelke** der Internationalen Deutschen Schule Paris vor. Dort möchte sie als Leiterin eigene „Farbtupfer" hinterlassen. In den vergangenen Jahren hat sie „verschiedene Perspektiven auf Schule und Bildung eingenommen", ihre dabei gesammelten Erfahrungen möchte sie zum Wohle der iDSP und ihrer Schüler einbringen. Engelke war unter anderem Abteilungsleiterin für Lehrerbildung, Weiterbildung und Lebenslanges Lernen am Sächsischen Bildungsinstitut sowie Mitarbeiterin im französischen Erziehungsministerium. Die Diplomlehrerin für Deutsch und Kunsterziehung verfügt zudem über eine Zusatzausbildung in Supervision und Coaching und Erfahrungen als Fortbildnerin.

Ghana

Steffen Nagel ist seit August Leiter der German Swiss International School (GSIS) Accra. Er freut sich auf eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen an dieser Schule Beteiligten", aber auch die Fortsetzung bereits vorhandener Projekte, Traditionen und Kooperationen. Der Lehrer für Deutsch, Mathematik und Musik war zuvor Direktor der Heiligenstockschule in Hofheim am Taunus und leitete bereits zwischen 2006 und 2011 die Grundschule der internationalen Deutschen Schule Brüssel. Nagel zieht es erneut ins Ausland, weil „ich die Herausforderung mag, mich gern auf neue Länder einstelle und die Auslandsschulen von einem besonderen Flair gekennzeichnet sind".

Seine Vorgängerin in Accra, **Ariane Pentz**, kehrte zurück in ihr Heimatbundesland Baden-Württemberg, wo sie als stellvertretende Leiterin an einer Gemeinschaftsschule ihren Dienst antritt. Über ihre Tätigkeit an der GSIS resümiert sie: „Ich konnte wertvolle Erfahrungen an einer bilingualen Schule im Aufbau sammeln. Besonders habe ich das kleine, sehr engagierte Lehrer- und Erzieherteam und den Gestaltungsfreiraum an der GSIS wertgeschätzt." Die Lehrerin für Englisch, Deutsch und Katholische Religion ist zugleich Methodentrainerin nach Heinz Klippert. Bereits zwischen 2007 und 2009 leitete sie die Deutsche Privatschule Otavi in Namibia. Bevor sie ins Ausland ging, arbeitete Ariane Pentz elf Jahre als Förderstufenleiterin an einer kooperativen Gesamtschule in Hessen.

Kenia

Die Leitung der Deutschen Schule Nairobi hat im August **Sibylle Seite** übernommen. Vor Ort möchte sie „gemeinsam mit Lehrern, Eltern und Vorstand eine Schule gestalten, in der Kinder und Jugendliche optimal gefordert und gefördert werden". Zuvor war die Lehrerin für Deutsch, Englisch und Darstellendes Spiel am Europäischen Gymnasium Bertha-von-Suttner in Berlin als Fachbereichsleiterin Deutsch tätig. Auslandserfahrung sammelte Seite bereits als Teacher Assistant in England. An der Deutschen Schule in Nairobi sucht sie nun „eine neue Herausforderung auf einem mir fremden Kontinent".

Lettland

Dirk Steyer ist seit August Fachberater/Koordinator in Riga. Bereits zwischen 1994 und 2014 sammelte der Deutsch- und Geschichtslehrer Unterrichtserfahrung als Landesprogrammlehrkraft in Kasachstan und Russland sowie als Fachschaftsberater in Belarus. Im Anschluss an seine Lehrtätigkeit an einer Oberschule in Sachsen zieht es Steyer nun erneut ins Ausland, weil ihn „die neue Aufgabe in einer fremdsprachigen Umgebung reizt und meine bisherigen Auslandseinsätze mich in dieser Entscheidung bestärken". Er hofft, an seine bisherigen Erfahrungen anknüpfen zu können – wie die gute Zusammenarbeit mit Kollegen – und den Stellenwert der deutschen Sprache in Lettland festigen zu können.

Ende Juli kehrte Steyers Vorgängerin **Annette Richter-Judt** aus Riga zurück. In Berlin ist sie nun an der Bettina-von-Arnim-Schule als Fachleiterin Englisch tätig – ein Arbeitsplatz, den sie bereits durch eine frühere kommissarische Tätigkeit kennt. Die Lehrerin für Englisch, Russisch und Deutsch als Zweitsprache freut sich „auf die Rückkehr in meine Heimatstadt Berlin und neue sowie interessante Begegnungen". Richter-Judt war bereits zwischen 1996 und 2002 zunächst als Deutschlehrerin am Goethe-Institut in Kuala Lumpur und dann als Bundesprogrammlehrkraft an einem Moskauer Gymnasium tätig. Ihren Auslandseinsatz in Riga beschreibt Annette Richter-Judt als „in jeder Hinsicht eine Bereicherung. Ich habe sehr viel gelernt im und über den komplexen und verantwortungsvollen Arbeitsbereich der Fachberatung. Auch mein Heimatland Deutschland sehe ich wieder aus einem anderen Blickwinkel."

Polen

Susanne Lindemann ist seit Anfang August Fachberaterin/Koordinatorin in Breslau. Sie hofft darauf, mit ihrer Arbeit „auch zur Förderung des kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und Polen und zur Stärkung der guten deutsch-polnischen Beziehungen beitragen zu können". Die Gymnasiallehrerin für Deutsch, Französisch und Italienisch hat in der Vergangenheit bereits Lehrerfortbildungen geleitet und sieht ihre Schwerpunkte unter anderem in der Output- und Kompetenzorientierung im Fremdsprachenunterricht sowie in der Arbeit mit digitalen Medien. Zuletzt war Lindemann Fachseminarleiterin Französisch am Oskar-von-Miller-Gymnasium München. In ihrer neuen Position möchte sie ihren Horizont erweitern und ihre Perspektive wechseln: „Außerdem freue ich mich, dass so viele junge Menschen Deutsch lernen wollen, und möchte dazu beitragen, dass dies so bleibt." Susanne Lindemann verbrachte bereits Teile ihres Studiums im Ausland und nahm an einem Lehreraustausch mit Italien teil.

Taiwan

Die Deutsche Schule Taipei leitete bisher **Emmanuel Fritzen**, Anfang August wurde er pensioniert und lebt nun in Berlin. Der Lehrer für Mathematik und Physik mit Kenntnissen in PQM sieht sich bereit, „meine Erfahrungen und Expertise in Beratungstätigkeit weiter einzubringen". Seinen Auslandsschuldienst bezeichnet Fritzen rückblickend als „interessante Jahre, die ich nicht missen möchte. Speziell die Arbeit in der Europäischen Schule mit den britischen und französischen Partnern waren Herausforderung und Bereicherung." Weitere Erfahrungen im Ausland hatte Emmanuel Fritzen zwischen 1985 und 1990 als Lehrer und Lehrerfortbildner am Cameroon College of Arts and Sciences in Kumba, Kamerun, gesammelt.

Ungarn	Neuer Leiter der Audi Hungaria Schule in Györ ist ab September **Günther Schuster**. Der Diplomhandels- und Berufsschullehrer für Wirtschaftswissenschaften und -englisch möchte die Schule „als deutsch-ungarische Begegnungsschule“ leiten und seinen persönlichen Horizont erweitern. Schuster leitete bereits das Staatliche Kaufmännische Berufsbildungszentrum Jakob Küner in Memmingen und koordinierte unter anderem eine Bildungspartnerschaft mit Berufsschulen in der Ukraine. Auch bei Schulleiterworkshops und Erasmus+-Projekten sammelte er Erfahrung in Finnland, Schweden und Spanien. Der Lehrer hat sich für den Auslandsschuldienst entschieden, weil „ich das schon immer wollte und es mir Freude bereitet, Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zu begegnen“.
USA	**Helmut Kehlenbeck** ist ab September Berater für den Deutschunterricht in Richmond, Virginia. Zuletzt war er Oberschulrat bei der Senatorin für Kinder und Bildung in Bremen. Dort arbeitete er als Referent für interkulturelle Angelegenheiten, Berichterstatter für die KMK und Leitung der Stabsstelle Geflüchtete. Für seine neue Position wünscht sich Kehlenbeck, „dass ich meine langjährigen und vielfältigen beruflichen Erfahrungen als Lehrer, Fortbildner, Schulleiter, Schulaufsicht und Referent für den interkulturellen Bereich in dieser neuen Tätigkeit gewinnbringend zu einem neuen Ganzen zusammenführen kann“. Der Lehrer für Behindertenpädagogik/Deutsch nahm in der Vergangenheit bereits am European School Administrator Program der US-Regierung teil. Ins Ausland zieht es ihn nicht zuletzt, weil „ich mich seit vielen Jahren beruflich mit Migrationsprozessen beschäftige“.

Meldungen

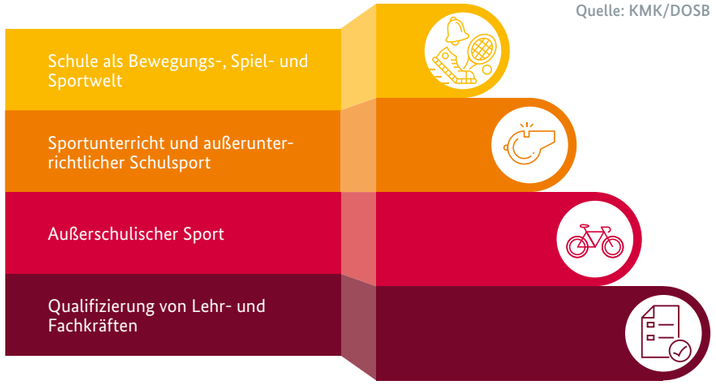
Neue Empfehlungen für den Schulsport

Berlin. Um den Sportunterricht an Schulen zu verbessern, haben die Kultusministerkonferenz (KMK) und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) eine gemeinsame Handlungsempfehlung herausgegeben. Schwerpunkte sind die Gestaltung von Ganztagsangeboten, Inklusion im Schulsport, die Ausrichtung von Wettbewerben durch Schulen und Sportorganisationen sowie eine fachspezifische Lehrerbildung über Ländergrenzen hinweg. „Es ist uns ein großes Anliegen gewesen, die Teilhabe, Heterogenität und Vielfalt aller Kinder und Jugendlichen in den Blick zu nehmen“, sagte die DOSB-Vizepräsidentin für Bildung und Olympische Erziehung, Gudrun Doll-Tepper. Die Handlungsempfehlung zur Förderung und Weiterentwicklung des Schulsports wurde für die Jahre 2017 bis 2022 beschlossen. Das Papier beinhaltet schulindividuelle und schulübergreifende Hilfeleistungen und richtet sich an die Kultus- und Schulbehörden der Länder, Schulleitungen, Lehrkräfte, aber auch Eltern und Schüler. | [ST]

Die Handlungsempfehlung finden Sie auf **www.kmk.org** unter dem Reiter „Sport“.

Handlungsfelder der Kultusministerkonferenz und des Deutschen Olympischen Sportbundes zur Weiterentwicklung des Schulsports:

Quelle: KMK/DOSB



Impressum

Herausgeber
Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: belgrad@auslandsschulwesen.de
www.auslandsschulwesen.de

www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination
Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept
die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43 H, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin
Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteurin
Anna Petersen [AP]

Redaktion
Johanna Böttges [JB], Pia Behme [PB], Andreas Müllauer [AM], Martin Stengel [MS], Anne Odendahl [AO], Heike Schmickler [HS], Benedikt Schmitz [BS], Sotirios Tersudis [ST]

Gastautoren dieser Ausgabe
Friederike Claußen; Polina Severina, Anastasiya Voloshina und Anastasiya Zubko

Redaktioneller Beirat
Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Ulrike Kunert, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA
Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz
Wolf & Gäbelein GmbH
Lichtstr. 49, 50825 Köln
E-Mail: agentur@wolfgaebelein.de
www.wolfgaebelein.de

Art Direction, Layout
Christiane G. Schmidt, Anne Böhm

Korrektorat
Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis
Titelbild, S. 18/19, 21 u., 23 l., 25, 26 r. iStock©brainmaster; S. 7 die-journalisten.de GmbH; S. 10 iStock©koltsova; S. 11, 13 u. Markus Ziegler; S. 12 o. iStock©Budogosh; S. 12 u. Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V., Bonn; S. 13 o. Elke Stagat; S. 13 M. Birte Sachße; S. 14, 15 Holger Talinski/Gürzenich-Orchester Köln; S. 16, 23 M. ZfA/Dirk Enters; S. 17 o. Stefan F. Sämmer; S. 19 r., 20 o., 26 o. l., 29, 62/63, 64 o. 66 privat; S. 20 u., 27 u., 35 o. ZfA; S. 21 o. EMPAS; S. 23 o. DS Lissabon; S. 24 o. VDLiA; S. 24 u. Kim Paulse; S. 26 u. www.studiolive.gr; S. 27 o. Thomas Blumenrath; S. 30 Matthias Piekacz; S. 31 Stela Petrova; S. 33 iStock©bowie15; S. 35 u. Dávid Kiss; S. 36, 37 Freundeskreis für Pozuzo; S. 38 Frank Hülsemann; S. 39 o. l. Nina Tines; S. 39 u. r. COLOURBOX; S. 39 o. r. und u. l. PASCH-net; S. 40 Dan Curticapean; S. 41 iStock©fonikum (Urkunde, PC); S. 41, 43 iStock©lushik (Waage); S. 42 German International School Silicon Valley; S. 44 u. l. Kay Herschelmann; S. 44 u. r. DPhV; S. 45 o. l. DL; S. 45 o. r. BLLV; S. 47 o. FEDA Madrid; S. 47 u. Heidrun Blume; S. 48–51 Deutsches Gymnasium Tallinn; S. 52/53 Colegio Heidelberg; S. 54 ZfA/Gisela Bastuck; S. 55 iStock©pop_jop (Spanien), iStock©dikobraziy (Kanarische Inseln); S. 56 o. Tamas Lorincz; S. 56 u. DIHK; S. 57 o. CC BY SA 3.0 DE by Hermann Funk für wb-web.de; S. 57 u. iStock©killerbayer; S. 58 o. Ewald Kiel; S. 58/59 iStock©monkeybusinessimages; S. 60 o. BIBB/ES; S. 61 iStock©slalomp; S. 64 M. ZfA/Bettina Meyer-Engling; S. 64 u. iStock©Marvid (Fahrrad, Pfeife, Tennisschläger, Schuh), iStock©Yuttapong (Checkliste); S. 65 photocase©misterQM.

Gesamtherstellung und Druck
Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Str. 6, 60386 Frankfurt am Main
E-Mail: hans-juergen.ehrhardt@zarbock.de
www.zarbock.de

Rechtlicher Hinweis
Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die **BEGEGNUNG** enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin **BEGEGNUNG** wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 4-2017 mit dem Schwerpunktthema „Mehrsprachigkeit“ erscheint im November 2017.

Die Gewinnerinnen der Schülerkolumne „Netzwerke“

Wenn aus Euch und Uns Wir wird

Was stellt ein einzelner Faden dar? Fast nichts. Zusammen aber können Fäden einem gemeinsamen Ziel dienen und sich zum Beispiel zu einer der größten Erfindungen der Menschheit vereinen: dem Moskitonetz. Ist jedoch ein Faden in diesem Netz zerrissen, jagt der Mensch die ganze Nacht dem Höllenwesen Mücke hinterher.

Auch für Menschen spielt der Zusammenhalt eine wichtige Rolle. In Belarus sagt man: „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ oder „Zwei Köpfe denken besser als einer“. Aus eigener Erfahrung können wir behaupten: Wenn wir zu dritt unsere Ideen kombiniert haben, sind wir immer auf eine bessere Lösung gekommen. Wir spinnen unsere Gedanken weiter aus und kommen unserem gemeinsamen Ziel ein Stück näher. Und dieses fantastische Gefühl, wenn einer für alle ist und alle für einen sind, lässt uns stärker und selbstbewusster sein.

Ein schönes Beispiel für Kooperation und Partnerschaft ist unser schulisches Netzwerk, das Menschen zwischen 6 und 65 Jahren vereinigt. Bevor das Schuljahr anfängt, unterziehen wir unsere liebe Schule gemeinsam einem „Anti-Aging-Verfahren“. Das bedeutet, unseren Boden zum dreihundertsten Mal zu beschichten und eine rätselhafte Spalte in unserem Dach wieder aufzufüllen, die wie ein Schwarzes Loch alle Finanzen unserer Schule aufsaugt. Im Ernst: Wir unternehmen vieles, weil jeder Lust hat, in einem schönen und bequemen Gebäude zu lernen. Zu dieser Partnerschaft zwischen Lehrern, Schülern und Eltern gehören auch unser Spendenjahrmarkt und unsere Schulsammlungen für gute Zwecke.

In jedem System gibt es natürlich manchmal Krach. Aber man sagt: „Schlechte Erfahrungen sind auch eine Erfahrung.“ Daraus haben wir ein Fazit gezogen: Erstens ist es ganz wichtig, keine Angst davor zu haben, die eigene Meinung zu äußern, und auch die Sicht anderer Menschen zu akzeptieren. Nur dann kann man zu einem harmonisch eingespielten Team werden – wie eine Fußballmannschaft, die nur Chancen hat zu gewinnen, wenn sich alle Spieler verstehen.

Wir organisieren zum Beispiel gerade eine Veranstaltung, deshalb müssen wir Zeit für organisatorische Fragen finden. Wir treffen uns also und diskutieren. Jeder äußert seine Idee, die er für die einzig richtige hält, und plötzlich ist die Sonne untergegangen und wir haben uns nur auf einen Punkt geeinigt. Wir müssen uns also noch viel Mühe geben, um ein erfolgreiches Quartett werden.

Zweitens reicht es nicht, einfach harmonisch zusammenzuarbeiten. Stellen Sie sich vor: Die Spieler einer Fußballmannschaft verstehen sich nur durch Blicke, sie passen perfekt zueinander und spielen um ihre Gegner herum. Sie strengen sich an und dann – Kick! – schießen sie in ihr eigenes Tor. Wir haben das einmal selbst erlebt: Vier Wochenenden haben wir an einem Plakat gearbeitet, dann stellten wir fest, dass das Thema falsch war. Die Moral der Geschichte besteht darin, dass man auch das Ziel vor Augen haben muss.

Polina bedeutet im Lateinischen „klein“, und tatsächlich ist sie nicht so groß. Aber sie hat einen starken Charakter und verfolgt immer ihr Ziel. **Nastja Voloshina** beschreibt sich selbst als humorvoll, kreativ und verrückt. Seit ihrer Kindheit träumt sie davon, Model zu werden. Wenn **Nastja Zubko** einen Kuli in den Händen hat, malt sie automatisch, auch wenn ihr Blatt Papier ein Physiktest ist. Außerdem hat Nastja ein gutes Gespür für Menschen und ist in der Schule sehr populär.

Wie schon die deutsche Schriftstellerin Heike Sabel dichtet: „Es ist passiert. Es wird immer wieder passieren. Solange aus Euch und Uns nicht Wir wird.“ |

von Polina Severina, Anastasiya Voloshina und Anastasiya Zubko
10. Klasse, Gymnasium Nr. 2, Pinsk, Republik Belarus

Drei weitere ausgewählte Kolumnen bietet die kostenlose App zur BEGEGNUNG.

Bundesverwaltungsamt
Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

**Mehr Service. Mehr Hintergrund.
Mehr BEGEGNUNG.**

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

www.auslandsschulwesen.de
Tel.: 0228 / 993 58 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de

Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.

Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

Bücher • Lehrmittel • Möbel Einrichtungsgegenstände

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

– Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
– Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
– Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
– Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
– Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte forden Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.

Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de